Germ. Sp. 393h

Rumpler

Ex donat: Molliana.

R

Geschichte von Salzburg.

Ein

Lesebuch für's Volk

und insbesondere

für

die erwachsenere Jugend in Schulen.

Von

M. Rumpler.

Salzburg 1803.
im Verlage der Mayer'schen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ich liefere gegenwärtig eine Geschichte von Salzburg; nicht für den Gelehrten und eigentlichen Geschichtforscher, sondern für das Volk und die Schulen, die ich mir überhaupt zu meinem Publicum bei meinen kleinen literärischen Arbeiten gewählt habe.

Ich glaube nicht, daß ich hieran etwas Ueberflüssiges gethan habe. Geschichte ist ja überhaupt jedermann, und besonders dem Volke und Kindern angenehm; und vaterländische Geschichte muß es wohl in einem ganz vorzüglichen Grade sein. Oder sollte es dir, mein lieber, junger oder alter, kleiner oder grosser, Mitbürger, nicht angenehm sein, zu wissen, wie es vor Zeiten in deiner Heimath ausgesehen habe; was da für Leute gelebt; was diese für Sitten und Gebräuche gehabt; was mit ihnen immer Merkwürdiges sich zugetragen

gen

gen habe; wie dieß oder jenes, was es jetzt im Lande gibt, aufgekommen sey? Die Geschichte ist auch, und zwar auch wider vorzüglich die vaterländische, und besonders dem Volke und Kindern, sehr nützlich. Dadurch lernen diese ihr Vaterland mehr lieben; lernen über vieles richtiger urtheilen; werden für zweckmässige Veränderungen, die von Zeit zu Zeit nothwendig werden, empfänglicher gemacht und erhalten; und werden besonders von dem Vorurtheile des Alterthums am beßten geheilt. Hat mir also nur die Ausführung dieser Geschichte nicht ganz mißlungen; so glaube ich, dadurch einem wesentlichen und bisher noch ganz übersehenen Bedürfnisse unsers Volkes und unserer Schulen abgeholfen zu haben.

Eben diese Bestimmung dieses Büchleins für Volk und Schulen machte es aber auch andererseits unvermeidlich, daß ich Manches nur kurz berühren, und bey Manchem wenigst die Quellen, aus denen ich es schöpfte, nicht anzeigen konnte. Einiges von diesem habe ich schon umständlicher und mit Hinweisung auf

die gebrauchten Quellen in meiner Geschichte des Katechismus-Wesens im Erzstifte Salzburg (angezeigt in der obert. allg. Lit. Zeitung von J. 1802. St. V) bearbeitet. Noch mehrers wird man auf eine ähnliche Art bearbeitet finden in meiner Geschichte des Schulwesens im Erzstifte Salzburg, welche in Bälde ebenfalls von mir erscheinen wird. Und vielleicht erlauben mir Musse und Gelegenheit, noch mehrere Theile der vaterländischen Geschichte auf diese Weise zu bearbeiten, und überhaupt manchen nicht ganz zu verachtenden Beitrag zu dieser Geschichte zu liefern.

Insbesondere wünschte ich, daß diese Geschichte in Feiertagsschulen gebraucht werden möchte. Da würde sich Manches noch besser erklären und dessen Anwendung zeigen lassen, als in den gemeinen Kinderschulen. Da scheint es mir überhaupt erst der Ort zu sein, den Schülern reellere Kenntnisse mit Nutzen beibringen zu können, da man ihnen in den gemeinen Schulen nur die Elementarkenntnisse beibringen

konnte.

konnte. Da erst scheint der Ort zu sein für eine vollständige Sittenlehre für alle Stände, um die jungen Leute zu guten Menschen zu machen; für einige Begriffe aus der Rechtslehre, um rechtschaffene Bürger aus ihnen zu bilden; für einige Kenntnisse von der Natur, um sie allmälig vom physischen Aberglauben zu heilen; für manche Vorbegriffe aus der Landwirthschaft, um sie auch über diese raffiniren zu lehren ꝛc. Lauter Bedürfnisse, deren Befriedigung noch der Zukunft vorbehalten ist. Vielleicht wird es mir auch noch erlaubt sein, hiezu je zuweilen ein kleines Scherflein beizutragen. Und ich werde dieß um so lieber thun, je mehr ich, wie bisher, hören werde, daß die so nützlichen, so wesentlich nothwendigen Feiertagsschulen durch die freiwillige Thätigkeit würdiger Geistlichen und Schullehrer in unserm Vaterlande emporkommen.

Rumpler.

Wichtigere Druckfehler.

S. 118,	Z. 12.	statt	1427	lies	1327.
—	—	— 14.	— 1233	—	1333.
—	—	— 15.	— Gingl	—	Gnigl.
— 123,	— 4.	—	Hasbach	—	Haslach.
— 147,	— 23.	—	Kuntschach	—	Keutschach.
— 163,	— 25.	—	einige	—	eigene.
— 164,	— 4.	—	versagen	—	vorsagen.
— 166,	— 14.	—	Clamem	—	Clamm.

I. Einleitung.

Geschichte bedeutet etwas, das geschehen ist; das Wort selbst schon zeiget dieses an. So ist es also eine Geschichte, wenn du z. B. etwas erzählest, das dir begegnet ist; oder etwas, das in deinem Hause vorgefallen ist; oder etwas, das sich in deinem Orte, oder in der Nachbarschaft zugetragen hat, u. dgl.

Du erzählest die Geschichte (nämlich die ganze Geschichte) von etwas, wenn du alles davon Merkwürdige erzählest. Z. B. die Geschichte von dir selbst begreift alles Merkwürdige, das dir in deinem Leben bisher begegnet ist. Die Geschichte deines Ortes, der Kirche deines Ortes rc. müßte alles enthalten, was sich seit ihrer Entstehung Merkwürdiges mit ihnen zugetragen hat.

Denn es giebt eine Geschichte von allem, mit dem etwas geschehen kann. So giebt es eine Geschichte eines Hauses, eines Dorfes, eines Marktes, einer Stadt; eine Geschichte

einer Gemeinde, einer Vikariats = oder Pfarrs-Gemeinde, eines Land = oder Pfleggerichts. So giebt es auch eine Geschichte eines ganzen Landes; auch eine Geschichte unsers Landes; eine Geschichte von Salzburg.

Diese Geschichte unsers Landes, die Geschichte von Salzburg, muß also erzählen, was denn in diesem Lande in den ältesten Zeiten, so weit zurück wir etwas davon wissen, gewesen ist; wie allmälig das gegenwärtige Salzburg entstanden ist; was in diesem von Zeit zu Zeit Merkwürdiges geschehen ist; und vorzüglich, wie Salzburg von seinem ersten Anfange an nach und nach durch verschiedene Veränderungen das geworden ist, was es jetzt wirklich ist.

Dieß nun, diese Geschichte von Salzburg ist es, was in diesem Büchlein enthalten ist. Auf dieses mußt du vorzüglich Acht geben; dieses mußt du dir vorzüglich zu merken, und zwar nach der Ordnung und in seinem Zusammenhange zu merken dich befleißen.

II. Von der Zeit, da wir zuerst etwas von diesen Gegenden wissen.

Es giebt nichts in der Welt, das immer da gewesen wäre; alles war einmal nicht da. Es war eine Zeit, da du noch nicht lebtest; dieses Haus stand einmal noch nicht

auf

auf diesem Platze; jenes Dorf, jene Gemeinde ꝛc. war einmal noch nicht. Alles entstand einmal in der Zeit, und hatte einen Anfang.

So gieng es auch mit allen Ländern, auch mit unserm Lande Salzburg. Es war einmal eine Zeit, da diese Gegenden noch nicht so hießen; da das, was jetzt dieses Land ausmacht, noch nicht gerade so zusammen gehörte; da, mit einem Worte, Salzburg noch nicht war. Es entstand, wie jedes andere Land, nur mit der Zeit.

Aber wann entstand es denn? was war vorher in diesen Gegenden? was war die Veranlassung, daß mit der Zeit dieses Land, nach seiner dermaligen Beschaffenheit, entstand? — Unsere natürliche Wißbegierde, unsere angebohrne Neigung, immer und bey allem um eine vorhergehende Ursache zu fragen, führen uns von selbst auf diese Fragen.

Allein, wenn du diese Fragen schon zuweilen über andere Gegenstände gethan hast, so wirst du erfahren haben, daß man sie nicht allemal ganz, bis auf den ersten Anfang jener Gegenstände zurück, beantworten könne. Man weiß von manchem Hause, von mancher Kirche nicht, wann sie gebaut worden sind, und was vorher an ihrem Platze gestanden haben mag. Man weiß von mancher, kirchlichen oder gerichtlichen, Gemeinde nicht, wann und wie sie entstanden sei. Ja, du kannst selbst

in der Geschichte deines eigenen Lebens nicht bis zum Anfange desselben, sondern nur bis auf eine gewisse Zeit zurück denken.

Gerade so geht es uns auch mit der Geschichte unsers Landes. Auch hievon wissen wir lange, sehr lange in den ältesten Zeiten nichts. — Welches ist denn also die Zeit, da wir zuerst etwas von diesen Gegenden wissen? — Diese Frage ist es, womit wir unsere Geschichte anfangen müssen.

Es ist aber diese Zeit ohngefähr 100 Jahre vor der Geburt Jesu Christi; 100 Jahre also vor unserer Zeitrechnung oder Jahrzahl. Nun ist es sehr leicht auszurechnen, wie lange wir schon etwas von diesen Gegenden wissen; und eine wie lange Zeit also diese unsere Geschichte umfaßt.

Aus den vielen Jahrhunderten, ja wohl mehreren Jahrtausenden vor dieser Zeit, da doch die Welt auch schon stand, und diese Gegenden schon waren, wissen wir noch schlechterdings nichts von diesen letztern. Wir wissen nicht, wie damals diese ganze Gegend anstatt der jetzigen schönen Felder, Wiesen und Alpen ausgesehen habe; was damals an den Stellen der jetzigen Schlösser, Dörfer, Märkte und Städte gestanden habe; ob, und von was für Leuten diese Gegenden bewohnt wurden; was diese für Sitten, Gebräuche und Einrichtungen unter sich hatten; was es damals,

jene ganze lange Zeit durch, für Veränderungen und wichtige Vorfälle in diesen Gegenden gegeben habe ꝛc. Von allem diesem wissen wir vor jener Zeit noch schlechterdings nichts. Aber dieß — jene 100 Jahre vor Christi Geburt nämlich — ist auch eben die Zeit, da wir zuerst etwas von diesen Gegenden wissen.

III. Wie es zugieng, daß wir erst zu dieser Zeit etwas von diesen Gegenden erfahren.

Dieß gieng sehr natürlich zu. Um dir es erklären zu können, darfst du es nur von dir selbst hernehmen.

Du selbst weißt aus der ersten Zeit deines Lebens wenig oder gar nichts. Du konntest dir anfangs eine Zeit noch gar nichts merken; und auch nach diesem gieng es noch eine lange Zeit her, bis du dir etwas auch aufschreiben konntest, um es destoweniger zu vergessen. So konntest du dir manches gar nie merken; manches aber mußtest du nothwendig bald wieder vergessen. Das wenige vielleicht, was du aus jener Zeit noch weißt, weißt du nur von andern Leuten, (z. B. Eltern) die um dich waren, die sich es merken konnten, und die es dir erzählten. Wären

auch diese nicht gewesen, so wüßtest du gar nichts mehr davon.

So geht es auch mit Völkern und Ländern in ihren ersten Zeiten; so gieng es auch mit unserm Lande Salzburg. Die ersten und ältesten Bewohner dieser Gegenden merkten sich anfangs eine lange Zeit noch gar nichts; sie waren zu roh, zu unwissend dazu. Nach diesem schrieben sie doch noch lange nichts von dem, was sie sich auch einmal gemerkt hatten, auf; sie kannten die Schreibkunst noch nicht. Und auch anderes Volk, das auf sie Acht gab und etwas von ihnen aufschrieb, war noch weit und breit herum keines. So gieng es zu, daß wir so lange Zeit nichts von diesen Gegenden wissen.

Aber wie gieng es denn zu dieser Zeit zu, daß wir da auf einmal etwas davon erfahren? — Dieß ist die eigentliche Frage dieses Absatzes. — Es gieng aber dieß so zu.

Im Süden von hier, in Italien, oder, wie wir es jetzt gewöhnlich nennen, im Wälschlande, lebte damals ein Volk, das von seiner Rohheit und Unwissenheit sich schon gewaltig empor gehoben hatte. Ihre Hauptstadt war Rom, wo jetzt der Papst ist; und daher hiessen sie Römer, und ihr Land oder Reich das römische.

Von

Von diesen Römern nun, die unter andern auch vorzüglich stark im Kriege-führen waren, kam um diese Zeit, nämlich ohngefähr 100 Jahre vor Christus, eine Armee auch in die Nähe unserer Gegenden, in das heutige Steuermark oder Kärnthen nämlich; denn ganz bestimmt wissen wir es nicht mehr. Jetzt lernten also die Römer diese unsere Gegenden, und die damaligen Bewohner derselben kennen; und weil sie, wie gesagt, schon sehr gebildet waren, so schrieben sie uns jetzt und von jetzt an in Zukunft immer öfter einiges Merkwürdige davon auf. Dieses haben wir dann jetzt grossen Theils auch noch; das, was wir noch haben, ist jetzt auch gedruckt; und aus diesen Büchern müssen wir schöpfen, was wir aus den ersten Zeiten von diesen Gegenden wissen.

IV. Wie es zu dieser Zeit in diesen Gegenden aussah.

An das erste, woran du dich in der Geschichte deines Lebens erinnerst, erinnerst du dich kaum ganz vollständig. So wissen wir auch das, was wir zuerst von unserm Lande wissen, nicht ganz vollständig; sondern nur hier und da einiges davon, und oft dieses nicht ganz gewiß. Was wir aber davon wissen, ist hauptsächlich dieses. Diese Gegenden

den gehörten damals zu einem besondern Königreiche, dessen Hauptstadt Noreia oder Noria hieß, und im heutigen Steuermark oder Kärnthen, an den Gränzen unsers Lungau's, lag. Von dieser Hauptstadt nun nannten die Römer das ganze Reich — das norische Reich oder (denn sie redeten und schrieben alles lateinisch; Regnum noricum) Noricum.

Dieses Reich begriff in sich das heutige Salzburg, Baiern und Tyrol dießseits des Inns, Oesterreich dießseits der Donau, beynahe ganz Steuermark und ganz Kärnthen und Krain. Dieser ganze Strich Landes heißt Noricum, und dessen Bewohner überhaupt Noriker.

Insbesondere die Gegenden unsers Landes, vorzüglich die gebirgichten, und vielleicht auch einige benachbarte, scheint es, haben die Römer in ihrer Sprache Bisontia; und die Einwohner derselben Ambisontier genannt. Dieß mag daher gekommen sein, weil Bison eine besondere Art Ochsen bedeutet; es aber eben diese Art Ochsen in diesen Gegenden, die denn auch jetzt noch der Viehzucht sehr günstig sind, in vorzüglicher Zahl oder Güte, gegeben haben mag; so daß also Bisontia so viel, als ein Ochsen- oder überhaupt Vieh-Land bedeutete.

Das nächste wichtige Ereigniß in diesen Gegenden war ohngefähr 50 Jahre vor Christus,

stus, eine zweite Armee (nach jener ersten bekannten der Römer); und zwar eine Armee der Bojer, die aus Böhmen kamen; Noreia einnahmen; aber dann, wenigst größtentheils, wieder weiter nach und über den Rhein zogen.

Aber nun wurde das Noricum, und damit also auch die Gegenden unsers Landes, den Römern bald noch näher bekannt; und wir erfahren daher von ihnen und aus ihren uns noch übrigen Büchern auch immer mehr, was in unsere Geschichte gehört.

V. Von der Zeit, da wir zuerst etwas mehr von diesen Gegenden wissen.

So wie du aus der Geschichte deines Lebens anfangs nichts oder nur sehr wenig; aus der Zeit aber, da du etwas älter wurdest, dich schon an mehreres zu erinnern weißt: so wissen wir auch aus der ersten Geschichte dieser Gegenden nichts oder nur sehr wenig; aber je weiter wir mit der Zeit fortrücken, destomehr werden wir zu wissen anfangen. Und so, wie wir vorhin die Zeit bestimmten, da wir zuerst etwas von diesen Gegenden wissen; so haben wir jetzt auch die Zeit zu bestimmen, da wir anfangen, etwas mehr hiervon zu wissen. Welches ist also diese Zeit?

Es

Es ist diese ohngefähr 10 Jahre vor Christi Geburt. Und auch diese Zeit führten wieder, so wie jene erste, die Römer herbei.

Du kennst diese Römer zum Theil schon aus dem oben Gesagten. Jetzt mußt du dir nur dieses noch von ihnen merken, um das Folgende leichter verstehen zu können. Da die Römer jenes erste Mal in diese Gegenden kamen, waren sie noch ein republikanisches Volk, wie es jetzt z. B. die Franzosen sind. Aber seitdem hatte ihre Regierung eine gänzliche Aenderung erlitten. Sie hatten jetzt schon mächtige Fürsten, wie wir deren auch jetzt in benachbarten Ländern sehen, unter dem Titel Kaiser; wie dann auch dieser Titel gerade seit dieser Zeit aufgekommen ist.

Unter ihrem zweiten Kaiser, August mit Namen, während dessen Regierung eben auch Christus gebohren worden ist, kamen nun die Römer, ohngefähr um die eben bestimmte Zeit, zum zweiten Male mit einer gewaltigen Armee in diese Gegenden; eroberten das ganze Noricum; hoben das bisher daselbst bestandene Königreich auf; und behielten alles als eine eigene eroberte Provinz.

Diese Gegenden, die gegenwärtig unser Land Salzburg ausmachen, und die bisher, so lange wir etwas davon wissen, unter den norischen Königen gestanden waren, standen

von

von jezt an unter den römischen Kaisern. Es kamen also von jezt an immer mehrere Römer, römische Soldaten, römische Obrigkeiten rc. hieher. Und daher kömmt es auch, daß wir von dieser Zeit an anfangen, etwas mehr von diesen Gegenden zu wissen.

Von jezt an bekam das Land auch ein ganz anderes Aussehen. Es wurden (und noch sind von einigen derselben Ueberbleibsel vorhanden) Schlösser und Städte erbaut; es wurden nach verschiedenen Richtungen hin Strassen angelegt; es wurden verschiedene neue Einrichtungen, auf römischen Fuß, getroffen.

Desto wichtiger muß uns dieser Zeitpunkt sein, und desto mehr müssen wir wünschen, zu wissen, wie es denn von nun an etwa hier zugegangen sein mag.

VI. Was diese Gegenden unter den Römern für ein Aussehen bekamen.

Es sind besonders drey Zeiten, da die römischen Kaiser auf diese Gegenden vorzüglich ihr Augenmerk richteten, und an deren Verbesserung thätig Hand anlegten. Die Namen dieser Kaiser sind: der schon genannte August, Hadrian und Septimius Severus.

1.)

1.) August, der diese Gegenden eroberte, war vermuthlich auch der erste, der den Grund zum Schlosse und zur Stadt Juvavia, da wo jezt das Schloß und die Stadt Salzburg sind, legte.

2.) Hadrian, der bald zu Anfang des zweiten Jahrhunderts regierte, vergrösserte sehr wahrscheinlich Juvavia noch; machte es auch sonst ansehnlicher; und verbesserte auch die zunächst umliegenden Gegenden.

3.) Septimius Severus, der am Ende des zweiten und am Anfange des dritten Jahrhunderts regierte, war es aber vorzüglich, von dessen Regierung an diese Gegenden, und zwar durch das ganze Land noch blühender, und eben dadurch auch uns bekannter wurden. Sein Name hat sich deßwegen auf den noch übrigen römischen Säulen und Steinen zu Hendorf an der Strasse nach Oesterreich; zu Hüttau im Pongaue; zu Tweng, Mauterndorf und bey einem Bauern, Cranser genannt, im Lungaue erhalten.

Er vergrösserte und verschönerte Juvavia und die Gegend umher noch mehr; und legte durch das Land nach verschiedenen Richtungen, besonders gegen den Inn längst den Gebirgen hin, nach Oesterreich, und durch Pongau und Lungau nach Steuermark, Strassen an. Dieß scheint der Anfang gewesen zu sein, daß allmälig auch andere Gegenden an diesen Stras-

sen

sen mehr bebaut wurden, und mehrere Schlösser und kleinere Ortschaften entstanden.

Gegen das Ende des vierten Jahrhunderts gab es deren schon wirklich mehrere von Wichtigkeit: als an der Strasse nach Oesterreich, Tarnantone (vielleicht das heutige Thalgau) und an der Strasse durch Pongau und Lungau, Cucullae (bei Kuchl), Vocaria (bei Werfen), Ani (bei Radstadt), In alpe (auf dem Tauern), In imurio (im Muhrthal oder Lungau überhaupt).

Besonders wichtig und merkwürdig ist auch dieses, daß durch die Römer in diesem Zeitraume das Christenthum hierher kam. Dieses wichtige Eräugniß verdient auch eben deßwegen einen eigenen Abschnitt.

VII. Von der ersten Verbreitung des Christenthums durch die Römer hieher.

Das Christenthum ist ursprünglich durch Jesus Christus, von dem es auch den Namen hat, in Judäa gestiftet worden, einem Lande, das weit von uns weg, ganz in einem andern Welttheile, in Asien nämlich, liegt. Aber bald ist es doch auch in unsern Welttheil nach Europa, und zwar ins Besondere

auch

auch nach Rom, der Hauptstadt Italiens gekommen. Dieß geschah vorzüglich durch die heiligen Apostel Petrus und Paulus.

In Rom fand das Christenthum bald, besonders unter den gemeinen Leuten, Anhänger. Von Rom aus verbreitete es sich allmälig in das übrige Italien. Und aus diesem kam es mit der Zeit durch die Römer auch in andere angränzende Länder. So kam es auch ins Noricum, und in diesem auch in unsere Gegenden. Doch wurde es von den Kaisern immer noch von Zeit zu Zeit unterdrückt und verfolgt.

So war im dritten Jahrhunderte schon in unserer Nachbarschaft, zu Lorch bei dem jezigen Ens in Oberösterreich, ein Bischof, der aber im Jahre 283 den Martyr-Tod sterben mußte. Er hieß Maximilian; der nämliche, dessen Andenken wir den 12ten Oktober begehen. So waren in eben diesem Jahrhunderte auch bey den römischen Armeen im Noricum schon christliche Soldaten, und selbst Offiziere. Der Hl. Florian, dessen Gedächtnißtag wir am 4ten Mai halten, wurde nebst 40 andern im Noricum zum Martyr.

Noch mehr aber verbreitete sich das Christenthum, und es fieng für dasselbe überhaupt eine neue sehr günstige Zeit an unter der Regierung des Kaisers Constantin. Dieser regierte zu Anfang des vierten Jahrhunderts; war

der

der erste unter den Kaisern, der selbst das Christenthum annahm; und verordnete auch ausdrücklich, daß es in allen Provinzen des Reiches verbreitet werden sollte. Von nun an hatten also alle Verfolgungen durch die Kaiser ein Ende.

Von nun an verbreitete sich das Christenthum auch in unsern Gegenden mehr und schneller. Es waren um die Mitte dieses Jahrhunderts schon mehrere Priester und Bischöfe im Noricum. Auch die ersten Mönchs-Klöster kamen um diese Zeit darin auf. Und da die Mönche sich zuerst auch damit beschäftigten, manches Geschehene aufzuschreiben; so haben wir von nun an manche auch in diesen Gegenden selbst geschriebene Urkunde unserer Geschichte; wir haben von nun an diese Quelle mehr, aus der wir die Geschichte unsers Landes schöpfen können.

Ins Besondere aber in den Gegenden unsers Landes finden wir die ersten, und zwar schon etwas ausgebreiteten Spuren des Christenthums im folgenden fünften Jahrhunderte. Da durchreisete der hl. Severin, dessen Namen der 23te Oktober trägt, diese Gegenden. Da war in Juvavia schon eine Kirche; ein berühmter Priester Maximus und mehrere Geistliche, die ordentliche gottesdienstliche Verrichtungen machten. Da war auch schon zu

Cucullae

Cucullae eine Kirche und ein eigner Priester, der in derselben die ordentlichen Verrichtungen zu machen angestellt war; und auch noch mehrere Priester in der Nachbarschaft herum. Da war, wie es scheint, das Christenthum schon ziemlich ausgebreitet im Lande.

So sah es, so viel wir wissen, in diesen Gegenden aus, so lange sie als eine Provinz zum römischen Reiche gehörten, und unter den Kaisern desselben standen. So waren diese Gegenden immer, solange wir etwas davon wissen, im Aufnehmen, bis hierher. Aber jetzt fieng auch wieder eine traurigere Zeit, so wie für die ganze Welt überhaupt, eben so auch ins Besondere für unsere Gegenden an. Sie fiengen an, wieder auf einige Zeit in Verfall zu gerathen.

VIII. Wann und wie diese Gegenden wieder anfiengen, auf einige Zeit in Verfall zu gerathen.

Es ist mit allem so, daß es nicht immer gleich gut damit fortgeht; es geht manchmal eine Zeit wieder etwas schlechter damit. So geht es auch mit der Geschichte der Länder; so geht es auch mit der Geschichte unsers Landes Salzburgs.

Bisher, von der Zeit an, da wir zuerst etwas davon wußten, bis auf diese Zeit her,

wo

wo wir jetzt stehen, gieng es immer gut; von einer Zeit auf die andere immer besser damit. Es wurde uns immer mehr davon bekannt; es wurde immer mehr angebaut und verbessert; es wurde durch die Verbreitung des Christenthumes auch der sittliche und religiöse Zustand der Einwohner immer besser.

Aber jetzt stehen wir auch bey einer Zeit, da es aufhörte so gut fortzugehen; da es anfieng wieder schlechter zu werden; da diese Gegenden wieder anfiengen, auf einige Zeit in Verfall zu gerathen. Wann fieng also diese, auf einmal wieder traurige, Zeit an?

Sie fieng gerade mit dem 5ten Jahrhunderte an. Neben dem, daß sich, nach dem eben Gesagten, in diesem Jahrhunderte das Christenthum noch immer mehr in diesen Gegenden auszubreiten fortfuhr; neben dem fieng andererseits auch schon zugleich der Verfall dieser Gegenden, und damit auch der Verfall des Christenthumes an, sich vorzubereiten. Aber wie gieng denn dieses zu?

Es gieng dieses sehr natürlich zu. Das römische Reich, zu welchem diese Gegenden gehörten, war bereits an Macht und Reichthum aufs Höchste gestiegen. Und es gieng ihm nun, wie es in kleinen einzelnen Häusern geht, wenn sie auf diesem Punkte stehen. Einzelne Häuser, wenn einige Zeit durch ein großer Reichthum und Wohlstand sich darin ge-

sammelt hat, bekommen dann gähling an einem Besitzer einen Verschwender, der die dazu gehörigen Gründe zu verstücken, und den übrigen Reichthum zu verthun anfängt. Gerade so gieng es jetzt auch dem römischen Reiche. Es konnte zuerst seine entfernten Provinzen, worunter auch das Noricum eine war, nicht mehr recht besorgen; und zuletzt konnte es sich auch selbst, auch die Hauptstadt nicht mehr erhalten.

Dieser Verfall des römischen Reiches zog auch den Verfall unserer Gegenden nach sich. So wie Rom immer schwächer wurde, wanderten ihm andere Völker, entfernte und nahe, immer näher; wanderten in eine römische Provinz nach der andern ein, und nahmen sie den Römern weg, oder verwüsteten sie doch auf eine sehr feindliche Art. Dieses Wandern der Völker gegen Rom zu, hielt eine ziemliche Zeit an, und man nennt diese Zeit in Geschichtbüchern überhaupt die grosse **Völkerwanderung.**

IX. Von dem, was diese Gegenden während und von dieser grossen Völkerwanderung gelitten haben.

Diese grosse Völkerwanderung, und mit ihr der Verfall unserer Gegenden fieng also gerade mit dem fünften Jahrhunderte an.

Zuerst

Zuerst kamen die Gothen, ein Volk, das erst vor ein Par Jahrhunderten bekannt wurde, und in den Ländern im Osten des heutigen Ungarns wohnte. Sie kamen ganz im Anfange dieses Jahrhunderts; zogen an der Donau herauf, und machten von dieser durch das Noricum einen Einfall ins Italien. Doch ist es ungewiß, ob sie gerade auch unsere Gegenden berührten.

Gerade 50 Jahre später, in der Mitte dieses Jahrhunderts, kam aber die Wanderung eines andern Volkes, das uns schon wichtiger ist. Es waren die Hunnen, ein altes Volk, das ursprünglich in Asien, und nach der Zeit auch im östlichen Europa wohnte. Sie zogen, von dem Unmenschen Attila geführt, ebenfalls längst der Donau herauf und giengen bis über den Rhein in das dermalige Frankreich. Dort stiessen sie auf eine römische Armee, und es kam zu einer Schlacht, die vielleicht die fürchterlichste unter allen ist, die es je gab; 300,000 Menschen blieben todt auf dem Felde. Durch diese Schlacht wie rasend gemacht, giengen sie über den Rhein zurück, und drangen vom Noricum aus in Italien ein. Jetzt galt es ohne Zweifel auch unsere Gegenden. Das Land wurde größtentheils verwüstet, und die Einwohner, besonders Bojer und Römer, über die Donau in nördlichere Gegenden versprengt. Nur ein

Theil der ursprünglichen Landeseingebohrnen, der Ambisontier, zog in die Gebirge, in die von den römischen Strassen am meisten abgelegenen Thäler zurück; daher denn dieser Theil des Landes in Zukunft allein noch Bisontia hieß, woraus nachher das teutsche Pinzgau entstanden ist.

Ganz war jedoch das Land und die Stadt Juvavia doch noch nicht verwüstet. Aber es stand auch nicht mehr lange damit an. Nämlich im Jahre 476 gieng schon wieder die Wanderung eines neuen Volkes nach Italien hier durch; die der Heruler, eines nordteutschen Volkes. Diese zerstörten Juvavia, brachten den h. Maximus und andere um, führten viele Einwohner als Gefangene fort, und schickten ins Besondere alle noch hier befindlichen Römer nach Italien zurück. So war nun Stadt und Land eigentlich wieder verwüstet und entvölkert.

In eben diesem Jahre wanderten eben diese Heruler auch noch weiter bis nach Rom; nahmen diese Stadt ein; bekamen den damals regierenden Kaiser, Romulus Augustus, gefangen; entsetzten ihn dann förmlich seiner Regierung; und machten so dem römischen Kaiserthume ein Ende.

Indeß war die Zeit dieser grossen Völkerwanderung noch nicht vorüber. Es dauerte

vielmehr noch eine Zeit fort, daß Völker hin und her wanderten; bis sie endlich anfiengen, stehen zu bleiben und sich ansässig zu machen. Dort werden wir auch wieder finden, was für ein Volk zuletzt in diesen unsern Gegenden geblieben sei, und was von dort an wieder hierin Merkwürdiges zu geschehen anfängt.

X. Wie lange diese Völkerwanderung noch fortdauerte, bis wir wieder etwas von diesen Gegenden wissen.

Eine so wichtige Eroberung, als die des römischen Reiches war, konnte nicht ohne Neider bleiben. Es konnte beinahe nicht anders geschehen, als daß sie in Bälde wieder andere Völker herbeilockte, welche es versuchen wollten, den Herulern diese ihre neue Eroberung, und zwar noch ehe sie sich darin ganz festsetzen konnten, wieder abzunehmen.

Es kamen daher gegen das Ende dieses Jahrhnnderts eine andere Art Gothen nach Italien; vertrieben die Heruler aus demselben; und eigneten sich die Herrschaft dieses Landes und zugleich des Noricums, das noch immer zu Italien gehörte, zu.

Um diese Zeit wanderte besonders in dieses Noricum, also auch in unsere Gegenden ein neues Volk ein, das sich auch da nieder-

ließ und noch da wohnt; ich meine die Baiern, die eben um diese Zeit auch zuerst unter diesem Namen in der Geschichte vorkommen. Gemeiniglich hält man sie für eine Art der alten Bojer, die wir schon ein Par Male genannt haben.

Bald nach dieser Zeit wurden aber auch unsere Gegenden von Italien losgerissen, und kamen dafür an ein anders Reich, das während dem auch entstanden war, an das fränkische nämlich.

Die Franken sind ein Volk, das etwa vor ein Par Jahrhunderten das erstemal in der Geschichte vorkam, und damals um das heutige Westphalen wohnte. Am Ende dieser Völkerwanderung stehen sie jenseits des Rheins, und gründen da ein neues Königreich, das eben von ihnen Frankreich hieß und noch heißt. Ihr erster König, zu Ende des fünften und Anfang des sechsten Jahrhunderts, hieß Clodoveus.

Diese Franken nun rissen vermuthlich schon unter ihrem zweiten Könige und bald nach dem Anfange des sechsten Jahrhunderts, unsere Gegenden von Italien weg und zu ihrem Reiche, zu Frankreich.

Jetzt beginnt auch für diese unsere Gegenden wieder eine neue, bessere Zeit, und wir gehen einem wichtigen Zeitpunkte in unserer Geschichte entgegen.

XI. Was diese Gegenden zuerst, da wir sie unter den Franken finden, für ein Aussehen hatten.

Diese unsere Gegenden stunden also wieder unter Königen, und zwar unter auswärtigen, unter den Königen von Frankreich.

So wie aber diese Gegenden unter den Römern zu einer besondern Provinz jenes Reiches, zum Noricum gehörten; so gehörten sie auch jetzt unter den Franken wieder zu einer besondern Provinz ihres Reiches. Nur hieß diese nicht mehr Noricum, als welcher Name allmälig aufgehört hat. Sondern es kam jetzt ein neuer Name, der Name Baiern auf; und dieß zwar eben von jenen Baiern, die, wie gesagt, am Ende der grossen Völkerwanderung in diese Gegenden eingewandert waren, und sich ansässig gemacht hatten.

Es hatte aber dieses Baiern nicht die nämlichen Gränzen, wie das alte Noricum. Es erstreckte sich vielmehr gegen Westen bis an den Lech, und gegen Norden etwas über die Donau; dagegen gegen Osten nur bis an die Ens, und gegen Süden bis an die Tauerngebirge. Es begriff also hauptsächlich das heutige Baiern, Salzburg, Oberösterreich und einen Theil von Steuermark und Tyrol.

Ueber

Ueber diese baierische Provinz, so wie über mehrere andere, setzten die fränkischen Könige eigene Herzoge, und machten so aus Baiern ein Herzogthum. Diese waren den Königen untergeordnet, und mußten besonders (denn während der langen Völkerwanderung hatte man sich verwöhnt, das Militärische allem übrigen vorzuziehen) wenn sie es verlangten, mit den Armeen oder Heeren aus ihren Provinzen ihnen zu Hilfe ziehen, woher auch der Name Herzog entstanden sein mag.

Nebst dem hatten sie in ihrem Herzogthume für Ruhe und Ordnung zu sorgen, bei Streitigkeiten zwischen Unterthanen Recht zu sprechen, und nöthigen Falls im Namen des Königs mancherlei Verordnungen zu ertheilen. Doch blieben die obersten Gesetzgeber immer die Könige selbst.

So einen Herzog in Baiern, dessen Namen wir wissen, finden wir zuerst in der Mitte dieses sechsten Jahrhunderts. Er hieß Garibald.

So machten also diese Gegenden jetzt einen Theil von Baiern, und dieses eine Provinz des Königreichs Frankreich aus. So standen diese Gegenden unmittelbar unter den baierischen Herzogen; aber mittelbar unter den fränkischen Königen. Und so fangen wir gerade von der

Mitte

Mitte dieses Jahrhunderts an, wieder mehreres von diesen Gegenden zu wissen.

Wie gieng es also von nun an in diesen Gegenden wieder vorwärts?

XII. Wie es in diesen Gegenden unter den Franken wieder vorwärts gieng.

Wir sehen billig zuerst darauf, wie es in Hinsicht auf den sittlichen und religiösen Zustand der Einwohner vorwärts gieng. Dieß ist schon an und für sich äusserst wichtig, wichtiger als alles übrige. Dieß muß ins Besondere auch uns deßwegen sehr wichtig sein, weil es die erste Veranlassung zur Entstehung unsers Landes, des Landes Salzburg gegeben hat. Alles dieses werden wir bald sehen; indeß nur noch vorläufig, was vorher noch in diesem Stücke geschah.

Die Franken, unter denen diese Gegenden jetzt standen, waren schon lange Christen. Schon ihr erster König, Clodoveus, hatte diese Religion angenommen. Es ist also kein Zweifel, daß sie dem Christenthume auch in ihren auswärtigen Provinzen, auch in Baiern allen Vorschub werden gethan haben.

Der erste uns bekannte, der aus Frankreich eigens nach Baiern, und namentlich nach Regensburg, der damaligen Residenz

der Herzoge, kam, um christliche Lehren und Tugenden zu predigen: dieser war der heil. Emeram. Nur wissen wir nicht bestimmt, wie weit er eigentlich im Lande herum gekommen ist. Auch die Zeit, wann er gekommen ist, wissen wir nicht gewiß.

Der erste aber, der das Christenthum weiter in ganz Baiern herum, und namentlich auch in unsern Gegenden ausgebreitet hat, ist der hl. Rupert, der eben daher auch der Apostel der Baiern genannt wird.

Dieser ist es, mit dem wieder eine wichtigere Zeit für uns eintritt, mit dem eigentlich unser ganzes Land und die Geschichte desselben erst anfängt. Billig halten wir uns also bey seinem Leben länger auf.

XIII. Leben des heil. Rupert.

Rupert war vermuthlich aus Frankreich gebürtig, und zwar von Eltern, die von hohem Stande, und selbst zu den dortigen Königen verwandt waren.

Mit der Zeit war er Bischof zu Worms geworden, und zeigte sich da auf eine so vortheilhafte Art, daß sein Name weit und breit herum bekannt wurde. Auch bis in unser Baiern drang sein Ruf.

Dieß trieb endlich den damaligen Herzog, Theodo mit Namen, an, ihn zu sich kommen und durch ihn sich im Christenthume unterrichten, und in dasselbe aufnehmen zu lassen. Schon vorhin mochten die Verordnungen der fränkischen Könige ihn daran erinnert, und einige frühere Lehrer des Christenthums ihn dazu vorbereitet haben. Aber jetzt entschloß er sich das Christenthum wirklich sowohl selbst anzunehmen, als auch in seinem ganzen Herzogthume mit allem seinen Ansehen verbreiten zu lassen.

Rupert kam also, besonders da er in Worms ohnehin vielfältig verfolgt wurde, nach Regensburg zu dem eben genannten Herzoge, bekehrte und taufte ihn zum Christenthume, und mit ihm auch viele andere sowohl höhern als niedern Standes. Auch erhielt er die Erlaubniß, in ganz Baiern herumzureisen; überall das Christenthum zu predigen; überall zu dessen Fortpflanzung Kirchen zu bauen; und ins Besondere auch für sich und seine Gehilfen einen Ort, der ihm gefallen würde, zum beständigen Aufenthalte zu wählen.

Diese Erlaubniß ließ Rupert auch nicht unbenützt. Er reisete zuerst eine weite Strecke nach der Donau abwärts. Zuletzt aber kehrte er wieder an derselben aufwärts zurück, bis nach Lorch, wo er sich eine Weile aufhielt.

Von

Von da wandte er sich dann mehr vom Flusse weg landeinwärts, und kam so in unsere Gegenden.

Zuerst kam er an den Wallersee, und baute dort eine Kirche zu Ehren des h. Petrus; ohngefähr an dem Orte, wo jetzt Seekirchen liegt.

Von da suchte er weiter die Gegend des alten und prächtigen, aber ganz zerstörten und jetzt schon lange mit Wald überwachsenen Juvavia auf. Hier fieng er an, die Gegend auszustocken, und ihr ein ganz neues Ansehen zu geben. Auch baute er hier eine Kirche zu Ehren des h. Petrus, ohngefähr da, wo noch jetzt St. Peter steht; und ein Kloster und andere Wohnungen für seine Geistlichen. Er stellte auch aus diesen eigene zu Ortsseelsorgern an; und führte die Haltung eines ordentlichen, täglichen Gottesdienstes ein.

Nach einiger Zeit baute er auch für seine Baase, Ehrentraud, und einige andere fromme Frauen auf einem kleinen Berge ein Frauen- oder Nonnenkloster. Dieser Berg heißt daher, von diesen darauf wohnenden Nonnen, der **Nonnberg**; so wie der jenseits des Schlosses von den daran wohnenden Mönchen der **Mönchsberg**.

Diese beyden Klöster sollten dazu dienen, theils, daß sie die Wohnung wären für die

mit

mit Rupert neu eingewanderten Christen; theils, daß die Landeseingebohrnen an den hier lebenden Mönchen und Nonnen Beyspiele sähen, wie auch sie leben könnten und sollten; und theils, daß sie auch, wenn sie wollten, wirklich in selbe, wie in Schulen, zum Unterricht aufgenommen werden konnten.

Von hieraus kam Rupert während der Zeit auch ins Besondere namentlich nach der Salzach aufwärts in das Gebirge an einen Ort, der damals Pongo hieß. Auch diesen fieng er an auszustocken und anzubauen. Er baute daselbst Wohnungen für seine Geistlichen, und eine Kirche, die er zu Ehren des hl. Maximilians, gewesenen Bischofs zu Lorch, einweihte; und führte auch daselbst die Abhaltung eines ordentlichen Gottesdienstes ein. Dieser Ort hieß daher nachhin zu St. Maximilian, und heißt jetzt Bischofshofen. Und von diesem Orte Pongo erhielt vermuthlich die ganze umliegende Gegend den noch dermaligen Namen Pongau.

So reisete er auch im übrigen Lande herum; lehrte überall durch Predigten und Beispiele das wahre Christenthum; baute und weihte an mehrern Orten Kirchen; und stellte an denselben eigene Geistliche an. Doch wissen wir keine dieser Kirchen mit Namen. Nur sind die im Thalgau, zu Tierlaching bei Titt-

maning

maning und zu Adnet bei Hallein die ältesten, die wir kennen; und dürften also wohl von der Zahl derjenigen sein, die in Ruperts Zeitalter gehören.

Endlich starb dieser um unsere Gegenden so verdiente Mann am 27 März.

Um dieser seiner Verdienste willen fieng auch schon Virgil an, ihn als einen Heiligen zu verehren, und der öffentlichen Verehrung anderer auszusetzen. Er weihte zu seinem Andenken die von ihm neu erbaute Domkirche ein, und übersetzte einen Theil seines Leibes, der bis dahin bey St. Peter begraben war, am 24. Sept. 773. dahin. Daher feiern wir noch an diesen beiden Tagen das Andenken an diese beiden wichtigen Vorfälle, an den Tod und an die Uebersetzung des heil. Ruperts in den Dom. — Auch das Andenken an seine Baase Ehrentraud feiern wir am 4. September.

Uebrigens wissen wir die Zeit nicht ganz gewiß, wann dieser heilige Mann hieher gekommen ist. Ins Gemein glaubt man, es sei dieß im J. 582. geschehen. Deßwegen feierte man auch in den Jahren 1682 (denn früher waren diese Feierlichkeiten noch gar nicht gewöhnlich) uud 1782 das Saeculum jubilaeum, oder das hundertjährige Andenken an diese seine Ankunft. Andere sagen aber

auch mit mehr Wahrscheinlichkeit wieder, er sei erst im J. 696. hieher gekommen. — Die Sache aber dürfte nach so langer Zeit wohl auch schwerlich noch bis zur gänzlichen Gewißheit auszumachen sein.

So änderte sich unter und durch den h. Rupert der sittliche und religiöse Zustand in diesen Gegenden. Allein eben diese Aenderung führte von sich selbst auch noch auf andere, die nicht minder wichtig und für uns merkwürdig sind.

XIV. Von den noch andern Veränderungen in diesen Gegenden unter und durch den heil. Rupert.

Landsherr über diese Gegenden war der fränkische König, welcher jetzt eben Childebert war. Und in diesem Stücke wurde nichts verändert.

Erster Statthalter des Königs über diese Gegenden war der baierische Herzog, welcher jetzt Theodo war. Auch in diesem Stücke wurde jetzt gleich im Anfange noch nichts geändert.

Dieser Herzog hatte, eben als Statthalter des fränkischen Königs, welche von jeher das Christenthum vorzüglich begünstigten, der Ausbreitung desselben allen Vorschub zu

thun;

thun; wie er denn auch dem hl. Rupert in allen Stücken hierinfalls an die Hand gieng. Auch hatte er Zweifels ohne, in eben dieser Eigenschaft zu sorgen, daß allmälig alles noch öde liegende Land angebaut und urbar gemacht werden sollte; und hatte in so ferne solche Ländereien zu diesem Zwecke an andere, die sie urbar machen wollten, und ins Besondere an die Klöster, die sich besonders damit abgaben, zu verleihen. So verlieh er dann auch dem hl. Rupert zum Kloster St. Peter 2 Quadratmeilen Landes oberhalb dem heutigen Salzburg zu beyden Seiten des Flußes; und nachher wieder das Land auf 3 Meilen im Umkreise um Pongo oder das heutige Bischofshofen. Denn beide diese Ländereien lagen noch öde und mit Wald verwachsen.

Diese Ländereien nun fieng der hl. Rupert an, durch seine Mönche zu St. Peter und zu St. Maximilian urbar machen zu lassen. Und daher entstand das, was wir jetzt Urbarium oder Grundherrschaft nennen. Der hl. Rupert hatte die Grundherrschaft über diese Ländereien; und wenn er oder einer seiner Nachfolger einzelne kleine Theile derselben wieder an jemanden, an einen Bauern z. B., weiter verlieh, so war dieser sein Grundunterthan. Wegen dieser Unterthanschaft

mußte

mußte er ihm dann jährlich etwas gewisses an Naturalien oder an Geld geben. Beyde Abgaben sind unter dem Namen Dienst und Stift noch gewöhnlich.

Ueberdieß besaß der Herzog auch für sich selbst schon sehr vieles grundherrschaftlich in diesen Gegenden. Und auch viele andere Herrn gab es schon, die manches auf diese Weise besassen. In sofern ihnen nun dieses eigenthümlich gehörte, konnten sie damit auch frei schalten und es nach Belieben veräussern; in's Besondere konnten sie dieß, eben aus Verordnung der fränkischen Könige, zu Gunsten der Kirchen. Daher geschah es denn, daß sowohl der Herzog als andere Grundherrn dem h. Rupert, so wie in der Folge seinen Nachfolgern, zu den eben gemeldten Ländereien auch noch verschiedene und in verschiedenen Gegenden zerstreut liegende, ihnen so zugehörende, Güter und Unterthanen schenkten.

Uebrigens waren der h. Rupert und dessen Nachfolger über alles dieses nur Grundherrn. Sie erkannten die fränkischen Könige als ihre Landsherrn; die baierischen Herzoge als die ersten Statthalter derselben, unter deren Anführung sie in's Besondere, gleich andern Grundherrn, zu Kriegszeiten mit ihren Unterthanen den Königen dienen mußten; und die Grafen in den einzelnen Gauen als von

den Königen angestellte Unterobrigkeiten, vor die sie in's Besondere ihre Streitigkeiten zu bringen und bey ihnen Recht zu suchen hatten.

Nämlich, das ganze Herzogthum Baiern und mithin auch die hiesigen Gegenden waren in gewisse Gaue eingetheilt. Die bekanntesten herum waren: das Salzburggau um die heutige Stadt Salzburg; das Mattagau um den Mattsee; das Chiemgau gegen den Chiemsee hinaus; und nachhin das Pinzgau, Pongau und Lungau. Ueber jedes dieser Gaue war vom Könige eine eigne Unterobrigkeit, mit dem Titel eines Grafen, aufgestellt, die in's Besondere Ordnung und Recht in ihrem Theile zu besorgen hatte.

Nachdem diese Gegenden so unter die Herrschaft des heil. Ruperts gekommen waren, konnte es nicht fehlen, daß sie dadurch nicht auch sonst bald ein anderes Aussehen bekamen. Auch dieß ist uns wichtig zu wissen.

XV. Was diese Gegenden unter der Herrschaft des heiligen Ruperts sonst für ein Aussehen bekamen.

Zuerst legte der h. Rupert an dem Platze, wo das alte Juvavia gestanden war, den Grund zu einem neuen Städtchen, das von nun an, vermuthlich wegen dem von da ausgehenden starken Salzhandel, Salzburg hieß,

und

und mit der Zeit zu unserer dermaligen Stadt dieses Namens herangewachsen ist. Von dieser Stadt als dem Hauptorte, erhielt dann auch das herumliegende und dazu gehörende Land zusammen von nun an den Namen Salzburg.

Andere Namen jetzt wichtiger Ortschaften, die auch unter dem h. Rupert schon vorkommen, sind: Tittmaning; Wallersee (jetzt Seekirchen); Waging (schon im Chiemgau); Morzg; Glan; Wals; Ainring und Piding als schon beträchtliche Dörfer; ferner Kuchl und Thalgau als noch kleinere Orte.

Namen von jetzt größern Orten, die bald nach dem heil. Rupert vorkommen, sind: Lauffen, Lifering, Weildorf, Saldorf, Anthering, Hendorf und Kessendorf als schon grössere Dörfer; dann Teissendorf, Perndorf, Tettenhausen und Sur als andere Orte.

Zwei noch andere Mittel, den Wohlstand des Landes zu erheben, waren Gold und Salz. Ersteres suchte man vorzüglich in Flüssen auf, und gewann es durch das sogenannte Goldwaschen. Dieß geschah namentlich in der Salza, und späterhin auch in der Fritz im Pongaue. Letzteres soll, wie man sagt, der h. Rupert zuerst in diesen Gegenden entdeckt haben. Wenigst ist so viel gewiß,

wiß, daß ihm ein großer Theil Einkünfte von den dasigen Salzwerken geschenkt wurde. Daher kömmt es, daß er in seinen Abbildungen gewöhnlich mit einem Salzfasse vorgestellt wird.

Nachdem der h. Rupert diesen Gruud zur neuen Lage der Dinge in unserm Salzburg gelegt hatte, begann allmählig das Ende seiner Tage zu nahen. Er fühlte dieß; und trug noch vor seinem Tode die Fortführung seines angefangenen Werkes einem andern Manne auf, auf welchen er wußte, daß er sich verlassen konnte. Dieser Mann hieß Vital. Wir müssen also jetzt der Ordnung nach auch sehen, was wir von seinem Leben, und von der Geschichte Salzburgs unter ihm wissen.

XVI. Leben des heiligen Vital.

Dieser war, wie man wenigst vermuthet, ein Landsmann und Schüler des h. Rupert. Wenigst hatte er ganz seinen Geist. Und dieß war's wohl ohne Zweifel, was deu h. Rupert bewog, ihn zu seinem Nachfolger zu ernennen.

Von dem, was er in dieser Eigenschaft zur Fortsetzung des von seinem heil. Vorfahrer angefangenen Werkes that, wissen wir besonders Eins, das aber sehr merkwürdig ist.

Dieß

Dieß ist, daß er das Christenthum auch in jene Gebirge, in denen noch die alten Ambisontier wohnten, und die daher Bisontia hiessen, verbreitete. Eben um diese Zeit bekamen daher auch diese Gebirge anstatt dieses ihres lateinischen Namens den deutschen Namen Pinzgau. Daher hieß Vital der Apostel der Pinzgauer.

Von dieser Zeit an bekam die Kirche zu Salzburg bald auch manche Schankungen in diesen Gegenden; und unser Land vergrösserte sich auch auf dieser Seite. Vielleicht wurde zuerst auch hier, wie im Salzburg- und Pongau, ein Stück noch öde liegendes Land zur Urbarmachung verliehen, und vielleicht ist eben aus dieser Ursache schon bald, unter Vital schon auch hier, wie eben auch in jenen zwei Gauen, ein kleines Kloster (cella) erbauet worden für Mönche, die an Urbarmachung des Landes arbeiteten. Wenigst kömmt bald nachher ein solches Kloster im Pinzgau vor. Bald kamen auch noch andere Schankungen, namentlich bei Salfelden, dazu.

Ortsnamen, die auch jezt noch bekannt sind und auch in oder bald nach diesen Zeiten schon vorkommen, sind besonders Salfelden, als schon damals ein grosses Dorf; und Zell, vermuthlich aus jenem Kloster (cella) nach der Zeit entstanden.

Was Vital sonst noch gethan, und wie lange er regiert habe, und wann er gestorben sey, wissen wir wieder nicht gewiß.

Doch erhielt sich das Andenken an ihn, und an das Gute*, das er überhaupt that, immer lebhaft bey den Salzburgern. Ja, um die Mitte des 15ten Jahrhunderts stieg dieses so hoch, daß man wünschte, ihn öffentlich als einen Heiligen verehren zu dürfen. Wirklich machte man vom Jahr 1462 an auch den Anfang damit. Erst im Jahr 1628 aber wurde der 20te Oktober, als dessen vermuthlicher Sterbtag, im ganzen Lande zu seinem Andenken und zu seiner öffentlichen Verehrung bestimmt.

Nach des heil. Vitals Tode wissen wir wieder eine Weile weniger von der Geschichte unsers Landes und des Christenthumes in demselben. Beide scheinen sogar wieder in eine Art von Zerrüttung und Verfall gerathen zu seyn. Es ist nicht unwichtig, auch bei dieser Zeit ein wenig stehen zu bleiben.

XVII. Wie es nach des h. Vitals Tode in unserm Lande wieder eine Weile rückwärts gieng.

Wir wissen schon nicht mehr gewiß, wer des h. Vitals unmittelbarer Nachfolger gewesen ist. Auch wissen wir nicht ganz gewiß,

wiß, wie viel und namentlich, was für Nachfolger er noch in einer ununterbrochenen Reihe gehabt habe; wie auch, ob alle diese auch wirkliche und ordentlich geweihte Bischöfe, oder ob sie, wenigst einige derselben, nur blosse Prälaten oder Aebte zu St. Peter waren, die aber doch zugleich die betreffende Regierung auch mit führten. Noch weniger wissen wir eine ziemliche Weile fort, was während dem in unserm Lande geschehen ist. Die Zeit, aus welcher wir zuerst wieder etwas hievon wissen, ist die, da der h. Bonifacius nach Baiern kam. Dieser wurde nachhin Erzbischof zu Mainz, und durchreisete vorher ganz Teutschland, um überall das Christenthum zu verbreiten und zu befestigen, weßwegen er auch der Apostel der Teutschen genannt wird. Dieser kam im Jahre 738 auch nach Baiern. Da er aber hieher kam, fand er Salzburg ohne Bischof; auch im ganzen übrigen Baiern keinen, ausser zu Passau den von Lorch, welchen die Hunnen dahin versprengt hatten; und überhaupt Religion und Sittlichkeit in einem gewaltigen Verfalle. So weit war es bis hieher wieder rückwärts gegangen.

Aber der h. Bonifacius war auch sogleich bedacht, der Sache wieder aufzuhelfen. Er sprach hierüber zuerst mit dem damaligen baierischen Herzog Odilo, und nachhin auch

mit dem Papste Gregor III. Mit beider Einwilligung theilte er Baiern in vier Bißthümer, wies jedem seine besondere Gränzen an, und sorgte für den bessern Fortgang des Christenthums in der Zukunft durch neue gute Verordnungen.

Dieser h. Bonifacius stellte also auch das Bisthum Salzburg wieder her. In dieser Hinsicht haben wir ihm also sehr vieles, gleichsam unsere zweite Entstehung zu verdanken. Darum begehen wir auch besonders am 5ten Juni sein Andenken. Die Gränzen aber, welche da unserm Bisthum gegen die übrigen baierischen Bißthümer angewiesen wurden, sind beiläufig die nämlichen, wie noch heut zu Tage durch Baiern und Tirol.

Die noch übrigen 3 Bisthümer aber, die zu gleicher Zeit in Baiern errichtet oder wieder hergestellt wurden, waren Passau, wo der eben dort befindliche, vertriebene Bischof von Lorch gleich bestättigt wurde; Regensburg, als die damalige Haupt- und Residenz-Stadt der baierischen Herzoge; und Freising, als eine ebenfalls schon ansehnliche Stadt. Dieß geschah im Jahr 739. Ein Jahr darnach wurde eben so auch ein Bißthum zu Neuburg an der Donau errichtet.

Nach dieser kurzen Zwischenzeit gieng es nun wieder vorwärts in unserm Lande; und

es ist uns um desto angenehmer, zu wissen, wie es denn ferner gieng.

XVIII. Wie es von dieser Zeit wieder fortfuhr, besser zu gehen.

Der erste Bischof, den jeßt der h. Bonifacius wieder hier aufstellte, hieß Joannes. Er war eigentlich der erste ordentlich aufgestellte Bischof; der erste, der ein eigentliches, ordentlich eingerichtetes und nach gewissen Gränzen bestimmtes Bißthum hatte. Bisher waren wohl auch schon einige Bischöfe hier. Allein sie waren von niemanden hiezu aufgestellt; sondern hatten sich dessen nur freiwillig und aus eigenem Eifer angenommen, und sie konnten also allemal wieder aufhören, wie sie dann auch wirklich wieder aufgehört haben. Es waren bisher Bischöfe hier. Allein, so wie sie überhaupt dieses nur freiwillig waren, so stand es auch ganz in ihrer Willkühr, wie weit sie ihre bischöfliche Sorge ausbreiten, oder wie enge dieselbe einschränken wollten; es war also noch nicht für etwas bestimmtes Ganzes, für ein ganzes Bisthum gesorgt. Das hatte sich aber von jeßt an geändert, und in so ferne fuhr es nun wieder fort, besser zu gehen.

Indeß wissen wir nicht eigentlich, wie lange dieser erste so aufgestellte Bischof Joannes

regierte.

regierte. Aber das wissen wir, daß auf ihn Virgil folgte, und daß es unter ihm wieder mächtig vorwärts gieng; daß uns also die Geschichte seines Lebens sehr wichtig seyn muß.

XIX. Leben des h. Virgils.

Virgil war ein geborner Irländer. Er verließ aber dieses sein Vaterland bald, getrieben von dem apostolischen Eifer, mit zur Verbreitung des Christenthums beizutragen. Zu diesem Ziele machte er mehrere Reisen; und auf diesen kam er unter andern auch nach Frankreich.

Hier machte er die Bekanntschaft Pipins, des damaligen ersten Ministers beym Könige. Dieser fand an ihm einen gelehrten Mann; und gewann ihn so lieb, daß er ihn ein Par Jahre an seinem Hofe behielt. Als Beispiel seiner Gelehrsamkeit hat uns die Geschichte aufbehalten, daß er schon damals das Daseyn der Gegenfüßler glaubte, und hievon so ganz überzeugt war, daß weder der h. Bonifacius noch der damalige Papst Zacharias, die ihn deßwegen verketzern wollten, ihn davon abbringen konnten.

Nach diesem schickte ihn Pipin an den damaligen baierischen Herzog Odilo, und verlieh ihm das Bißthum Salzburg. Doch ließ er Anfangs eine Weile die bischöflichen

Ver-

Verrichtungen durch einen Weihbischof versehen; und sich selbst erst später auf das Zudringen des Volkes zum Bischofe weihen. Es geschah aber unter ihm viel Merkwürdiges in der Stadt und in dem Lande Salzburg, und auch in der Nachbarschaft.

In der Stadt baute er eine neue Kirche, gewöhnlich die St. Ruperts-Kirche genannt; und bestimmte diese zu seinen bischöflichen Verrichtungen, oder zur Domkirche. Daher wird er gewöhnlich mit dem Modell einer Kirche abgebildet. Auch stellte er an dieser neuen Domkirche einige eigene Geistliche an; und legte dadurch den Grund zum dermaligen Domkapitel. Er selbst aber behielt noch seine Wohnung zu St. Peter.

Im Lande beschäftigte ihn besonders das Pongau. Nämlich das dort gebaute Kloster zu St. Maximilian, und was etwa sonst an der Urbarmachung des Landes schon geschehen war, war seit dem h. Rupert durch die Einfälle benachbarter feindlicher Völker schon ziemlich lange zerstöret worden. Ja, es war beinahe schon in Vergessenheit gekommen, daß diese Gegend zu Salzburg gehörte; weßwegen auch Herzog Otilo sie einem andern verleihen wollte. Endlich aber erhielt sie doch Virgil wieder; und stellte sie her, wie sie unter dem h. Rupert gewesen war. Er legte den zweiten Grund, Pongau zu bebauen,

zu bevölkern, und das Christenthum dahin zu verbreiten.

Allein in der Nachbarschaft wohnten noch immer, sowohl jenseits der Tauern, als auch an der Ens abwärts, wie gesagt, feindliche Völker, die dem Lande durch öftere Einfälle großen Schaden thaten. Es waren Slaven, von denen noch heut zu Tage Slavonien den Namen hat. Insbesondere aber hiessen sie Wenden, woher noch unser Windisch-Matrey; und ein anderer Theil Karantanier, wovon noch das dermalige Kärnthen seinen Namen hat. Nur war Kärnthen damals viel grösser als jetzt, und begriff nebst dem heutigen Kärnthen, auch Krain und den größten Theil von Steuermark in sich.

Dieses Kärnthen machte ursprünglich auch ein eignes Land aus, und hatte seine eigenen Fürsten, unter dem Namen Herzoge, denen die fränkischen Könige noch nichts zu schaffen hatten. In diesem Zustande geschah es oft, daß diese Karantanier in Baiern, und in's Besondere in die baierischen Gränzgegenden, also auch in unser Land Einfälle machten und große Verwüstungen anrichteten. Besonders litt das Pongau von ihnen, weil ihnen dieses auch am nächsten lag.

Eben diese öftern Einfälle nun waren die Veranlassung, daß die fränkischen Könige darauf dachten, sich auch dieses Land zu unter-

terwerfen. Dieß geschah im Jahre 772. Indeß war diese Unterwerfung jetzt nur so, wie Baiern schon bisher den Franken unterworfen war. Die Karantanier behielten noch eigne, aber jetzt schon abhängige Herzoge; und mußten im übrigen, wie die Baiern, die fränkischen Könige als Landsherrn anerkennen.

Mit diesen neuen abhängigen Herzogen kam auch das Christenthum zuerst nach Kärnthen. Nämlich, die Franken hatten dafür gesorgt, daß die herzoglichen Prinzen nach Frankreich gebracht, und aus Heiden zu Christen bekehret wurden. Und so, als Christen schickten sie dieselben in ihr Land zurück, um die herzogliche Würde daselbst wieder zu übernehmen.

Der zweite dieser Herzoge, Chetumar, hatte auch eigens einen Priester von Salzburg an seinen Hof genommen, um durch ihn das Christenthum im Lande mehr zu verbreiten. Allein er sah dann wohl, daß dieß noch zu wenig war. Deßwegen wandte er sich nachhin an unsern Bischof Virgil, und bath ihn, Anstalten zu treffen, daß die Bekehrung der Kärnthner besser und schneller vor sich gienge. Diese Anstalten traff Virgil auch, obwohl er selbst nie nach Kärnthen kam, und erwarb sich dadurch den Beinamen eines Apostels der Kärnthner.

Virgil schickte einen eigenen Bischof, eigentlich Weihbischof, Modestus mit Namen, und noch einige andere Priester dahin. Diese verschafften dem Christenthume in mehrern Gegenden daselbst Eingang, und bauten zu dessen Erhaltung und Fortpflanzung einige Kirchen. Es ist möglich, daß Modest auf dieser Reise auch in das dermalige Lungau kam. Wenigst sagt man dort, daß er die Kirche zu St. Lorenz bei Maria-Pfarr eingeweiht habe. Wäre dieß gewiß, so wäre also schon unter Virgil dieses Gau mehr bekannt geworden; es wäre auch in dieses schon der erste Saame des Christenthums gestreut, und der erste Grund zu demselben gelegt worden; es wäre damit die erste Veranlassung zu den künftigen Besitzungen, die Salzburg darin bekam, vorbereitet worden.

Endlich starb Virgil den 27ten Nov. vermuthlich im Jahre 784. Dieser Tag wurde daher auch, da er im Jahre 1233 als ein Heiliger zur öffentlichen Verehrung aufgestellt wurde, zum Andenken an diesen seinen Tod bestimmt, wie er denn auch noch jetzt dazu bestimmt ist.

So starb dieser merkwürdige und heilige Bischof; und so fuhr es unter ihm fort, immer besser mit unserm Lande zu gehen. So gieng es auch nach seinem Tode noch fort. Ja, es gieng jetzt bald im fränkischen

Reiche eine Aenderung vor, welche die wichtigsten Veränderungen auch in ganz Teutschland, auch in Baiern, und in's Besondere auch in unserem Lande nach sich zog. Und zwar waren diese Veränderungen besonders für unser Land sehr vortheilhaft. Wir wollen nun zuerst einschalten, was für eine Aenderung jetzt im fränkischen Reiche vorgieng.

XX. Was für eine Veränderung jetzt im fränkischen Reiche vorgieng.

Schon im Jahre 768 hatte den Thron dieses Reiches Karl bestiegen; der nämliche, der noch unter dem Namen, Karl der Grosse, selbst unter dem Volke bekannt ist. Ein Mann, der noch jetzt nach so langer Zeit noch so bekannt, und unter einem solchen Beinamen bekannt ist, muß wohl sehr wichtig gewesen sein; er muß Dinge gethan haben, deren Folgen sich weit ausbreiteten und lange erhielten. Diese that er auch; er bewirkte eine gewaltige Aenderung in dem fränkischen Reiche.

Zuerst vergrösserte er das Reich noch durch Eroberungen, die er in Teutschland, Italien und Spanien machte. Teutschland stand endlich ganz unter ihm.

Dann fieng er aber auch an, im Innern des Reiches selbst Veränderungen, und zwar in's Besondere mit den bisher noch bestande-

nen

nen Herzogthümern andere Einrichtungen zu treffen. Er mochte besorgen, daß die Herzoge in ihren großen Herzogthümern allmählig zu vielen Anhang finden; dadurch zu mächtig werden; und endlich gar in die Versuchung kommen könnten, sich von ihm wieder unabhängig zu machen. Er hob also alle Herzoge und Herzogthümer auf.

Dieß that er nun auch in Baiern im Jahre 788, wo er den damaligen Herzog Tassilo II. förmlich absetzte. Von nun an war also Baiern kein Herzogthum mehr; sondern mit unserm Lande, als einem Theil desselben, gänzlich eine Provinz des fränkischen Reiches, die unmittelbar unter dessen Königen stand.

Diese Provinz Baiern vergrösserte er endlich auch ausserordentlich, indem er im J. 796 alles, was er noch unter Baiern hinab, im heutigen österreichischen Kreise und einem Theile von Ungarn besaß, damit vereinigte.

Die Regierung dieser, so wie jeder andern, Provinz ließ er nun bloß noch durch Grafen besorgen. Von diesen glaubte er, weil ihre Bezirke oder Grafschaften kleiner waren, nicht so viel, als von den Herzogen, zu fürchten zu haben. Zur Oberaufsicht über diese bestellte er Bischöfe, Klöster-Vorsteher oder andere Herrn (besonders Grundherrn) die deßwegen eigens zu diesem Ziele manchmal eine

Art

Art Visitation vornehmen mußten. Grafen an den Gränzen hießen Markgrafen; und hatten in's Besondere ihre Gränzen gegen die Einfälle benachbarter Völker zu schützen. Solche Markgrafen bekam z. B. auch Kärnthen.

Im Jahre 800 reiste Karl nach Rom, welches schon sein Vater Pipin im J. 754 erobert, und mit dem umliegenden Gebiete dem Papste geschenkt, und dadurch den ersten Grund zum noch jetzigen weltlichen Kirchenstaate des Papstes gelegt hatte. Hier wurde er vom Papste, dem er schon vorher die Schankung seines Vaters bestättigt hatte, aus Dankbarkeit als römischer Kaiser gekrönt und ausgerufen. Und so kam von nun an dieser Titel wieder auf, und blieb eine Zeit größtentheils bey Frankreich.

Die Nachfolger Karls des Grossen, der im J. 814 starb, besassen bald dieses ganze Reich beisammen; bald theilten sie es mit und unter ihren Söhnen und nächsten Anverwandten, denen sie dann den Titel eines Königs gaben. Bei diesen Theilungen stand Baiern bald mit mehreren, bald mit wenigern andern Provinzen unter solchen von Kaisern aufgestellten Königen. Auch gaben, wie natürlich, diese Theilungen oft zu Uneinigkeiten und Kriegen Anlaß. Doch erhielt sich diese Verfassung eine ziemliche Zeit; und während dieser Zeit befestigten sich in Salz-

burg jene Veränderungen, welche jene große Veränderung im fränkischen Reiche unter Karl dem Großen nach sich gezogen hatte.

XXI. Was diese Veränderung im fränkischen Reiche für Veränderungen in Salzburg nach sich gezogen habe.

Zur Zeit, da Karl der Große auf dem fränkischen Throne saß, und eine so gewaltige Veränderung in jenem Reiche bewirkte; zu dieser Zeit kam auf den Salzburgischen bischöflichen Stuhl, bald nach des heil. Virgils Tode, Arno. Von diesem kann man sagen, daß er in und für Salzburg das gewesen ist, was Karl in und für Frankreich war; und daß er aus Karls Veränderungen in seinem Reiche die beßten und vortheilhaftesten Veränderungen auch für sein Land zu ziehen wußte.

Man weiß nicht mehr recht, von wo dieser Arno gebürtig war. Ziemlich gewiß aber ist es, daß er schon in seiner Jugend sich in Baiern, nämlich zu Freisingen, aufgehalten habe; und daß er dann nach Frankreich in ein Benediktiner-Kloster gegangen ist. Im ersten Orte wurde er dem damals noch regierenden baierischen Herzog Tassilo, und im zweiten dem fränkischen Könige Karl bekannt. Besonders machte er mit des letztern Lehrer

Alcuin Freundschaft. Auch bekam er durch seine guten Eigenschaften sonst bald großes Ansehen. Alles dieses bewirkte, daß er im J. 785 Bischof zu Salzburg wurde.

Bald nach dem Antritte seiner Regierung ließ er ein Verzeichniß verfertigen von allen Gütern, die seit dem h. Rupert zum Lande gekommen waren; und von allen Pfarrkirchen, die zu jener Zeit im ganzen Bißthume waren. Dieses ist die älteste Schrift, so viel wir wissen, die in unserm Lande selbst verfaßt worden ist, und noch im Kloster zu St. Peter aufbewahrt wird. Von nun an aber wurde immer mehrers auch in unserm Lande selbst aufgeschrieben und aufbewahrt, so daß wir in der Folge auch noch um diese Quelle mehr haben, woraus wir die Geschichte unsers Vaterlandes schöpfen können.

Dieses Verzeichniß zeigt uns zugleich auch, wie sehr das Land damals schon, und in welchen Gegenden es am meisten angebaut und bevölkert war. Die Orte im Lande, welche damals schon Pfarrkirchen hatten, waren: Seekirchen, Eigendorf, Fischach bei Bergheim, Anthering, Dorf Beuern, St. Georgen, Ehingen bei St. Georgen, Vigaun, Gredig, Anif, Liefering, Wals, Tengling, Kirchheim bei Tittmanning, Palling, Prünning bei Palling, Tierlaching und Brixen im Brixenthale.

thale. Auch Straßwalchen hatte unter Arno schon eine Kirche. Ferners bestanden noch die Klöster zu St. Maximilian, eins im Pinzgau, und noch eins am Abersee, wo um diese Zeit ebenfalls einige Mönche an der Urbarmachung des Landes arbeiteten. Auch zu Mattsee hatte Herzog Tassilo im J. 777 ein Kloster gestiftet.

Dieß war jetzt der Zustand des Landes und des Bißthums im Innern. Aber bald fiengen sie, besonders das letztere, auch an, sich nach aussen ziemlich zu vergrössern.

Das Feld zu dieser Vergrösserung bot das Land dar, welches Karl der Große im J. 796 mit Baiern vereinigte, Kärnthen nämlich. So wie schon der h. Virgil einigen Samen des Christenthumes dahin ausgestreuet hatte, so wurde jetzt dieses Geschäft zur Vollendung dem Arno aufgetragen, und dieses Land förmlich dem Salzburgischen Bißthum einverleibt. Indeß ist in der Folge der Theil im Süden der Drau, und jener an der Donau hinab wieder davon getrennt worden.

Die Bekehrung und kirchliche Einrichtung dieser Gegenden nun besorgten Arno und seine Nachfolger theils selbst, indem sie dahin öfters reis'ten; theils, wie schon der h. Virgil, durch Weihbischöfe, die sie dahin schickten; und theils endlich, nachdem sie keine

Weih=

Weihbischöfe mehr dahin schickten, durch Erzpriester, die sie daselbst anstellten.

Die Vergrösserung des Bißthums gab auch Veranlassung zur Vergrösserung des Landes. Karl der Grosse hatte dem Arno gar den dritten Theil von dem, was er bekehren würde, versprochen.

In's Besondere bekam nun bald die, schon unter dem h. Rupert zu St. Maximilian geschenkte, waldichte Gegend die nähere Bestimmung und Ausdehnung, daß sie von dem dermaligen Lend abwärts das ganze jetzige Pongau samt dem Pfleggerichte St. Gilgen und einen Theil von Thalgau begriff. Jenseits des Tauerns kam bald Lungau herzu. Noch beträchtlicher aber waren die Erwerbungen der noch weiter entlegenen Orte, die aber von Salzburg nachhin grossentheils wieder hinweggekommen sind.

Die wichtigsten von denen, welche Salzburg noch, wenigst vogtherrschaftlich, oder grundherrschaftlich besitzt, und schon in jenen Zeiten erworben hat, sind: 1) im heutigen Kärnthen die Stadt Friesach, das Landgericht Krapfeld, die Herrschft Maria-Sal; die Stadt und Herrschaft St. Andre; und 2) im heutigen Unterösterreich die Herrschaft Arnsdorf mit dem Amte Leoben, und die Herrschaft Traßmauer. Ungleich mehrere andere Erwerbungen, die Salz-

burg

burg ebenfalls zu oder bald nach dieser Zeit machte, hat es in Zukunft theils wieder verschenkt, theils sonst verlohren. Deßwegen liegt uns auch nicht so viel daran, sie zu wissen.

So nahmen Bißthum uud Land zu an Größe. Eben so nahmen sie auch zu an Ansehen. Wir wollen zuerst hören, wie Salzburg von dieser Zeit an stieg an Ansehen in kirchlicher Hinsicht.

XXII. Von der Erhebung Salzburgs von einem Bißthum zu einem Erzbißthum.

Die Veränderungen, welche Karl der Grosse bewirkte, bezogen sich unter andern auch auf kirchliche Einrichtungen; und besonders auf kirchliche Einrichtungen in den entferntern und erst neuerdings sich unmittelbar unterworfenen Provinzen, zu welchen auch Baiern gehörte. Er wollte nämlich diese in allen Stücken auf den nämlichen Fuß, wie die übrigen Provinzen seines Reiches, einrichten. Denn sie waren noch nicht ganz so, und überhaupt noch nicht ganz vollkommen eingerichtet.

So war unter andern in allen übrigen ältern Provinzen des fränkischen Reiches, wie es überhaupt damals in der katholischen Kirche

che schon eingeführt war, unter den mehrern Bischöfen einer Provinz einer der erste Bischof, oder Erzbischof. Das war aber in Baiern, da sich's Karl unmittelbar unterwarf, noch nicht so. Es waren da wohl mehrere Bischöfe; aber noch kein Erzbischof.

Da es nun Karl so fand, wollte er auch hier einen Erzbischof haben; und dachte diese Würde dem Bischofe von Salzburg, Arno, der ihm ohnehin schon vortheilhaft bekannt war, zu. Er wandte sich mit diesem seinem Antrage an den damaligen Papst Leo III.; und mit seinem Antrage vereinigten auch die übrigen baierischen Bischöfe ihre Wünsche.

Diesem willfahrte auch der Papst; und ernannte den Arno im J. 798 zum ersten Erzbischof in der damaligen baierischen Provinz. Die übrigen baierischen, und ihm damals untergeordneten Bischöfe, waren folgende: der zu Seben bey Brixen; welches mit dem dort herumliegenden Tirol im J. 765 zu Baiern gekommen war, von wo aber das Bißthum in der Folge nach Brixen verlegt wurde, wo es noch ist; zu Passau, zu Freising, zu Regensburg, und zu Neuburg, von wo aber das Bißthum schon im J. 801 nach Augsburg verlegt, und hiemit dem Erzbischofe zu Mainz untergeordnet wurde.

So war also Salzburg jetzt ein Erzbißthum, und Arno der erste Erzbischof daselbst geworden; weßwegen auch sein Wappen als Wappen des Erzbißthums bis jetzt zum Andenken noch beibehalten worden ist. So waren die übrigen baierischen Bischöfe, und sind noch Suffragan-Bischöfe von Salzburg.

Als Erzbischof hatte er die Oberaufsicht über die übrigen Bischöfe der Provinz; daß sie ihren Pflichten und Schuldigkeiten desto sicherer nachkamen; daß eine Gleichförmigkeit in der ganzen Provinz eingeführt und erhalten wurde; und daß in's Besondere Einigkeit unter den Bischöfen herrschte.

Zu diesem Ansehen stieg Salzburg in diesen Zeiten in kirchlicher Hinsicht. Eben so stieg es aber auch in weltlicher Hinsicht; und dieß haben wir eben jetzt noch zu durchgehen.

XXIII. Wie Salzburg in diesen Zeiten auch stieg an Ansehen in weltlicher Hinsicht.

Die Bischöfe von Salzburg waren bisher, wie wir oben gehört haben, nur Grundherren ihrer Besitzungen, und als solche stunden sie auch zu ihren Landesherren, den Königen, ohngefähr in dem Verhältnisse, in welchem noch heut zu Tage die Grundherrschaften zu ihrem Landesherrn stehen. Sie

stun-

stunden unter der Gerichtsbarkeit der königlichen Beamten, der Herzoge und Grafen. Sie hatten selbst in ihrem eigenen Namen und als Bischöfe keine, oder doch wenigst nicht vollkommene Gerichtsbarkeit über ihre Unterthanen; sondern es stunden auch diese unmittelbar unter den königlichen Beamten. Die Könige bezogen auch von den salzburgischen Landen und Unterthanen, eben als Landesherrn, gewisse Mauten, Strafgefälle und andere Abgaben.

Dieß alles fieng aber jetzt an, sich zu ändern. Schon Arno erhielt hierinfalls ansehnliche Befreiungen, welche seinen Nachfolgern theils bestättigt, theils vermehrt wurden. Sie bestehen hauptsächlich in Folgenden:

1) Salzburg wurde von nun an von aller Gerichtsbarkeit der ordentlich angestellten kaiserlichen Beamten, der Grafen und Markgrafen ausgenommen; so daß es nun unmittelbar dem Kaiser unterworfen wurde, und nur vor diesem oder dessen eigens abgeordneten Commissarien vor Gericht erscheinen durfte.

2) Salzburg bekam nun auch über seine Unterthanen, die ebenfalls von der Gerichtsbarkeit der kaiserlichen Beamten ausgenommen wurden, eine eigene Gerichtsbarkeit. Wollten aber manchmal die Erzbischöfe diese, besonders in Strafen- und Kriegs-Sachen,

nicht

nicht in eigener Person ausüben; so konnten sie dieselbe auch durch Jemand andern, Geistlichen oder Weltlichen, höhern oder niedern Standes ausüben lassen, die man dann Advokaten oder Vögte nannte.

3) Salzburg erhielt von nun an auch die Befreiung, daß der Kaiser nichts mehr daraus bezog, was er bisher als Landsherr daraus bezogen hatte; sondern daß alles dieses dem Lande blieb, und in den Säckel des Erzbischofes kam.

Nur die oberste Gerichtsbarkeit für sich also, und das Recht, die Erzbischöfe zu ernennen und zu bestättigen, hatten sich die Kaiser, nebst noch einigen andern, vorbehalten.

Hiedurch wurden also unsere Erzbischöfe schon mehr als blosse, gewöhnliche Grundherren, was sie bisher gewesen waren. Sie wurden beinahe schon, aber doch nicht ganz, ordentliche Landesherren. Salzburg hörte allmählig auf, ein blosser Theil einer fränkischen Provinz zu seyn; und fieng dagegen an, ein eigenes, für sich bestehendes Land zu werden. — So stieg es also von dieser Zeit an auch in dieser Hinsicht; und so fuhr es nun eine Zeitlang immer fort, zu steigen.

Aber nicht immer und ununterbrochen gieng es so fort; wie es überhaupt selten mit einem Dinge eine gar lange Zeit gleich fortgeht,

sondern

sondern vielmehr von einer Zeit auf die andere neue Abwechslungen damit eintreten. Auch jetzt nähert sich wieder ein neuer Wechsel der Dinge im fränkischen Reiche, in Teutschland, in Baiern, und damit auch in unserm Salzburg. Wir wollen zuerst, bis wir diesen Wechsel der Dinge selbst beschreiben, sehen, wie er sich allmählig genähert habe.

XXIV. Wie nach der Zeit wieder ein neuer Wechsel der Dinge sich zu nähern anfieng.

Das fränkische Reich war seit Karl dem Großen dahin gekommen, wo schon vor einigen Jahrhunderten das römische gestanden war; auf die höchste Stufe der Grösse und des Ansehens. Es ließ sich also jetzt voraus sehen, daß es von nun an auch weiter das nämliche Schicksal, wie jenes, haben werde; daß es von nun an anfangen werde, wieder abzunehmen und in Verfall zu gerathen.

Dieß geschah auch. Und nach mehrern Theilungen des Reiches riß sich unter andern in's Besondere im Jahre 887 Teutschland auf immer von demselben los. Von nun an war also unser Teutschland ein eignes, selbstständiges Land, ein eignes, selbstständiges Reich; und hatte seine eignen, inländischen

Könige, die schon von da, also vom Anfange an in jedem Erledigungsfalle von den Vornehmsten des Reichs, und aus ihnen gewählt wurden.

Allein, so wie nach der Auflösung des römischen Reiches die neuen daraus entstandenen Reiche nicht sogleich hinlängliche Stärke und Festigkeit hatten; wie überhaupt alles nicht schon gleich anfangs bei seiner Entstehung in seiner ganzen Vollendung dasteht: so war es auch jezt mit unserm teutschen Reiche. Es war im Innern noch nicht ganz geordnet und eingerichtet, und gegen aussen noch schwach und ohnmächtig.

Dieß hatte, wie beim römischen Reiche, die Folge, daß es andere Völker herzu und wohl gar herein lockte, welche bei dieser Gelegenheit ihr Land und ihre Herrschaft vergrössern wollten. An die Gränzen gegen Baiern in's Besondere kamen um diese Zeit, nämlich gegen das Ende des 9ten Jahrhunderts, die Ungarn, die bisher weiter gegen Osten gewohnt hatten, jezt aber sich ohngefähr in dem dermaligen Ungarn festsezten. Von da aus machten sie nun wirklich öftere Einfälle in's Baiern; so wie andere benachbarte Völker in andere Provinzen Teutschlands. Im Jahre 907 machten sie den ersten Einfall, der bis zu uns her drang; sie schlugen die teutsche Armee, bei welcher auch

der salzburgische Erzbischof Dietmar umkam; und durchstreiften und plünderten ganz Baiern bis an den Lech; also auch unser Land, worin wir namentlich vom Kloster zu Mattsee wissen, daß es gänzlich verheeret worden ist. Gegen diese Einfälle sollen eben kurz vorher im J. 901 die Schlösser Guthrath, Glaneck, Plain, und Staufeneck erbauet worden seyn.

Diesen Einfällen glaubten die teutschen Könige die sicherste Schutzwehre entgegen zu setzen, wenn sie die seit Karl dem Grossen bestandenen Markgrafen wieder grösser und mächtiger machten, und ihnen wohl gar wieder die seitdem erloschene herzogliche Würde ertheilten. Es gab daher jetzt schon wieder Herzoge in Baiern, Schwaben, Franken, Sachsen und Lothringen, welches damals auch zu Teutschland gehörte. Der erste Herzog in Baiern kömmt nun wieder im Jahre 911 vor, und heißt Arnulph.

Eben dieses aber, was eine Schutzwehre gegen aussen seyn sollte, wurde gar bald eine Quelle neuer und eben so verderblicher Unruhen im Innern; so, daß das Uebel dadurch, anstatt geheilt, nur verdoppelt wurde. Wir werden bald hören, wie dieses Uebel auch über Salzburg hergezogen wurde.

Doch gelang es bei allem diesem dem Otto, dem fünften unter den teutschen Königen, der ins Gemein auch Otto der Grosse

genannt wird, im J. 962 Italien zu erobern, und die Würde eines römischen Kaisers mit seinem Reiche zu verbinden. Seit dem heißt Teutschland noch das römische Reich, und der teutsche Kaiser der römische Kaiser.

Wir wollen aber nun sehen, was dieser Wechsel der Dinge in Teutschland und Baiern für Veränderungen auch in Salzburg nach sich gezogen habe.

XXV. Was dieser neue Wechsel der Dinge für Veränderungen in Salzburg nach sich gezogen habe.

Salzburg nahm an diesem Wechsel der Dinge nicht gleich anfangs Theil; sondern es gieng vielmehr noch eine Weile alles seinen bisherigen Gang fort.

Zwar sagt man gleich von dem ersten jetzt wieder aufgestellten Herzoge Arnulph, daß er den Bißthümern und Kirchen manchen Abbruch gethan, und ihre Güter an Weltliche verliehen habe. Allein Salzburg hatte damals zum Glücke einen sehr klugen Erzbischof, Adalbert II. Dieser wußte sich in die Zeiten gut zu schicken, und sich den Arnulph immer gut zu erhalten. Und so bewirkte er, daß das Land an Gütern und Ansehen entweder gar nie etwas verlor, oder zuletzt alles wieder zurück erhielt.

Bald darauf, im J. 940, erneuerte und bestättigte auch Otto der Große wieder ausdrücklich alle jene Befreiungen, die dem Lande schon unter Erzbischof Arno ertheilt, und seitdem öfter bestättiget worden waren; so daß also hiedurch ganz der bisherige Zustand des Landes erhalten wurde.

Aber bald ereigneten sich auch zwischen den Königen und Herzogen neue unangenehme Dinge, indem diese ihre Macht und Ansehen immer mehr ausdehnen, und ihr Amt auch auf ihre Kinder erblich machen wollten. So war dieß bald eine Quelle neuer verderblicher Unruhen im Innern; eine Quelle neuer Uebel.

Dieß geschah, wie in andern Herzogthümern, so auch in Baiern. Schon Herzog Arnulph hatte lange Kriege mit den damaligen Königen. Allein damals, und auch einige Zeit nachhin wußte sich Salzburg glücklich neutral zu halten, d. h. es hielt es mit keinem der kriegenden Theile.

Aber endlich wurde dieses Uebel doch auch über Salzburg hergezogen, und dieß zwar unter Erzbischof Herold. Da wollte Arnulph, ein Sohn des Herzogs Arnulph, das Herzogthum, welches indeß Heinrich, ein Bruder Otto des Großen, erhalten hatte, mit bewaffneter Hand an sich reissen. Herold, der zu ihm verwandt war, verband sich nun mit ihm gegen Otto und Heinrich. Ja, er rief sogar

die

die Ungarn gegen sie zu Hilfe herauf. Otto und Heinrich siegten aber; und dieser bekam zuletzt den Erzbischof Herold selbst zu Mühldorf, das jetzt das erstemal und schon als eine Stadt vorkömmt, gefangen. Zur Strafe ließ er ihm die Augen ausstechen; und sofort wurde er auch der Regierung entsetzt, und ein anderer an dessen Stelle erwählt. Dieß geschah im J. 954.

Sein Nachfolger, Friedrich I., bewirkte eine andere Veränderung im Land, die ganz nur das Land allein betraff, und mit nichts außer dem Lande zusammen hieng. Er sonderte das Kloster St. Peter von dem Erzstifte, die bisher mit einander vereinigt waren, ab. Dieß ist allerdings eine Veränderung, die einem Inländer nicht unmerkwürdig seyn darf.

XXVI. Von der Absonderung des Klosters St. Peter von dem Erzstifte.

Bisher waren, wie man aus allem sehen konnte, das Land Salzburg und das Kloster St. Peter ganz mit einander vereinigt. Sie machten nur ein Ganzes aus, und alle ihre Güter waren ihnen gemeinschaftlich. Eben so standen sie bisher auch immer unter einem Haupte; der Bischof oder Erzbischof und der Prälat des Klosters war immer eine und die

nämliche

nämliche Person. Von nun aber wurde dieses abgeändert.

Es scheint nämlich, daß die Erzbischöfe, so wie sie an Ansehen stiegen, sich mit den mindern und kleinern Geschäften immer weniger abgeben wollten. So scheint es auch, daß sie schon seit einiger Zeit angefangen hatten, sich um die Aufsicht und Zucht über die Mönche zu St. Peter immer weniger anzunehmen. Daher kam es denn, daß in diesem Kloster immer eine größere Unordnung und Sittenlosigkeit einriß. Und dieß eben veranlaßte den Erzbischof Friederich sich der Angelegenheiten des Klosters ganz zu entschlagen, und ihm einen eigenen Prälaten, oder Abten, wie man sie in Benediktiner-Klöstern zu nennen pflegt, vorzusetzen. Dieß geschah um das Jahr 988, und der erste Abt, der nur mehr bloß Abt allein, und nicht mehr Bischof oder Erzbischof zugleich war, hieß Tito.

Bei dieser Absonderung des Klosters vom Erzstifte wurden zugleich auch eigene Güter für das Kloster von denen des Erzstiftes abgesondert, und dem neuen Abten auf eine sehr feierliche Art von dem Erzbischofe übergeben. Darunter waren unter andern damals schon die Michaelis-Kirche zu Salzburg, die Kirche zu Seekirchen, und die Zehenden zu Anif, Gredig und Mühldorf, wo das Kloster überall

noch grosse Besitzungen hat, über die es grund- herrschaftliche Rechte ausübt.

Nach dieser Absonderung des Klosters vom Erzstifte, bis wir wieder auf einen wichtigern Zeitpunkt in unserer Geschichte kommen, gieng inzwischen in unserm Lande doch manches vor, was zwar keinen wichtigen Einfluß auf das Ganze hatte, auch mit den übrigen Begebenheiten in Baiern und Teutschland wenig zusammen hieng, was aber doch zu wissen nicht unangenehm ist.

XXVII. Von einigem, was zuerst nach dieser Absonderung im Lande vorgieng.

Zuerst erhielt der Erzbischof Hartwik vom Kaiser Otto III im J. 996, das Recht, Geld zu schlagen, öffentliche Freimärkte zu halten, und ein Mauth-Amt zu errichten. Auch das Recht der Bergwerke erhielt Salzburg bald, vielleicht um diese Zeit schon. Das war ein neuer wichtiger Zuwachs an landesherrlichen Rechten, die Salzburg bisher noch nicht hatte, und wozu ihm nun zur vollständigen Landeshoheit, die es jetzt hat, nicht mehr viel fehlte.

Im J. 1009 wurde das Kloster Nonnberg, welches schon seit langem, vielleicht eben während der Einfälle der Ungarn, ganz verfallen oder gar völlig abgekommen war,

wieder

wieder hergestellt; und dieß zwar auf Kosten des Kaisers Heinrich II., der überhaupt ein großer Wohlthäter für Salzburg war, und deßwegen noch am 15ten Jul. alle Jahre als ein Heiliger verehrt wird.

Auch das Kloster Michaelbeiern wurde im nämlichen Jahrhunderte, nämlich im J. 1072. von einem Grafen von Plain gestiftet.

Im nehmlichen 1072 J. errichtete Erzbischof Gebhard, von dem wir bald mehr hören werden, auch in Kärnthen das Bißthum Gurk; und gab viele daselbst gelegene, bisher salzburgische, Kirchen und Güter zu demselben.

Unter eben diesem Erzbischof Gebhard aber trat auch wieder ein wichtigerer Zeitpunkt in unserer Geschichte, aber, leider, ein sehr trauriger Zeitpunkt ein. Unter ihm nämlich beginnt eine große Spaltung zwischen Kirche und Reich, zwischen Papst und Kaiser; eine Spaltung, welche die größten Uebel nach sich zog, und in welche auch Salzburg mit hineingezogen wurde. Diese Zeit, und die Schicksale Salzburgs während derselben, müssen wir wieder umständlicher betrachten.

XXVIII. Von der Spaltung zwischen Papst und Kaiser, die jetzt anfieng.

Bisher war die Gewalt der teutschen Könige und Kaiser sehr groß. Unter andern

 ernannten

ernannten sie die Herzoge und Grafen, als ihre weltlichen Beamten, beinahe ganz frey. Nur manchmal sahen sie auf die vorläufigen Wünsche oder Empfehlungen der Vornehmsten des Herzogthums oder Gaues. Manchmal nahmen sie auch Rücksicht auf einen hoffnungsvollen Sohn, wenn sich der Vater besondere Verdienste in seinem Amte erworben hatte. Allemal übergaben sie ihm aber noch das Amt und die damit verbundenen Güter auf eine gewisse feierliche Weise und mit gewissen Ceremonien. Das hieß und heißt noch **Lehen nehmen oder investieren.**

So war es auch bey den Geistlichen, bey den Bischöfen und Erzbischöfen; auch bey den Bischöfen und Erzbischöfen von Salzburg. Die meisten wurden bisher von den Königen und Kaisern selbst, oder von denen, welchen es diese überlassen hatten, ernennt. Und die übrigen wurden wohl vorher von den Vornehmsten, geistlichen und weltlichen Standes, die eben nach dem Tode eines Bischofs oder Erzbischofs an dessen Residenz waren, vorläufig verabredet oder erwählt; aber dann mußten sie doch dem Könige oder Kaiser vorgestellt, und von diesem erst bestättigt werden. Auch übergab er ihnen erst dann auf eine feierliche Weise und unter gewissen Ceremonien die mit dem Bißthum oder Erzbißthum verbundenen Reichsgüter. Dieß ist auch noch

gewöhnlich,

gewöhnlich, und heißt, wie eben auch bey den Weltlichen, die Belehnung oder Investitur.

Zu der Zeit, von der wir jetzt eben reden, geschah diese Investitur so, daß der Kaiser dem Bischof oder Erzbischof einen Ring, wie sie ihn noch zu tragen pflegen, ansteckte, und ihm den Bischofs-Stab in die Hand gab.

Diese Ernennung und Bestättigung, und ins Besondere diese Investitur der Bischöfe und Erzbischöfe nun fieng besonders jetzt an, gewaltiges Aufsehen zu machen; und in's Besondere war es der eben jetzt zur Regierung gekommene Papst, durch den sie so vieles Aufsehen machte.

Dieser hieß Gregor VII.; und war im J. 1073 auf den päpstlichen Stuhl gekommen. Er richtete bald nach dem Antritte seiner Regierung sein Augenmerk auf das, was geschah, und in's Besondere in unserm Teutschlande geschah; und er billigte nicht, was er sah. Und daher fieng eben jene große Spaltung zwischen Papst und Kaiser an, von der wir jetzt zu reden haben.

Gregor behauptete, daß bei den bisherigen Ernennungen der Bischöfe und Erzbischöfe mancher Unfug getrieben worden sey; daß in's Besondere die Kaiser oder ihre Minister diese Würden oft nur verkauft und an

Nichts-

Nichtswürdige vergeben haben. Er behauptete ferner, daß die Ernennung, Beståttigung und Investitur der Bischöfe und Erzbischöfe überhaupt den Kaisern oder was immer für weltlichen Fürsten nicht zustehe; sondern daß die Wahl, und zwar ganz freie Wahl derselben eingeführt werden müsse. Endlich behauptete er, daß in's Besondere die Investitur durch Ring und Bischofs-Stab schon gar nicht schicklich sey; indem dieß geistliche Ehrenzeichen seyen, die man also nicht aus der Hand eines Weltlichen empfangen dürfe.

Dagegen behauptete der Kaiser (Heinrich IV. hieß der, der eben damals regierte) daß er und seine Vorfahrer dieses bisher so gepflogen haben; daß er sich also hiezu für berechtigt halte, und daß er sich dieses sein Recht nicht nehmen lassen wolle. Diese ihre entgegengesetzten Behauptungen brachen auch bald in Thätlichkeiten aus, aus welchen Uebel entstanden, die sich über ganz Teutschland, und also auch über unser Salzburg verbreiteten.

Zum völligen Ausbruche kam es im Jahre 1075. Da citirte der Papst den Kaiser nach Rom, sich vor ihm über seine Handlungen und Behauptungen zu verantworten. Der Kaiser, hierüber aufgebracht, berief die teutschen Bischöfe, die es mit ihm hielten, zusammen nach Worms, und beschloß da mit

ihnen,

ihnen, den Gregor hiefür nicht mehr als Papst anzuerkennen, sondern in Bälde auf die Wahl eines andern anzutragen. Dagegen berief auch der Papst die Bischöfe, die es mit ihm hielten, zu sich nach Rom, erklärte den Heinrich als von der Kirche und vom Reiche ausgeschlossen, und ermahnte die Teutschen dafür einen neuen Kaiser zu wählen.

So nun war diese Spaltung thätlich ausgebrochen, und dauerte lange mit der größten Heftigkeit fort. Wir wollen aber nun auch sehen, mit welchem Theile es Salzburg während derselben gehalten, und was es überhaupt da für Schicksale gehabt habe.

XXIX. Was für Schicksale Salzburg während dieser Spaltung gehabt habe.

Während dem seit dem Anfange des 10ten Jahrhunderts ganz Teutschland öfters durch feindliche Einfälle benachbarter Völker beunruhigt wurde; und während dem seit eben der Zeit, wie das ganze übrige Teutschland, so in's Besondere Baiern auch durch innere Unruhen und Kriege der Herzoge und Grafen gegen die Kaiser fast beständig litt: während dem genoß Salzburg unter seinen klugen und friedeliebenden Erzbischöfen fast immer, nur die Jahre 907 und 954 ausgenommen,

nommen, Ruhe und Frieden. Aber diese schöne Zeit war nun auch zu Ende.

Die gegenwärtige Spaltung zwischen Papst und Kaiser hieng mit Salzburg doppelt zusammen; mit Salzburg als weltlichen Lande, das unter dem Kaiser stand; und mit Salzburg als Erzbißthum, das dem Papste untergeordnet war. Auch betraf die ganze Spaltung einen Gegenstand, der eigentlich und unmittelbar die Geistlichen angieng. So war es also beinahe unvermeidlich, daß nicht auch Salzburg mit hinein gezogen wurde. Dies geschah denn nun auch, und zwar unter dem Erzbischof Gebhard, von dem wir schon oben etwas berührt haben.

Dieser war aus Schwaben gebürtig; hatte zu Paris, wo schon Karl der Grosse die erste Universität, oder Schule für Studierende, gestiftet hatte, studiert; wurde dann zu Salzburg Domherr und Priester, und endlich im J. 1060 auf die im vorigen Abschnitte beschriebene Weise Erzbischof daselbst. Dieser ergriff nun gleich anfangs ganz bestimmt die Partei des Papstes gegen jene des Kaisers.

Mit der nämlichen Partei hielten es unter andern auch der Bischof von Passau, der Markgraf von Oestreich, (welches erst im J. 928 eine eigene Markgrafschaft geworden war) der Markgraf von Steiermark, (das erst im

11ten Jahrhunderte von Kärnthen getrennt und zu dieser Würde erhoben worden war) der eben vom Kaiser abgesetzte Herzog von Kärnthen, (welches im J. 995 von Baiern getrennt worden war, und seitdem ein eignes Herzogthum ausmachte) die Herzoge in Baiern, Schwaben und Sachsen, nebst noch vielen andern geistlichen und weltlichen Standes.

Dagegen hielten es mit der Partei des Kaisers gegen diese des Papstes: die Bischöfe von Brixen, Freising, Regensburg, Augsburg, Eichstätt, Bamberg, wiederum mit vielen anderen geistlichen und weltlichen Standes. Mit diesen hielten es auch die meisten Grafen vom mindern Range; und unter diesen auch die von Plain, Lebenau und Lechsgemünd, welche in den Gegenden des heutigen Salzburgs viele Güter hatten.

Zuerst machte die päpstliche Partei den Anfang, die Spaltung ihrer Seits durch Thätlichkeiten zu beweisen. Sie versammelten sich im Jahr 1077 zu Forchheim im heutigen Franken, wohin auch Gebhard persönlich kam; und erwählten dort, der Ermahnung des Papstes zu Folge, einen neuen Kaiser, und zwar in der Person Rudolfs, des Herzogs in Schwaben. So hatten also jetzt die Teutschen einen Kaiser und Gegen-Kaiser.

Gebhard, der nun den unvermeidlichen, baldigen Ausbruch des Krieges voraus sah, ließ

ließ um eben diese Zeit zu seiner und des Landes Sicherheit die Schlösser Salzburg und Werfen neu bauen und befestigen. Da er sich aber doch im Lande nicht sicher genug glaubte, so verließ er es im Jahr 1078, und wanderte darauf in der Fremde herum.

Dieses benützte nun Heinrich IV. dazu, daß er das Erzbißthum für erledigt erklärte, und einen seiner Anhänger auf dasselbe ernannte. Salzburg hatte also jetzt auch einen Erzbischof und Gegen-Erzbischof. Dieser letztere hieß Berthold, und wir wollen nun sehen, wie es unserm Lande unter diesem gegangen ist.

XXX. Wie es unserm Lande unter dem Gegen-Erzbischof Berthold gegangen ist.

Berthold drang sich sogleich in den Besitz und in die Regierung des Landes ein. Aber da er auf keine rechtmäßige Art, und nicht auf dem rechten Wege hereingekommen war; so war er auch kein guter Hirt, und Salzburg war unter ihm nicht glücklich. In's Besondere verschwendete er gewaltig die Schätze und Güter des Landes, indem er sie, als ein wahrer Miethling, theils selbst unmässig verbrauchte; theils an andere, um

sich

sich ihre Gunst zu kaufen, auf die unerlaubteste Weise verschenkte.

Gebhard war inzwischen an verschiedenen Orten, theils in Schwaben, theils in Sachsen, theils auch in Dänemark herumgeirrt; hatte aus der Ferne mit Wehmuth den Uebeln zugesehen, die das Land drückten, und die er nicht heben konnte; und versuchte es bey jeder Gelegenheit, die Ursache dieser Uebel, die unselige Spaltung zwischen Papst und Kaiser zu heben, und den Frieden herzustellen. Aber immer war dieses vergebens.

Endlich schien es doch im J. 1086, daß es mit der päpstlichen Partei, und also auch mit unserm Lande, welches es mit derselben hielt, besser gehen wolle. Der bairische Herzog, der eben so wie Gebhard aus seinem Lande vertrieben, herumirrte, war jetzt so glücklich, dasselbe wieder zu erobern. Er vertrieb sogleich alle inzwischen von dem Kaiser eingedrungenen Bischöfe, und also auch den Gegen-Erzbischof Berthold, und führte wieder den Erzbischof Gebhard hieher ein.

Allein, dieser starb schon im J. 1088, und zwar im Schlosse Werfen, vermuthlich, weil noch immer nicht vollkommene Ruhe und Sicherheit im Lande hergestellt war.

Gleich nach dessen Tode drang sich unter dem Schutze Heinrichs IV. der Gegen-

Erz-

Erzbischof Berthold wieder ein; und fuhr fort, seine Sache wie vorher zu treiben.

Im J. 1090 wurde doch unter dem Schutze des bairischen Herzogs wieder ein neuer Erzbischof erwählt, und zwar in der Person des Thiemo, von dem wir im nächsten Abschnitte mehr hören werden. Berthold war also jetzt wieder verdrängt.

Allein im J. 1095 änderte sich plötzlich die Sache wieder auf eine sehr unglückliche Weise. Der bairische Herzog verließ auf einmal die Partei des Papstes, und gieng zu jener des Kaisers über. Dieß benützte der Gegenerzbischof Berthold in seiner Entfernung; er suchte auch noch einige Grafen in Kärnthen zu gewinnen; warb Soldaten, und zog mit einer ordentlichen Armee nach Salzburg, um dieses Land mit Gewalt zu erobern. Erzbischof Thiemo hatte sich entzwischen auch zu einem Kriege gerüstet, und am 6ten Dec. kamen beide Armeen zu Saldorf zusammen und zu einer Schlacht.

Sie war unglücklich für Thiemo, der sich flüchten mußte, und auf der Flucht über die Tauern nach Kärnthen auch noch in Gefangenschaft gerieth; aber glücklich für Berthold, der nun zum dritten Male in den Besitz des Landes und Erzbißthums kam, und darin, wie die beiden vorigen Male, zu hausen fortfuhr.

End-

Endlich im J. 1106 gelang es den vornehmsten Salzburgern, die sich eben bei dem Kaiser Heinrich V. (dieser hatte so eben seinen Vater und Vorfahrer Heinrich IV. vom Throne und in's Elend gestossen, und war ihm in der Kaiser-Würde nachgefolgt) befanden, selbst mit dessen Bewilligung einen neuen, rechtmässigen Erzbischof zu erwählen, der auch von diesem bestättigt und gewöhnlicher Massen investirt wurde. Dieser zog auch sogleich mit einer Armee nach Salzburg, und vertrieb den Gegen-Erzbischof Berthold zum dritten und endlich auch zum letzten Male aus dem Lande. Von nun an war wenigst kein Gegen-Erzbischof mehr; es war wenigst diese Spaltung im Lande gehoben, und also das Uebel doch um einen Theil kleiner.

Doch ehe wir hier weiter erzählen, müssen wir erst noch Einiges von dem eben genannten Erzbischof Thiemo, der inzwischen aus seiner Gefangenschaft entkommen, und in einem Kreuzzuge umgekommen war; und bei dieser Gelegenheit Einiges von den Kreuzzügen selbst einschalten.

XXXI. Einiges vom Erzbischof Thiemo und bei dieser Gelegenheit von den Kreuzzügen.

Thiemo war aus Baiern gebürtig; und studierte daselbst in dem Kloster Nieder-Alteich,

teich, wo er sich auch nachher als Mönch einkleiden ließ.

Unter den Künsten, in denen er besonders gerühmt wird, wird vorzüglich die des Steingiessens angeführt. Drei derlei Marien-Bilder sollen noch von ihm im Lande seyn; als in den Kirchen zu St. Peter in Salzburg; auf der Gmain bei Reichenhall, und zu Altenmarkt bei Radstadt.

Im J. 1079 wurde er aus seinem Kloster hieher nach St. Peter als Abt berufen, wo er aber als ein treuer Anhänger des Erzbischofs Gebhard, mit diesem auch gleiche Schicksale theilte, und vielfältig im Elende herumwanderte.

Im Jahr 1090 wurde er dann, wie schon oben gesagt worden ist, zum Erzbischofe erwählt; aber auch im Jahr 1095 wieder aus dem Lande vertrieben, und gar in einem Schlosse in Kärnthen in Gefangenschaft gesetzt.

Fünf Jahre lag er in dieser Gefangenschaft. Aber nach dieser Zeit kam endlich einer seiner Freunde, ein Mönch aus Schwaben; bestach den Gefangen-Wärter, und führte den Thiemo mit sich in Freiheit in sein Vaterland.

Im folgenden Jahre machte Thiemo, da er ohnehin keine Hoffnung, je wieder nach Salzburg zurück zu kehren, sah, einen Kreuz-

zug mit, und auf diesem kam er endlich auch um. Aber was sind denn diese Kreuzzüge? Ich will hier, so viel nöthig ist, zur Erklärung derselben einschalten.

Die Veranlassung und Ursache dieser Züge waren Jerusalem, und das übrige dazu gehörige Land, wo Christus gelebt und gelehrt hatte. Man nannte es daher das heil. Land. Seit dem 7ten Jahrhunderte nämlich stand dieses Land unter Völkern, die nicht die christliche, sondern die mahomedanische oder türkische Religion hatten. Dieß wollten aber die christlichen Völker, und in's Besondere die Päpste immer nicht leiden. So wie sie daher immer mächtiger, und dagegen die damaligen Herrn des h. Landes immer schwächer wurden, dachten sie allmählig auch daran, dieses Land mit Gewalt und durch Krieg zu erobern.

Es giengen also von jezt an öfters grosse Züge christlicher Völker von Westen gegen Osten, um dort von einem immer schwächer werdenden Reiche in's Besondere das h. Land loszureissen, und für sich zu erobern; ohngefähr so, wie zur Zeit der großen Völkerwanderung öfters grosse Züge nichtchristlicher Völker von Osten gegen Westen kamen, um von dem damals sinkenden römischen Reiche verschiedene Stücke loszureissen. Die jezigen Züge nennt man gewöhnlich Kreuzzüge; und dieß

deß-

deßwegen, weil die Mitziehenden, als stritten sie für das Kreuz Christi, an ihrem Rocke ein Kreuz aufgenähet trugen.

Der erste dieser Züge wurde im J. 1095 beschlossen. Schon im folgenden Jahre gieng ein ansehnlicher Vortrapp voraus. Der Hauptzug aber gieng im J. 1101 ab, der aus 160000 Menschen bestanden haben soll; und zu diesen gesellte sich auch Thiemo.

Allein, er fiel auf dem Wege in türkische Gefangenschaft; und kam in selber, wie schon gesagt, auf eine grausame Weise um. — Solche Kreuzzüge wurden nun von jetzt an öfter unternommen, und zwar der letzte im J. 1270.

Jetzt wollen wir wieder weiter erzählen, wie es in Salzburg ferners bis zum gänzlichen Ende jener grossen Spaltung zwischen Papst und Kaiser gieng.

XXXII. Wie es in Salzburg ferners bis zum gänzlichen Ende jener grossen Spaltung zwischen Papst und Kaiser gieng.

Der im Jahre 1106 erwählte, neue, rechtmässige Erzbischof hieß Conrad I. Er zog, wie schon gesagt worden ist, sogleich nach Salzburg, und vertrieb den Gegen-Erzbischof Berthold mit bewaffneter Hand. Auch

nöthigte

nöthigte er sogleich die vornehmsten Salzburger, die es vorher mit Berthold gehalten hatten, ihm anzuhängen oder das Land zu meiden. Kurz, er hob anfangs einmal alle inländische Spaltung auf.

Aber eben hiedurch machte er sich auch andererseits wieder Feinde, die immer Anhang zu gewinnen suchten, sich allmählig auch öffentlich als solche zeigten, und endlich im J. 1111 ihn förmlich bei dem Kaiser verklagten.

Conrad begab sich anfangs auf eine Zeit, um vor ihnen sicher zu sein, auf das Schloß zu Salzburg. Da er sich aber auch da nicht mehr sicher genug glaubte, verließ er das Land gar, und hielt sich eine Zeit in Italien, Steiermark und Sachsen auf. Diese Flucht war für ihn um desto mehr nothwendig, da er selbst während derselben sich noch öfter als einen offenbaren Anhänger der päpstlichen Partei gegen die kaiserliche erklärte.

Endlich im J. 1121 hörte die inländische Spaltung in Teutschland auf. Es gab keinen Gegenkaiser mehr; und alle vornehmen Teutschen vereinigten sich wieder unter ihrem rechtmässigen Kaiser. Es wurde ein ordentlicher, allgemeiner Landfriede zu Stande gebracht, und Conrad kehrte somit wieder sicher und ohne alle Gefahr in's Land zurück.

Im folgenden Jahr 1122 wurde auch die ganze, lange Spaltung zwischen Papst und

Kaiser, die bisher geherrschet, und so vieles Uebel verursacht hatte, gehoben. Sie vereinigten sich mit einander über die strittigen Punkte; und hiemit war denn vollkommener, allgemeiner Friede. Diesen und die seligen Früchte desselben genoß also auch unser Salzburg von nun an wieder.

Die Vereinigung zwischen Papst und Kaiser geschah aber auf folgende Weise: 1) Der Kaiser soll hinfür die Bischöfe und Erzbischöfe nicht mehr ernennen, sondern ihre Wahlen frei lassen, doch so, daß sie vor einem kaiserlichen Commissär geschehen; dagegen könne 2) der Kaiser die so erwählten Bischöfe und Erzbischöfe bestättigen und investiren, jedoch nicht mit dem Ringe und dem Bischofsstabe, sondern mit dem Scepter. Dieß war der Ausgang dieser unseligen Spaltung; und so wird es auch jetzt noch gepflogen.

Von da an hatte nun auch, so wie ganz Teutschland überhaupt, eben so auch Salzburg wieder Zeit, sich von dem Schaden zu erholen, den es diese Zeit her gelitten hatte. Und es erholte sich auch wirklich bald wieder davon.

Was aber von nun an das wichtigste im Lande vorgieng, war wieder eine Veränderung, die ganz nur das Land allein betraff, und mit nichts ausser dem Lande zusammen-

hieng. Es wurde nämlich, wie oben das Kloster St. Peter, nun auch das Domkapitel, zu welchem der h. Virgil den Grund gelegt hatte, und welches bisher mit dem Erzstifte vereinigt gewesen war, von demselben nebst Umänderung in ein Kloster abgesondert. Die Geschichte dieser Veränderung haben wir jetzt zu erzählen.

XXXIII. Von der Veränderung des Domkapitels in ein Kloster, und dessen Absonderung vom Erzstifte.

Bisher lebten die Domherrn, seitdem sie der h. Virgil eingeführt hatte, wohl immer gemeinschaftlich in einem Hause; aber nie klösterlich; und seit einiger Zeit her auch nicht mehr gar geistlich. Die überhaupt unruhigen Zeiten, wo auch sonst nicht alles ordentlich gieng, brachten auch in sie und in ihre Lebensart manche Unordnung. Dem sollte nun auch, wie so vielen andern übeln Folgen dieser unseligen Spaltung, bei dem wieder eingetretenen Frieden, abgeholfen werden.

Das wollte auch Erzbischof Conrad, und zwar dadurch, daß er gleich im Jahre 1122 das Domkapitel in ein ordentliches Kloster umänderte, und bey den Domherrn, deren Zahl er zugleich auf 24 erhöhte, eine ganz klösterliche Lebensart einführte. Er schrieb ih-

nen zu diesem Ziel und Ende die sogenannte Regel des h. Augustins vor, die noch in einigen Klöstern, z. B. zu Hegelwerd gehalten wird. Von nun an also war das Domkapitel ein Kloster.

Bisher war auch das Domkapitel mit dem Lande, wie es anfangs auch das Kloster zu St. Peter gewesen war, ganz vereinigt. Der Erzbischof und die Domherrn hatten alles gemeinschaftlich; sie hatten ihre Güter gemeinschaftlich; sie regierten über alles gemeinschaftlich. Von nun an aber, und mit der Umänderung des Kapitels in ein Kloster wurde auch dieses abgeändert.

Die Veranlassung hiezu mag vielleicht diese gewesen sein. Es mag bei den bisherigen unruhigen Zeiten zwischen Erzbischof und Kapitel in Betreff der Regierung, und besonders in Betreff der Vertheilung der Einkünfte von ihren gemeinschaftlichen Gütern öfters Uneinigkeiten gegeben haben. Es mag eben dieß den Erzbischof Conrad auch auf den Gedanken gebracht haben, diesen Uneinigkeiten für die Zukunft vorbeugen zu wollen. Und er mag geglaubt haben, diesem am besten durch gänzliche Absonderung des Kapitels vom Lande, vorbeugen zu können.

Diese Absonderung hatte zur natürlichen Folge, daß auch eigne Güter für das Kapitel von denen des Landes abgesondert, und

ihm

ihm angewiesen wurden. Dazu gehörten ursprünglich einige Güter um Traunstein im heutigen Baiern, und einige im Lungau, wo das Kapitel eben daher noch heut zu Tage ansehnliche grundherrliche Besitzungen hat. Dazu kamen bald auch noch der damalige Wald Torenne und einige andere Güter im heutigen Pfleggerichte Golling, und im J. 1153 die Pfarrkirche im Lungau mit allen ihren Filialen, welche Pfarrkirche denn das Kapitel auch heute zu Tage noch besitzt.

Diese Absonderung vom Lande, und in's Besondere auch diese Umänderung in ein Kloster hatte ferners zur Folge, das es nun auch nicht mehr so ganz und unmittelbar unter dem Erzbischofe stand; sondern einen eigenen, etwas unabhängigern Obern, wie das Kloster St. Peter, bekam. Diesen nannte man, wie es noch in den Klöstern des nämlichen Ordens, z. B. Hegelwerd geschieht, Propst; und zwar hier in's Besondere Dompropst. Sogleich bekam das Kapitel auch das Recht, diesen seinen Dompropst selbst und frei zu erwählen.

Im J. 1139 wurde die Stadtpfarre, zu welcher damals auch noch die Bezirke der dermaligen Curatien zu Mülln, im Nonnthale, und in der Gnigl gehörten, mit Ausnahme der Zehenden und des Begräbniß-Rechtes, mit dem Kapitel vereinigt, und ein

Domherr

Domherr war zugleich Stadtpfarrer, und versah dessen Verrichtungen. Zugleich wurde das Recht, den Erzbischof zu erwählen, von den Mönchen zu St. Peter auf die bei'm Dom übertragen. Nur der Abt jenes Klosters hatte noch mitzuwählen, und bei öffentlichen Umgängen hatten jene Mönche noch den Vorgang. Endlich wurde im nämlichen Jahre der Dompropst Archidiacon über das ganze Erzbißthum, d. h., der Erzbischof übertrug ihm alle geistlichen Angelegenheiten zu besorgen, die er bisher selbst besorgt hatte; die aber nachhin auch die Dompröpste wieder an andere übertrugen, und gegenwärtig das Consistorium besorgt. — Diese Aenderung erlitt jeßt das Kapitel.

Aber schon diese Umänderung des Kapitels in ein Kloster ist ein Beweis, daß man um diese Zeit vieles auf Klöster hielt. Und sie hatten auch wirklich jeßt ihre guten Absichten. So wie unter und bald nach dem h. Rupert mehrere Klöster errichtet wurden, um unter andern die Urbarmachung des öden Landes dadurch zu befördern; so wurden jeßt auch wieder deren mehrere errichtet, um, wie man glaubte, dadurch wieder bessere Sitten, weil diese bereits sehr ausgeartet waren, zu befördern.

Ueberhaupt war dieß der zweite Zeitraum in unserer Geschichte, der den Klöstern besonders

ders günstig war. Wir wollen also noch kurz zusammen stellen, was in Hinsicht auf Klöster jezt sonst noch geschehen ist.

XXXIV. Was in Hinsicht auf Klöster jezt sonst noch geschehen ist.

Vor allem ist zu merken, daß gerade jezt das Kloster St. Peter den größten Zuwachs an Gütern bekam. Zuerst waren die von Fridrich I. übergebenen Schankungen jezt schon dahin ausgedehnt, daß sie auch die Kirchen zu Anif, Gredig (die das Kloster noch besizt, und den jeweiligen Pfarrer dahin vorzuschlagen hat) und Mühldorf selbst, und nebst dem auch noch die Kirche und Zehenden bei Wals begriffen. Zu diesen kamen aber jezt auch noch viele neue Schankungen. Die wichtigern sind folgende:

1) Schenkte ihm Erzbischof Conrad schon im J. 1110 seine alte Residenz, nachdem er sich eine neue, ohngefähr an der Stelle der dermaligen erbaut hatte. 2) Schenkte er ihm im J. 1124 die Abtenau, welche das Kloster noch besizt; nur wußte er noch nicht, wem er die dortige Pfarre, die eben jezt entstanden zu sein scheint, übergeben sollte Doch hatte sie im Jahr 1191 auch schon das Kloster. 3) Schenkte er ihm im J. 1139 die Pfarre zu Mühlbach oder Hallein,

lein, die jetzt das erste Mal vorkömmt, mit den dazu gehörenden Zehenden. 4) Erhielt das Kloster um diese Zeit seine Güter zu Dornbach in Oestreich, zu Pichl in Steiermark, und zu Wiething in Kärnthen.

Von Klöstern, die neu gestiftet wurden, sind aus dieser Zeit folgende bekannt:

1) Ein Nonnenkloster nach der Regel des h. Benedikts bei St. Peter an dem Platze, wo jetzt das Franziskanerkloster steht. Es wurde um das Jahr 1110 errichtet, und stand unter der Aufsicht des Abten zu St. Peter.

2) Ebenfalls ein Nonnenkloster neben dem Dom- und Kapitelkloster nach der Regel des h. Augustins. Es wurde zugleich mit dem Kapitelkloster errichtet, und dem Dompropste untergeordnet. — Aus diesen beiden sieht man, daß es damals der Brauch war, allemal zwei Klöster gleiches Ordens, eins für Mönche und eins für Nonnen, zusammen zu bauen. Man nannte sie Doppelklöster.

3) Endlich das Kloster Höglwerd, welches noch besteht. Es wurde von einem Grafen von Plain errichtet; doch weiß man die Zeit dieser Errichtung nicht ganz. Gewiß ist es aber, daß sie in die erste Hälfte dieses 12ten Jahrhunderts fällt.

In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts trug sich wieder eine neue Begebenheit zu, welche wichtige und weit sich erstreckende Folgen hatte; zwar fern von uns trug sie sich zu, aber ihre Folgen erstreckten sich doch auf eine äusserst traurige Weise auch über unser Land her.

Nämlich im J. 1159 konnten die Cardinäle zu Rom über die Wahl eines neuen Papstes nicht einig werden. Sie theilten sich daher in zwei Parteien; und die einen wählten den Viktor III.; die andern aber Alexander III. Es gab also jezt eine neue Spaltung in der römischen Kirche; und, zum Unglücke nahm an dieser Spaltung auch Teutschland, auch unser Salzburg Theil. Wir wollen sehen, was für Theil Salzburg daran genommen, und was es für Schicksal während derselben gehabt habe.

XXXV. Welchen Theil Salzburg an der neuen Spaltung in der römischen Kirche genommen, und was für Schicksale es während derselben gehabt habe.

Zu Salzburg war um diese Zeit Erzbischof Eberhard I., der im J. 1147 dem Conrad I. gefolgt war. Teutscher Kaiser war Fridrich I.

Dieser

Dieser nahm denn sogleich an jener Spaltung in der römischen Kirche Theil. Er erklärte sich im J. 1160 mit Einstimmung vieler teutscher Bischöfe für Viktor III., als rechtmäßigen Papst. Dagegen erklärte Alexander III den Kaiser und seine Anhänger als von der Kirche ausgeschlossen; und foderte alle teutschen Bischöfe auf, nicht dem Kaiser, sondern ihm zu gehorsamen.

Nun drang man von beiden Seiten in den Erzbischof Eberhard, um ihn auf eine derselben zu bringen. Bei diesem gleichen Gedränge von beiden Seiten sah er nun, da er nicht neutral bleiben konnte, auf das, was die meisten übrigen katholischen Völker thaten. Und da er sah, daß diese fast allgemein dem Alexander als rechtmäßigen Papste anhiengen, so erklärte er sich für dessen Partei, und gegen diejenige, welche der Kaiser genommen hatte. Salzburg blieb auch von nun an immer, während der ganzen Spaltung, auf dieser Seite. Was hatte es nun aber eben bei dieser, während dieser Zeit, für Schicksale?

So lange Erzbischof Eberhard lebte, gieng es noch immer ziemlich gut. Aber schlimmer fieng es an zu gehen unter seinem Nachfolger Conrad II. Dieser war ein Sohn Leopolds, des Markgrafen von Oestreich, den wir am 15ten November als einen Heiligen verehren; er wurde im J. 1164 Erzbischof;

und, weil er schon besorgte, diese Spaltung möchte einmal in Thätlichkeiten ausbrechen, so fieng er bald an, zu seiner Sicherheit die Schlösser des Landes zu befestigen, und Soldaten anzuwerben.

Dieß hatte aber die Folge, daß der Kaiser nur desto zudringlicher gegen ihn wurde, sich für seine Partei zu erklären. Und, da der Erzbischof endlich auch zu Laufen, wohin der Kaiser im J. 1166 gekommen war, und ihn vorgeladen hatte, noch unabbringlich auf seinem Vorsatze verharrte: so vertrieb ihn der Kaiser aus dem Lande, und gab dieses ein ganzes Jahr durch allen Verheerunrungen und Plünderungen Preis; die Stadt selbst wurde gänzlich abgebrannt. Besonders trug er dieses feindselige Geschäft zweien Grafen von Plain auf, die es auch so getreulich ausführten, daß sie vom Kaiser dafür Belobungsschreiben erhielten, und so fortzufahren ermahnt wurden.

Noch schlimmer gieng es Adalbert III., der ihm nach seinem Tode im Elende im J. 1168 nachfolgte. Gleich im folgenden Jahre seiner Regierung kam der Kaiser nach Salzburghofen; nöthigte den Erzbischof das Land zu verlassen; und nahm selbst von demselben Besitz. Im J. 1174 setzte er ihn förmlich ab, und an seiner Stelle wurde Heinrich, Propst von Burchtesgaden, (welches Kloster

eben

ebenfalls zu Anfang dieses Jahrhunderts, im J. 1108, gestiftet worden war) als Erzbischof, oder vielmehr Gegen-Erzbischof, gesetzt.

Endlich im J. 1177 bekam diese Spaltung in der römischen Kirche, nachdem sie 18 Jahre gedauert hatte, ein Ende; und der Kaiser erkannte den Alexander als rechtmäßigen Papst. In Betreffe Salzburgs aber wurde die Sache dahin verglichen, daß keine Partei sich drn Sieg über die andere zuschreiben konnte. Beide, der Erzbischof Adalbert und der Gegen-Erzbischof Heinrich mußten resigniren, und an ihre Stelle kam Conrad III., welcher zuvor Erzbischof in Mainz gewesen, aber vom Kaiser vertrieben worden war.

Jetzt war wieder eine Weile Ruhe in Teutschland, und hiemit auch in unserm Salzburg. Aber nicht gar lange dauerte sie, diese Ruhe. Doch, wir wollen nun hören, was sich, so lange sie dauerte, in Salzburg zugetragen hat.

XXXVI. Was sich von nun an in Salzburg zugetragen hat.

Nach wieder hergestellter Ruhe war man darauf bedacht, den Schaden wieder gut zu machen, den das Land während dieser Unruhen erlitten hatte. Die Stadt wurde wieder von neuem erbaut. Die zum Lande gehörigen Güter,

Güter, welche während dem an andere wären verliehen worden, wurden wieder zurück genommen. Einen jener beiden Grafen von Plain ergriff, da er auf das Todbett kam, selbst die Reue, und er suchte seinen angerichteten Schaden nach Kräften wieder gut zu machen. Alles gieng wieder auf eine Weile gut.

Im J. 1179 erhielten die Erzbischöfe von Salzburg auf immer den Titel und die Würde eines gebohrnen, d. h. beständigen, Legaten des päpstlichen Stuhls, welches daher unsere Erzbischöfe noch immer in ihrem Titel führen. Es bedeutet dieß aber eigentlich so viel, als einen Abgeordneten des Papstes, der das, was sonst nur der Papst thun könnte, in seinem Namen thun soll. Daher hatten unsere Erzbischöfe von jeher in Kirchensachen eine sehr grosse Gewalt, da sie schon als Erzbischöfe vieles; und was sie als diese noch nicht, doch als päpstliche Legaten thun konnten.

Im J. 1183 kam Erzbischof Conrad wieder nach Mainz zurück; und Adalbert III., der sich inzwischen in seinem Vaterlande Böhmen aufgehalten hatte, trat die erzbischöfliche Regierung wieder an. Allein während seiner Regierung zeigten sich schon wieder hie und dort kleine Unruhen, welche Vorbothen einer viel grössern und länger anhaltenden waren, die

die auch bald, noch unter seiner Regierung, eintrat.

Nämlich, da im J. 1197 ein neuer Kaiser erwählt werden sollte, konnte man über die Wahl nicht einig werden. Es entstanden zwei Parteien, davon jede einen andern Kaiser wählte. Teutschland hatte nun wieder einen Kaiser und Gegenkaiser; oder vielmehr, man wußte gar nicht, wer Kaiser sei, und an wen man sich dießfalls zu halten habe. Dieß dauerte nun lange so fort, und man nennt die ganze Zeit, durch welche es so fortdauerte, in'sgemein das große Interregnum, oder Zwischen-Regierung — Regierung zwischen der Zeit, da Teutschland jetzt aufhörte, einen gemeinschaftlichen Kaiser zu haben, und zwischen jener Zeit, da es in Zukunft wieder anfangen wird, einen zu haben.

Diese grosse Zwischenregierung konnte natürlich nicht ohne Folgen für ganz Teutschland, und in's Besondere auch für unser Salzburg seyn. Es ist also wohl der Mühe werth, vorläufig noch etwas umständlicher davon zu reden.

XXXVII. Von der großen Zwischen-Regierung in Teutschland.

Die Gewalt und das Ansehen der Kaiser, so groß es anfangs war, hatte schon eine Zeit her allmählig angefangen zu sinken.

Das

Das Recht, die Bischöfe und Erzbischöfe zu ernennen, hatten sie schon im J. 1122 verloren, indem sie den Kapiteln und andern Vornehmen des Landes die freien Wahlen überlassen mußten. Das Recht, die weltlichen Grafen und Herzoge zu ernennen, war seit dem allmählig, nach und nach abgekommen; indem einer nach dem andern seine Aemter und Güter auf seine Familie erblich zu machen suchte. So wurde in Baiern Otto von Wittelsbach im J. 1180 der erste Herzog, dem in Zukunft immer Abkömmlinge oder Verwandte nach dem Rechte der Erbfolge folgten. So waren in unserm Lande selbst die Grafen von Plain, Lebenau, Lechsgemund und Mittersill, die jetzt schon erbliche Güter hatten.

Auch waren, besonders in Baiern, schon wieder mehrere Grafen höher, zur herzoglichen Würde und Macht emporgestiegen. So wurden die bisherigen Markgrafen von Oestreich Herzoge im J. 1156, und die von Steiermark im J. 1168. So wurde Tirol im J. 1180 eine eigne und auf immer von Baiern unabhängige Grafschaft.

Alle diese Bischöfe, Erzbischöfe, Herzoge und auch einige der ansehnlichern Grafen führten auch schon den Titel als Fürsten; und hatten auch beinah schon die nämliche Macht und Rechte, wie die dermaligen Reichsfürsten. Die vielfältigen Unordnungen und Unruhen

hatten

hatten ihnen dazu gedient, ihre Macht und ihre Rechte immer mehr auszudehnen.

Eben so mußte aber anderer Seits nothwendig im gleichen Verhältnisse die Macht des Kaisers sinken. Die schon zu mächtigen Fürsten und Grafen hielten sich nicht mehr sehr genau an die Befehle des Kaisers; und widersetzten sich denselben, wenn sie ihnen nicht anstunden, wohl auch mit bewaffneter Hand. Sie hielten sich, wenn sie untereinander Streitigkeiten hatten, nicht mehr an die richterlichen Aussprüche des Kaisers; sondern machten ihre Händel vielmehr mit der Faust und mit den Waffen aus. Sie kannten überhaupt kein anderes Recht mehr, als das Recht des Stärkern, welches man auch das Faustrecht nennt; und lagen sich immer einander in den Haaren.

Diese Zeiten des Faustrechts waren bisher schon allmählig eingetreten. Aber jetzt, von dem Anfange der grossen Zwischen-Regierung an, zeigten sie sich immer mehr in ihrer vollen Wildheit. Wir wollen nun sehen, wie es unserm Salzburg während diesen stürmischen Zeiten gegangen ist.

XXXVIII. Was um diese Zeit für eine Aenderung mit den inländischen Grafen und Herren vorgegangen ist.

Wir haben schon öfter in unserer bisherigen Geschichte gesehen, wie gefährlich die mäch-

mächtigen inländischen Grafen dem Lande werden konnten. Wie gefährlich würden sie demselben erst in Zukunft noch bei den eintretenden stürmischen Zeiten haben werden können? Allein, ein glückliches Schicksal für Salzburg wollte, daß gerade die mächtigsten und gefährlichsten aus ihnen, noch vor dem Ausbruche der größten Unruhen ausstarben, und ihre Güter größtentheils dem Lande zufielen.

So lebte der letzte Graf von Lechsgemund zu Anfang des 13ten Jahrhunderts, und übergab selbst noch bei Lebzeiten im Jahr 1207 seine Schlösser und Herrschaften Windisch-Matrei und Lengberg dem Erzstifte.

Eben so kommen auch die Grafen von Plain und Mittersill in diesem Jahrhunderte das letzte Mal vor. Wenigst bekam das Erzstift im J. 1228 das ganze Pinzgau, wovon den obern Theil bis Walchen herab die Grafen von Mittersill, den untern Theil aber nebst vielen andern die Grafen von Plain besessen hatten.

Endlich verlor sich jetzt auch der Name der Grafen von Lebenau; und ihre Güter kamen im J. 1254 ebenfalls an das Erzstift.

Die Erzbischöfe, welche es wohl einsahen, wie gefährlich ihnen so mächtige Grafen werden konnten, hüteten sich nun wohl, ihre Güter, wie es bisher immer gewöhnlich gewesen war, an Einen zusammen zu verleihen. Sie zerstück-

Bayerische Staatsbibliothek München

ten sie vielmehr, und verliehen, was sie doch nicht selbst unmittelbar inne behielten, nur kleinere Theile derselben an andere Herren, die es theils bisher schon im Lande gab, und die theils eben von nun an erst aufkamen, oder doch uns bekannt wurden.

So kommen also von nun an immer andere, zwar minder mächtige, aber doch allmählig auch grossentheils immer ansehnlichere Herrn im Lande vor, welche einerseits Ministerialen oder Beamte der Erzbischöfe waren; andererseits aber auch eigne Güter im Lande entweder ganz eigenthümlich oder doch grundherrschaftlich besassen.

Die wichtigsten aus denen, die schon seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts vorkommen, sind: die Herrn von Thann (nachhin Alt- und Lichtenthann) Radstadt, Haunsberg, Burgstall, Ramingstein, Mattsee, Neukirchen, Velben, Sulzau, Gols ꝛc.

Die wichtigsten von denen, die in diesem 13ten Jahrhunderte zuerst vorkommen, sind: die Herren von Radeck, Goldeck, St. Jakob (am Thurn), Lampoding, Scherenberg, Tetelheim, Wartenfels, Kuchl, Moßheim, Pichl ꝛc. — Und so gieng es auch in der Folgezeit immer fort.

Diese Herrn bauten nun während dieser Zeiten des Faustrechts jene vielen Schlösser in unserm Lande, die dann auch von ihnen den

Namen

Namen hatten; und die zum Theile noch bestehen; zum Theile aber, bis auf grössere oder kleinere Ueberreste, verfallen sind. So war es damals nothwendig, sich und das Seinige gegen feindselige Anfälle durch dicke Mauern und tiefe Gräben zu sichern und zu schützen; da man keine Sicherheit von der eigenen Sittlichkeit anderer, und keinen Schutz auf dem ordentlichen Rechtswege erwarten konnte.

Zu Anfang dieser stürmischen Zeiten wurden jedoch noch die 3 Bißthümer Chiemsee, Seckau und Lavant errichtet, wovon hier einiges gesagt werden muß.

XXXIX. Von der Errichtung der 3 Bißthümer Chiemsee, Seckau und Lavant.

Der Stifter dieser 3 Bißthümer war Erzbischof Eberhard II., der gerade im J. 1200 zur Regierung gekommen war. Er hatte auf seinen öftern Kirchenvisitationen, die er selbst hielt, die Größe seines Bißthums gesehen und gefühlt. Und dieß brachte ihn auf den Gedanken, so wie schon Gebhard das Bißthum Gurk in Kärnthen errichtet hatte, noch mehrere kleine Bißthümer zu errichten.

Das erste war das zu Chiemsee in Bayern. Er errichtete es im J. 1215; und wies ihm seinen noch dermaligen Umfang und die

nothwendigen Einkünfte an. In dessen Umfange war von unserm Lande gleich anfangs auch das Brixenthal begriffen. Zur Vermehrung seiner Einkünfte aber wurden ihm noch überdieß, auch gleich anfangs, in unserm Lande ein Haus in Salzburg (der heutige Chiemseer Hof) und die Pfarrkirchen und deren Zehende zu St. Lorenz (Bramberg) Stuhlfelden, Zell, Taxenbach, Hof, (so hieß jetzt das alte St. Maximilian) und Seekirchen übergeben; daher es noch an diesen Orten (Taxenbach und Seekirchen ausgenommen, die Zehende zu beziehen, und die Pfarrer vorzuschlagen hat. Gegen diese Zeit scheinen auch die Klöster zu Zell und Hof noch bestanden zu haben, weil noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts von beiden Pröpste namentlich vorkommen.

Das zweite war das Bißthum zu Seckau in Steiermark, welches er im J. 1218; und

Das dritte war endlich das zu Lavant in Kärnthen, welches er im J. 1224 errichtete.

Von allen diesen behielt sich auch der Erzbischof, als Stifter, das Recht bevor, diese Bischöfe zu ernennen, zu bestättigen und zu investiren; so, daß weder ihrem Kapitel eine Wahl, noch dem Päpste die Bestättigung, noch dem Kaiser die Investitur, wie bei andern, zusteht. Und dieses Recht üben die Erzbischöfe von Salzburg noch aus.

Zugleich

Zugleich kann hier gelegenheitlich eingeschaltet werden, was eben dieser Erzbischof dem Kloster St. Peter und dem Kapitel gethan habe.

Zu St. Peter verlieh er dem Abten im J. 1231 die so genannte Ehren-Infel; denn bisher hatte er diese noch nicht gehabt.

In Betreff des Kapitels verlieh er dem Dompropste im nehmlichen Jahre auch zugleich die Ehren-Infel; und im J. 1233 auch die Erlaubniß, den Bischofsstab oder das Pastoral zu führen. Auch übergab er ihm in Lungau nebst der Pfarr zu Mariapfarr noch namentlich die Kapellen, (wie sie in der Urkunde noch genannt werden) zu St. Michael, St. Martin, (jetzt eine Filiale zu St. Michael), St. Margarethen und Tamsweg.

Dem Kapitel selbst aber übergab er im J. 1243 die Pfarr im Thalgau und Gastein, welche letztere die Herzoge in Baiern erst im J. 1228 gänzlich dem Erzstifte überlassen hatten.

Doch, nachdem wir nun diese innerlichen Veränderungen Salzburgs zu diesen Zeiten erzählt haben; müssen wir nun auch dahin übergehen, wie sich auch die Verhältnisse dieses unsers Landes gegen aussen geändert haben. Wir können beim Eingange dieser stürmischen Zeiten nichts anders erwarten, als auf Kriege und Fehden zu stoßen. Am merkwürdigsten

sind

sind indessen die Uneinigkeiten mit Baiern, die um diese Zeit ausgebrochen, aber auch wieder beigelegt worden sind. Also jetzt die Geschichte hievon.

XL. Von den damaligen Uneinigkeiten mit Baiern.

Es ist schon gesagt worden, daß schon einige Zeit her die Macht der Kaiser gewaltig gesunken; dagegen aber die der Bischöfe und Erzbischöfe, Herzoge und einiger Grafen in eben dem Verhältnisse gestiegen sey; daß diese allmählig bis zur Macht eigener Fürsten gestiegen seyen.

Was ihnen bisher noch größtentheils hievon gemangelt hatte, war hauptsächlich die Gerichtsbarkeit. Diese hatten die Kaiser immer noch durch besondere Grafen ausgeübt; und sie diesen entweder auf lebenslänglich, oder allmählig auch erblich für ihre Familie verliehen. War nun so ein Graf gestorben, oder seine Familie ausgestorben; so wurde diese Gerichtsbarkeit immer wieder an einen andern, oder an eine andere Familie verliehen.

Jetzt aber fieng die Sache an, anders zu gehen. Man unterschied zwischen den eigenen Gütern und jener Gerichtsbarkeit, wenn ein Graf starb, oder eine Familie ausstarb. Und die teutschen Fürsten verliehen wohl manchmal

noch die Güter des Verstorbenen an jemand andern; aber die Gerichtsbarkeit behielten sie, eben als Fürsten, für sich, und übten sie durch eigene Beamte aus. So machte es von nun an Erzbischof Eberhard. So machten es auch die übrigen Fürsten Teutschlands.

Die geistlichen Fürsten in's Besondere unterschieden in diesem Falle bei dem Tode eines Grafen auch zwischen Gerichtsbarkeit, die er im Namen des Kaisers ausübte, und zwischen einer andern, die er etwa nebenbei auch im Namen einer Kirche, oder eines Klosters, als Vogt oder Advokat, ausübte. Und wenn so ein Graf auch ausser ihrem Lande starb; so zogen sie doch die leztere Gerichtsbarkeit, wenn sie eine Kirche oder ein Kloster ihres Bißthums betraff, ein, und übten sie in Zukunft wie alle Gerichtsbarkeit überhaupt aus. Auch dieß that in's Besondere wieder Eberhard.

Dieß gab aber sehr natürlich bald zu Uneinigkeiten zwischen verschiedenen teutschen Fürsten Anlaß. Auch Salzburg bekam bald dergleichen Uneinigkeiten mit seinen Nachbarn; und zwar zu allererst mit Baiern.

Die Veranlassung dazu gab Reichenhall, und die umliegende Gegend. Daselbst hatten die Grafen von Peilstein, Verwandte derer von Plain, ansehnliche Güter gehabt. Diese Familie war aber schon vor dem Ende des vorigen Jahrhunderts ausgestorben. Und nun stritten

sich

sich Baiern und Salzburg um den Besitz derselben.

Lange dauerte dieser Streit; und schon im J. 1197 war es zu solchen Thätlichkeiten gekommen, daß ganz Reichenhall abgebrannt wurde. Auch im J. 1203 war es wieder zu einem förmlichen, und nicht unbedeutenden Ausbruche der Feindseligkeiten gekommen. Und erst im J. 1219 wurde diese Sache ausgeglichen; und zwar dahin, daß 1) Salzburg daselbst besitzen soll, was es bisher besessen hatte, sammt dem ausschließlichen Münzrecht zu Reichenhall; 2) daß aber Baiern die Güter des verstorbenen Grafen von Peilstein, und die Gerichtsbarkeit bis Steinbach, wo noch jetzt die Landesgränze ist, haben soll.

So waren diese Uneinigkeiten mit Baiern beigelegt. Allein bald gab es wieder andere mit Oestreich und Steiermark. Und von diesen jetzt.

XLI. Von den damaligen Streitigkeiten mit Oestreich und Steiermark.

Es hatte zwar auch mit Baiern noch ein Streit über Gerichtsbarkeit sich entsponnen. Allein, er wurde noch, ohne daß es zu Thätlichkeiten kam, im J. 1254 beigelegt. Salzburg bekam die Gerichtsbarkeit über die Bezirke, wo sie vorher die Grafen von Lebenau,

nau und ein Herr von Tetelheim gehabt hatten, daher diese Gerichte noch Theile unsers Landes ausmachen; Baiern aber bekam sie über andere Bezirke jenseits der Alz.

Nicht so gut aber wurden die Uneinigkeiten mit Oestreich und Steiermark beigelegt. Schon vor einiger Zeit war die herzogliche Familie in Steiermark ausgestorben, und dieß Herzogthum an Oestreich gekommen. Nun starb im J. 1246 auch die bisher regierende Familie in Oestreich aus, und beide Herzogthümer waren also erledigt. Da fiel es dem damaligen Erzbischof Philipp ein, beide Herzogthümer zu erobern, und an Salzburg zu bringen.

Schon im J. 1247 hatte er einigen östreichischen und steiermärkischen Edelleuten, die zum Kaiser nach Italien reisen wollten, aufpassen und sie gefangen nehmen lassen; in der Absicht, daß nur der Kaiser die beiden Herzogthümer nicht vorher an einen andern verleihen könnte. Den ersten feindlichen Einfall, in's Besondere in das Steiermärkische, machte er im J. 1250. Im folgenden Jahre versuchte er es zum zweiten Male, und drang bis Rottenmann vor. Allein weiter konnte er nicht mehr vordringen, weil auch die Könige von Ungarn und Böhmen (jenes war im J 997, und dieses im J. 1203 ein eigenes Königreich geworden) um diese Länder

stritten,

stritten, die natürlich unserm Erzbischofe zu stark waren.

Zwar suchte er immer noch im Stillen den Krieg zwischen den beiden Königen zu erhalten, weil er glaubte, daß er etwa einmal, während dem diese zwei stritten, seinen Vortheil gewinnen möchte. Allein dieß geschah nicht; sondern die zween Könige verglichen sich im J. 1254 so, daß Oestreich zu Böhmen, und Steiermark zu Ungarn kam.

Durch diese Eroberungssucht, durch sein überhaupt mehr soldaten-mässiges als priesterliches Betragen, und durch die hiemit nothwendig verbundene übermäßige Bedrückung des Landes und der Unterthanen brachte es endlich Philipp dahin, daß er gar abgesetzt, und im J. 1256 zu Hallein ein neuer Erzbischof, mit Namen Ulrich, gewählt wurde.

Aber nun waren wieder die letzten Dinge ärger als die ersten; es gab abermals eine inländische Spaltung.

XLII. Von der abermaligen Spaltung im Innern des Landes.

Nun hatten wir also wieder zwei Erzbischöfe, Philipp und Ulrich, welche beide, mit den Waffen in der Hand, und von auswärtigen Fürsten unterstützt, sich mit einander um das Land rausten.

Zuerst

Zuerst hub die Feindseligkeiten Philipp an, der sogleich auch böhmische und östreichische Hilfs-Soldaten bekam. Zwar nahm sich der Herzog in Baiern des Erzstiftes an, und besetzte einige Schlösser zur Vertheidigung des Landes. Allein, dieß hatte die Folge, daß ihn der König von Böhmen im J. 1257 ordentlich bekriegte. Schon war er mitten in Baiern eingedrungen; schon waren einander beide Armeen nahe. Die Böhmen mußten sich aber über Mühldorf und Laufen nach Oestreich zurückziehen, wobei sie noch am ersten Orte durch den Einsturz der Brücke einen grossen Verlurst erlitten hatten.

Nach dieser Niederlage der Böhmen kam nun auch Ulrich mit steiermärkischen Hilfstruppen, um sich mit Gewalt in den Besitz und in die Regierung des Landes zu setzen. Er kam durch Lungau, über den Tauern bis gegen Werfen. Allein, mittler Weile war ihm der Herzog von Kärnthen, des Erzbischofs Philipp Bruder, diesem zur Unterstützung, nachgerückt, und bereits bis Radstadt gekommen. Ulrich wurde zuletzt geschlagen, und mußte wieder nach Steiermark flüchten.

Im Jahr 1259 zog Philipp neuerdings böhmische und östreichische Soldaten in's Land, um die Unterthanen desto mehr in Furcht und Gehorsam zu erhalten.

Im

Im folgenden Jahre hatte der König von Böhmen auch Steiermark erobert und an sich gebracht; und Ulrich, der sich dahin geflüchtet hatte, mußte dieses Land wieder räumen. Zum Glücke für ihn hatten eben um diese Zeit die Bürger von Salzburg den gar zu unerträglichen Philipp verjagt. Ulrich gieng also nach Salzburg, um endlich vom Lande Besitz zu nehmen. Zugleich wurde von dem Papste der König in Böhmen ersucht, diesen Erzbischof und überhaupt das Erzstift zu beschützen. Dieß gab aber eben wieder nur zu neuen Kriegen Anlaß.

Nämlich, auch der Herzog in Baiern glaubte, ein Schutzrecht über Salzburg zu haben. Und nun stritten sich Böhmen und Baiern in unserm Lande um das Recht, es zu schützen; und durch diesen Streit verwüsteten es beide noch mehr.

Zuerst rückten die Baiern in's Land; und zwar bis Salzburg, wo sie die jenseitige Stadt abbrannten; und dann noch bis Hallein, wo sie durch Plünderung grossen Schaden anrichteten. In der Folge besetzten die Baiern das flache Land, und die Böhmen das Gebirge. Aber im J. 1264 kam endlich Ulrich doch zum ruhigen Besitz des Landes.

Er war aber dieser Würde auch bereits so satt, daß er sie im folgenden Jahre schon freiwillig aufgab. Auch Philipp unterließ in Zu-

kunft

kunft alle Thätlichkeit; und es war nun in so ferne wieder Friede im Lande.

Auch der Friede in Teutschland überhaupt näherte sich bald wieder mehr, indem im Jahr 1273 die grosse, lange Zwischen-Regierung aufhörte, und Teutschland sich wieder unter einem rechtmässigen Kaiser vereinigte. Dieser war Rudolph von Habsburg; ein Mann, unter dem in Teutschland, und in's Besondere in unserer Nachbarschaft manche Veränderung vorgieng, die in der Folge Einfluß auf unser Land hatte, und die wir daher wissen müssen. Von diesem also jezt.

XLIII. Was für Veränderungen unter Kaiser Rudolph in Teutschland, und in's Besondere in unserer Nachbarschaft vorgegangen sind.

Lange schon hatte diese unselige Zwischenregierung gedauert, da Teutschland nicht unter einem rechtmässigen Kaiser vereinigt, sondern immer unter Kaisern und Gegenkaisern getheilt war. Seit ein Par Jahren war auch eine noch eigentlichere Zwischen-Regierung eingetreten, da Teutschland gar keine Kaiser hatte. Aber das Ende dieser unseligen Zeiten war endlich gekommen, da die Churfürsten im J. 1273 einstimmig den schon genannten Rudolph zum Kaiser wählten.

Nämlich (weil jetzt das Wort Churfürst das erste Mal vorkömmt) Teutschland war, wie wir schon gehört haben, von jeher ein Wahlreich. Die Kaiser wurden allemal erwählt; und zwar von allen teutschen Fürsten, die dazu kommen wollten. So waren auch manchmal unsere Erzbischöfe dabei. Nach und nach blieben die kleinern Fürsten immer mehr aus; und es erschienen nur einige grössere noch dabei. Dieß wurde bald zur Gewohnheit; und die Gewohnheit zum Rechte, wenn sie schon noch durch kein ausdrückliches Gesetz festgesetzt war. Diese Fürsten nun, die das Recht hatten, den Kaiser zu wählen, nannte man daher Wahlfürsten, oder, was das nämliche bedeutet — Churfürsten. Darunter waren auch die Herzoge in Baiern; und daher wurde es und ist es noch gewöhnlich, sie Churfürsten zu nennen.

Dieser endlich wider erwählte Kaiser nun hieß Rudolph, und war ein Graf von Habsburg. So hieß ein Schloß in der heutigen Schweiz, das ihm gehörte, und diesen Namen gab. Mit diesem war also die grosse, lange Zwischen-Regierung in Teutschland zu Ende.

Doch waren damit die Zeiten des sogenannten Faustrechts noch nicht zu Ende. Es hatte dieses mit dieser Zwischen-Regierung nicht erst angefangen, und es hörte daher mit derselben auch noch nicht auf. Es gieng eine län-

gere Zeit schon vorher so, bis nach und nach alle rechtmässige Ordnung in Teutschland ganz zerstört wurde; und es wird auch jezt noch eine ziemliche Zeit so hergehen, bis diese Ordnung allmählig wieder ganz eingeführt werden wird.

Was sich aber unter diesem Kaiser besonders in unserer Nachbarschaft merkwürdiges zutrug, ist dieses: daß er bald den König von Böhmen aus Oestreich und Steiermark vertrieb; im J. 1282 beide Herzogthümer an sich und an seine Familie brachte; und sich noch überdieß ein Erbrecht auf das Königreich Böhmen selbst, auf das Herzogthum Kärnthen, und auf die Grafschaft Tirol erwarb.

So legte also jezt das Haus Habsburg, nun überhaupt Oestreich genannt, den Grund zu seinen noch dermaligen grossen Besitzungen in unserer Nachbarschaft; und überhaupt zu seiner ungemeinen Grösse, zu der es sich bis auf unsere Zeiten empor geschwungen hat.

Bei solchen Veränderungen in unserer Nachbarschaft konnte es nicht wohl anders geschehen, als daß auch unser Land mit hinein gezogen wurde, und manchen Theil daran nahm. Dieß wollen wir jezt erzählen.

XLIV. Was an diesen Veränderungen in unserer Nachbarschaft unser Land selbst für einen Theil nahm.

Erzbischof war um diese Zeit eben Friederich II., der im J. 1270 erwählt worden war. Er war vielleicht der erste unter allen Erzbischöfen, der ein gebohrner Salzburger war. Er war nämlich von Walchen in Pinzgau.

Zuerst traf dieser Erzbischof abermal einen Vergleich mit dem Herzoge von Baiern, wodurch die Schlösser Plain und Raschenberg samt Zugehör, die vorhin den Grafen von Plain gehört hatten, und seitdem zwischen Baiern und Salzburg strittig waren, auf immer an Salzburg kamen.

Zum förmlichen Ausbruche zwischen dem Kaiser Rudolph und dem Könige von Böhmen kam es im J. 1276. Erzbischof Friederich war auf der Seite des ersten. Der Kaiser war auch bald so glücklich, durch den Fortgang seiner Waffen den König von Böhmen zu zwingen, daß er sich mit Böhmen und Mähren allein begnügte, das Uebrige aber an den Kaiser abtrat.

Nach zwei Jahren machte der König von Böhmen noch einen Versuch, die eben abgetretenen Lande wieder an sich zu reissen. Allein, er verlor endlich Schlacht und Leben;

und

und auch da ward der Kaiser wieder von unserm Erzbischofe unterstützt.

Auch da der Kaiser im J. 1282 Oestreich und Steiermark einzog, und sie seinem Sohne Albert verlieh, war Erzbischof Friederich dabei, wie er überhaupt sehr gut mit dem Kaiser und mit Oestreich stand.

Indeß, wie schon gesagt worden ist, waren mit den Zeiten der Zwischenregierung die des Faustrechts und der Kriege noch nicht vorüber. Vielmehr dauerten diese wohl noch ein starkes Jahrhundert fort. Wir wollen nun kurz zusammenstellen, was für Kriege auch Salzburg während dieser Zeit noch mit seinen Nachbarn gehabt habe; oder in was für Kriege, welche andere benachbarte Fürsten mit einander führten, es mit verwickelt wurde.

XLV. Von den noch fernern Kriegen Salzburgs.

Im J. 1280 fieng der baierische Commandant auf dem Schlosse Karlstein, auf dem Pankratzen-Berge bei Reichenhall, Feindseligkeiten mit Salzburg an. Er that öftere Einfälle, und plünderte und verheerte das Land. Doch wurde schon im folgenden Jahre der Sache wieder abgeholfen.

Im J. 1285 fieng der baierische Herzog die Feindseligkeiten damit an, daß er unver-

muthet Mühldorf angriff und wegnahm. Man rüstete sich eben beiderseits zu einem ernsthaften Kriege, als doch im folgenden Jahre der Friede wieder zu Stande kam.

Bald darauf entspannen sich auf Anstiften des bösen Abtes von Admont, Heinrich, andere Feindseligkeiten mit dem Herzoge von Oestreich. Im J. 1289 kam es zu den ersten Thätlichkeiten. In der Folge wurde öfter bald um Frieden unterhandelt, bald wieder von neuem angegriffen, wobei zuletzt Radstadt selbst, das erst vor kurzem erbauet, und im J. 1286 als eine Stadt erklärt wurde, im J. 1296, jedoch vergebens, belagert wurde. Endlich kam es im folgenden Jahre zum Frieden, nach welchem wieder die alte Freundschaft zwischen Salzburg und Oestreich eintrat.

Im J. 1309 kam es zu einem Kriege zwischen Oestreich und Baiern, an welchem auch Salzburg, und zwar für das erstere gegen das letztere Theil nahm. Im J. 1314 errichtete Salzburg mit Oestreich ein ordentliches Bündniß gegen Baiern, von dem es noch immer gedrückt wurde. Endlich kam es im J. 1322 bei Mühldorf zu jener entscheidenden Schlacht, wo der Herzog von Oestreich selbst gefangen wurde; woraus der damalige Erzbischof Friederich III. sich nur noch durch die Flucht rettete; und nach welcher von den Baiern auch noch Tittmaning einge-

nommen

nommen wurde, welches man nachhin wieder einlösen mußte.

Um das J. 1340 war der bairische Herzog und zugleich Kaiser Luwig schon bis Liefering vorgerückt. Doch wurden die weitern Feindseligkeiten noch zur Zeit verhindert.

Im J. 1357 fiel der bairische Herzog Stephan in das flache Land zu beiden Seiten der Salza ein; wobei er Lichtenthann zerstörte, und sonst grossen Schaden anrichtete. Doch wurde der Friede bald wieder hergestellt.

Als im J. 1363 der lezte Graf von Tirol gestorben war, kam es zwischen Oestreich und Baiern zu einem Kriege wegen diesem Lande. Salzburg ergriff wieder die Partei des ersten. Schon im folgenden Jahre litt Salzburg auch gewaltig unter diesem Kriege. Mühldorf wurde, wiewohl vergebens belagert: das ganze Land bis an die Hauptstadt her elend ausgeplündert: und jenseits der Salza besonders Straßwalchen, Keßendorf und Pfongau übel mitgenommen. Im J. 1369 wurde endlich der ganze Krieg beigelegt; da Tirol bis auf einige Festungen an Oestreich überlassen wurde.

Im J. 1382 entstand ein neuer Krieg mit Baiern wegen Berchtesgaden. Der Erzbischof hatte den dortigen Propst auf Klagen des Kapitels abgesetzt, und einen andern an

dessen Stelle ernennt. Der Herzog in Baiern nahm sich aber des Abgesetzten an. Und hierüber kam es zu einem Kriege, der nicht nur in Berchtesgaden, sondern zum Theil auch auf salzburgischem Boden geführt wurde.

Der letzte kriegerische Ausbruch endlich geschah noch im J. 1389, wo der Erzbischof das bisher an Baiern gehörige Schloß Abtsee, auf einer Insel des Abtsdorfer See's, im heutigen Pfleggerichte Laufen, angriff und eroberte; und nach dem Frieden auch behielt.

Von nun an kam es wenigst nicht mehr zu den Waffen, wenigst nicht mehr auf eine so ernsthafte und thätliche Weise.

Während dem dieses gegen aussen geschah, waren die Erzbischöfe auch im Innern stets bemüht, die Schlösser, Güter und Gerichtsbarkeiten, welche während des Faustrechts und der grossen Zwischenregierung wieder an verschiedene inländische Herrn gekommen waren, abermals von neuem einzuziehen, um desto leichter nach und nach eine bessere Gerichtsverfassung einführen zu können. Wirklich entstunden hieraus grossentheils die dermaligen Gerichtsbezirke, und es ist gewiß nicht unangenehm, zu wissen, wie sie zuerst entstanden.

XLVI. Von der allmähligen Einziehung der Schlösser, Güter und Gerichtsbarkeiten verschiedener inländischer Herrn.

So wie seit dem Ende der langen Zwischenregierung die teutschen Fürsten eben durch diese beständigen Kriege sich stets bemühten, die Gränzen ihrer Länder und Rechte gegen aussen zu berichtigen und zu befestigen; eben so bemühten sie sich andererseits auch, im Innern ihrer Länder ihre Güter und Rechte immer mehr auszudehnen und zu bestimmen. So machten es auch unsere Erzbischöfe in Salzburg.

Da viele der seit dem Anfange des Faustrechts entstandenen inländischen Herren wieder mehrere Schlösser und andere Güter besassen; da sie während dem von den Erzbischöfen selbst wieder einige, bald grössere, bald kleinere Gerichtsbarkeit erhielten; und da alles dieses bald wieder anfieng, bei ihren Familien erblich, und diese also nach und nach zu mächtig zu werden: so fiengen die Erzbischöfe wieder an, diese ihre Schlösser, Güter und Gerichtsbarkeiten allmählig von neuem einzuziehen.

Vorher schon hatten sie das Schloß und Gericht Haunsberg von den Herrn gleiches Namens, und im J. 1243 Lichtenberg von den Herrn von Habach erhalten.

Nun

Nun bekamen sie noch im nämlichen Jahrhunderte das Schloß und Gericht Glaneck von den Herrn gleiches Namens; im J. 1280 das Amt Petting von den Herrn von Than; und im J. 1285 das Schloß und Gericht Moßham von den Herrn gleiches Namens.

Im folgenden Jahrhundert bekamen sie im J. 1301 das Schloß und Gericht Wartenfells; und im J. 1305 das Schloß und Gericht Stauffeneck, beide von den Herrn gleiches Namens; im J. 1314 das Schloß und Gericht Taxenbach, und im J. 1427 das Gericht Gastein von den Herrn von Goldeck; im J. 1233 das Schloß und Gericht Kalham (im heutigen Pfleggerichte Gingl) von den Herrn gleiches Namens; im folgenden Jahre das Schloß Radeck, und das Gericht Halbang von den Herrn von Radeck; im J. 1336 das Gericht Anthering von den Herrn von Bergheim; im J. 1349 das Schloß und Gericht Tellheim von den Herrn gleiches Namens; im J. 1369 das Schloß und Gericht Lichtenthan, und das Gericht Kestendorf, und im J. 1391 auch das Schloß und Gericht Altenthan; alles von den Herrn von Than; und im J. 1400 die Schlösser und Gerichte Goldeck und Wagrain von den Herrn von Goldeck.

Die Schlösser Halmberg und Hüttenstein hatten die Erzbischöfe selbst; jenes im J.

1196, und dieses im J. 1335, erbaut, und von jeher besessen.

Auch ganz neu wurden einige Schlösser und Gerichte herzu gekauft: als im J. 1385 Itter und Engelsberg (das heutige Brixenthal) von Regensburg; und im J. 1398 Mattsee von Passau, nur mit Vorbehalt der geistlichen Regierung, welche daher noch dahin gehört.

In allen diesen Schlössern und Gerichten, so wie auch in den Uebrigen, die sonst noch im Lande waren, wurden nun allmählig eigene Richter oder Pfleger aufgestellt, welche die Gerichtsbarkeit im Namen des Erzbischofes ausüben sollten. Sie wurden aber von nun an nicht mehr erblich, wie bisher, auch nicht einmal mehr lebenslänglich; sondern blos nach dem Willen der Erzbischöfe aufgestellt. So ist es dann seitdem bis jetzt immer geblieben; nur daß im J. 1462 das Gericht Altenthan wieder den Grafen von Ueberacker erblich verliehen wurde; und das Gericht Windischmatrei noch von den Herrn von Lasser als eine Erbpflege besessen wird.

Mit dieser neuen Einrichtung der Gerichte geschah auch eine neue Einrichtung in der Ausübung der Gerichtsbarkeit; und von dieser jetzt.

XLVII.

XLVII. Von der neuen Einrichtung in der Ausübung der Gerichtsbarkeit.

Schon der Name Faustrecht zeigt an, daß während dieser Zeit her eigentlich gar kein Recht, gar keine Gesetze galten. Zwar hatten die alten fränkischen Könige mancherlei Gesetze, sowohl für ihr ganzes Reich überhaupt, als auch für das Herzogthum Baiern in's Besondere gegeben; und beide diese Arten von Gesetzen hatten vor Alters in unserm Lande gegolten. Allein, während der vielen und grossen Unordnungen, Spaltungen und Kriege, und besonders während der letzten langen Zwischenregierung waren sie ganz in Vergessenheit und ausser Beobachtung gekommen.

Gegen die Mitte des 13ten Jahrhunderts war schon keine Spur mehr von jenen alten Gesetzen übrig, nach welchen man über Recht und Unrecht hätte entscheiden können. Es wurde also hierüber unter den Fürsten durch Kriege, und unter andern Leuten mit der Faust entschieden.

Nur hie und da gewisse Gewohnheiten und Gebräuche hatten sich erhalten; nach denen man sich dann je zuweilen richtete, und die anstatt der Gesetze galten. Nach diesen richtete man sich auch jetzt zuerst, wenn derlei strittige Fälle zu entscheiden waren. Auf diese sah man, da man zuerst wieder anfieng,

neue

neue Gesetze zu geben; und die ersten Gesetze waren größtentheils nur schriftliche Sammlungen und Bestättigungen alt hergebrachter Gewohnheiten.

Solche neue Gesetze zur bessern Ausübung der Gerichtsbarkeit wurden auch in Salzburg von unsern Fürsten und Erzbischöfen bald gegeben. Zuerst gab Erzbischof Rudolph eine Ordnung für die Städte und Märkte des ganzen Landes im J. 1287 heraus. Denn in diesen konnte eher eine Ordnung eingeführt werden, als auf dem übrigen Lande. Nur wissen wir gerade nicht, wie viel es damals schon Märkte gab.

Die erste allgemeine Ordnung für das übrige Land, oder das erste allgemeine Landrecht gab Friederich III. im J. 1328 heraus, wodurch nicht allein in den Stadt- und Marktgerichten, sondern auch in den Landgerichten die Ausübung der Gerichtsbarkeit aufs neue eingerichtet wurde.

Nebst diesem allgemeinen Landrechte wurden von dieser Zeit an auch bald besondere Landrechte der einzelnen Gerichte verfaßt. Die besondern Gewohnheiten und Gebräuche eines jeden Gerichts nämlich wurden gesammelt, und von dem Erzbischof bestättigt. Daher kommt es, daß vielleicht jedes Gericht sein eignes Landrecht hatte, und noch hat; und daß jedes manchmal etwas Eigenthümliches und

von den andern Verschiedenes hatte, und noch hat. Diese besondern Landrechte mußten dann in jedem Gerichte auch jährlich wenigst einmal, oder auch öfter, zu sicherer Beobachtung vorgelesen werden; (denn selbst konnten noch die wenigsten Leute, oder gar niemand vom Volke lesen) wie sich denn dieser Gebrauch bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Auch über besondere Gegenstände wurden bald neue Verordnungen und Gesetze bekannt gemacht; als eine Schifffordnung bei Ausführung des Salzes, in den Jahren 1267 und 1278; eine Bergwerksordnung im Jahr 1342; eine Münzordnung im J. 1355; eine Polizei-Ordnung gegen Vertheurung gewisser Lebensmittel im J. 1398; eine Zehend-Ordnung im nämlichen Jahre rc.

Eben so entstunden um diese Zeit auch besondere Gerichte über besondere Stände und Gegenstände; z. B. ein Schiffgericht zu Laufen; mehrere Berggerichte im Gebirge, wo es Bergwerke gab. rc.

Nebst diesen Gerichten, die eigentlich landesherrliche Gerichtsbarkeit ausübten, gab es auch noch andere, die nur die grundherrschaftlichen Geschäfte der Erzbischöfe besorgten. Man nannte sie Propstei-, Vogtei- oder Urbars-Richter, oder auch eigentlich Pfleger. Dergleichen scheint es ziemlich viele gegeben zu haben. So gab es dergleichen Pfleger nur

allein

allein im heutigen Mittersill zu Stuhlfelden, Hollersbach und Sulzau. Es gab dergleichen Pröpste nur im heutigen Zell im Zitterthale zu Schwendtau und Hasbach rc.

Eben so gab es auch noch eine andere Art öffentlicher Beamten in verschiedenen Schlössern, theils an den Gränzen, theils aber auch im Innern des Landes, welche für die äussere und innere Sicherheit zu sorgen hatten. Man kann sie Commandanten oder Hauptmänner nennen. Dergleichen gab es z. B. im Lungau zu Ramingstein und zu Klausegg bei Seethal; im Pinzgau am Thurm auf dem Jochberg, wie auch an den Thürmen zu Walchen und Velben rc.

So sah es jetzt in Hinsicht auf Ausübung der Gerichtsbarkeit im Lande aus. Wie in diesem Stücke aber, geschah auch manche neue Einrichtung in kirchlichen Sachen; denn auch hierin war während dieser unruhigen Zeiten alles in Unordnung gekommen. Zuerst also von den auch hierin eingerissenen Unordnungen.

XLVIII. Von den auch in kirchlichen Sachen eingerissenen Unordnungen.

So wie während dieser unruhigen Zeiten her die Ausübung der weltlichen Gerichtsbarkeit und alle gute Ordnung in diesem Stücke

cke ganz in Verfall gekommen war; eben so war es auch in kirchlichen Sachen.

Wir haben zwar oben gesehen, daß schon zur Zeit des ersten Erzbischofs Arno viele Pfarreien im Lande, besonders auf dem flachen Lande waren. Es ist auch kein Zweifel, daß nicht auch die übrigen Pfarreien im Pinzgau, Pongau und Lungau, deren ursprüngliche Entstehung wir zwar nicht bestimmt wissen, bald darnach entstanden sind; so wie jene Gaue allmählig immer mehr angebaut und bevölkert wurden. Wenigst kommen die meisten derselben schon in den ältesten bald darnach folgenden Jahrhunderten vor; wie denn auch in dieser bisherigen Geschichte schon mehrere derselben namentlich angeführt worden sind.

Auch gab es schon sehr bald mancherlei kirchliche Gesetze, Verordnungen und Einrichtungen. Schon der h. Rupert und dessen erste Nachfolger haben die allgemeinen Lehren und Vorschriften des Christenthums und der katholischen Kirche hieher gebracht. Andere allgemeine Verordnungen wurden auch von Zeit zu Zeit von Päpsten und Kaisern unsern Erzbischöfen mitgetheilt. Andere besondere Verordnungen aber für unser Bißthum allein wurden theils von unsern Erzbischöfen allein; theils von ihnen in Gemeinschaft der übrigen

ihnen untergeordneten Bischöfe hin und wieder gegeben.

Nämlich schon seit Erzbischof Arno war es in unserm, so wie in jedem andern Erzbißthume eingeführt, daß über wichtigere Gegenstände und Angelegenheiten alle Bischöfe, oder ihre Abgeordnete, und manchmal wohl auch andere Geistliche zusammen kamen; sich darüber besprachen und berathschlagten; und so erst ihre Anordnungen darüber abfaßten. Dieß nannte man dann Kirchenversammlungen oder Concilien.

Allein, auch diese kirchlichen Verordnungen, wie wir eben von den weltlichen Gesetzen gehöret haben, kamen beim Eintreten dieser Unruhen allmählig in Vergessenheit, und ausser Beobachtung. Es scheint, daß dieses schon angefangen habe, da Teutschland ein eigenes Reich wurde, und eben deßwegen die ersten Unruhen begannen.

Unter Erzbischof Egilolph im J. 935 — 939 war der Verfall der Kirchenzucht schon sehr merklich. Unter seinem Nachfolger Herold konnte sie nicht anders als tiefer sinken. Einen neuen, sehr mächtigen Stoß bekam sie abermals während der Spaltung zwischen Kirche und Reich von 1075 bis 1122, und in's Besondere während der eben dadurch veranlaßten inländischen Unruhen durch den Gegen-Erzbischof Berthold. Ferners wurde sie wie-

der

der neuerdings erschüttert während der Spaltung in der römischen Kirche selbst von 1159 bis 1177, und in's Besondere durch die daraus entstandenen innerlichen Unruhen vom J. 1166 bis an's Ende. Den letzten und endlich gänzlichen Sturz aber erlitt sie während der langen Zwischenregierung in Teutschland von 1197 bis 1273; und zwar in's Besondere unter der Regierung der Erzbischöfe Philipp und Ulrich.

Die Kirchenzucht scheint da auf's tiefste gesunken zu sein. Die Sittenlosigkeit und Irreligiosität stieg auf's Höchste. Die alten kirchlichen Verordnungen und Einrichtungen hörten alle oder doch größtentheils ganz auf. Selbst viele, wo nicht gar alle bisherigen Pfarreien scheinen um diese Zeit eingegangen zu sein, so wie vielleicht um eben diese Zeit auch die Klöster zu Bischofhofen und im Pinzgau aufhörten; indem die Geistlichen entweder mit Gewalt davon gejagt wurden, oder aus Furcht vor den beständigen Stürmen sich selbst nicht mehr zu bleiben getrauten.

So wie aber Ruhe und Friede nach dem Ende jener langen Zwischenregierung zwar langsam, jedoch allmählig zurückkehrten; wurde, so wie in Betreff der Ausübung der weltlichen Gerichtsbarkeit, eben so auch in Betreff des Kirchlichen, wieder manche neue Einrichtung gemacht. Wir wollen hier einmal nur die ersten

sten Anfänge dieser neuen Einrichtungen zusammen stellen.

XLIX. Von den ersten Anfängen neuer Einrichtungen auch in kirchlichen Sachen.

Zuerst wurden die von Alters her bestandenen, aber während dieser unruhigen Zeiten eingegangenen Pfarreien wieder besetzt. Daher kommt es, daß in den meisten Orten, wo man noch Verzeichnisse der dortigen ältesten Pfarrer hat, diese erst am Ende des 13ten oder Anfange des 14ten Jahrhunderts anfangen. Auch blieb manche Pfarre unbesetzt: und manche wurde an ein anderes, seitdem wichtiger gewordenes Ort verlegt. Besonders scheint es, daß manches alte Herrschaftsschloß jetzt in einen Pfarrhof umgeändert wurde; wenigst geschah dieß zu Bergham, Harpfetsham, und vielleicht noch einigen andern Orten. Daher erklärt sich die Verschiedenheit der Pfarreien zur Zeit des Erzbischofs Arno und zu unsern Zeiten.

Dann fieng man auch um diese Zeit an, mehrere neue Kirchen hin und wieder auf dem Lande zu bauen. Die ältesten unter den dermaligen Vikariats- und übrigen Filial-Kirchen sind aus dem 14ten Jahrhunderte. Man wird kaum eine, oder doch nur sehr wenige ältere finden. Die meisten sind noch jünger.

In's

In's Besondere aber fieng man von da, vorzüglich von dem Concilium im J. 1267 an, wieder an, auf diesen Versammlungen sich auch mit kirchlichen Gegenständen, anstatt der bisherigen beständigen Streitigkeiten, abzugeben; alte, während dem eingeschlichene, Mißbräuche wieder abzustellen; und neue Verordnungen hierüber zu machen, so wie manche bessere Einrichtung zu treffen.

Zuvörderst wurden gewisse herumziehende Geistliche, die sich während dem Verfalle der ordentlichen Pfarreien eingeschlichen hatten, aber allmählig ziemlich ausarteten, gänzlich abgestellt. Dann wurde den wieder neu angestellten Pfarrern vorzüglich anbefohlen, fleißig bei ihrer Gemeinde zu bleiben, und der Seelsorge abzuwarten. Vorzüglich aber wurde darauf gedrungen, daß sie sich einer guten Sittlichkeit befleissen sollten, um dadurch auch ihre Gemeinden zu erbauen, und wieder zu bessern Sitten und zu wahrhafter Religion zurück zu führen.

Unter den besondern Verordnungen aber, verdienen folgende angemerkt zu werden. Im J. 1274 wurden die Tage der h. h. Rupert, Virgil und Augustin, als des damaligen Ordenspatrons der Domherrn, zu feiern, und an denselben sich aller knechtlichen Arbeit zu enthalten, gebothen. Im J. 1337 wurde verordnet, daß die Seelsorger alle Sonntage ihrer

ver-

versammelten Gemeinde das Ich glaube an Gott, und das Vater Unser teutsch vorsagen und ihnen lehren, und daß sie auch sonst einige Ermahnungen beisetzen sollten. Das war also damals der ganze Unterricht des Volkes, welches noch nicht lesen konnte; noch keine Schulen hatte, und auch in den Kirchen mehr nur verschiedene Ceremonien sah, als einigen Unterricht hörte.

So fieng man an, wie in weltlichen, auch in kirchlichen Sachen manche Aenderungen und neue Einrichtungen zu treffen. Allein, man darf nicht glauben, daß alles dieses schon gleich von jetzt an sehr dauerhaft gewesen; daß es sehr schnell damit vorwärts gegangen; und daß es schon sehr vollkommen gewesen sey. Ruhe und Friede, als so eben entstanden, wankten noch; und mit ihnen auch alle neuen Einrichtungen, als Früchte derselben.

Zuerst ist noch eine inländische Spannung zu merken, die aber, zum Glücke, durch den sogenannten Igelbund noch vermittelt wurde.

L. Von dem Igelbunde.

Die Herrn und Edelleute im Lande hatten seit einiger Zeit her eines um das andere von ihren Rechten verlohren. Schon seit Erzbischof Philipp wurden sie durch das Kapitel allmählig von der Wahl der Erzbischöfe aus-

geschlossen. Nachhin fiengen die Erzbischöfe auch, wie wir gehört haben, allmählig an, ihre Schlösser und Gerichtsbarkeiten, die sie bisher zu Lehen hatten, einzuziehen. In's Besondere scheint es, daß die beiden Erzbischöfe Pilgrim II. und Gregor hierin ziemlich willkührlich verfahren seien. Ueberdieß mußten diese Erzbischöfe, um die immer höher steigenden Foderungen der Päpste befriedigen zu können, immer neue und grössere Steuern ausschreiben, wodurch sowohl diese Edelleute, als die Bürger in den Städten, und überhaupt alle Unterthanen immer mehr gedrückt wurden.

Dieß war nun die Veranlassung, daß sie nach dem Tode des Erzbischofs Gregor im J. 1403 einen eigenen Bund miteinander eingiengen, um diesen Bedrückungen für die Zukunft vorzubeugen. Der Brief dieses Bundes wurde um und um mit den Siegeln der Edelleute und der Abgeordneten von den Städten behangen; und bekam daher den Namen Igelbund.

Sie thaten hierin förmlich Verzicht auf das Wahlrecht, das sie feierlich dem Kapitel überliessen. Dagegen bedungen sie sich aber, daß sie in ihren übrigen Rechten nicht fernerhin mehr gekränkt, und nicht mit neuen Steuern, um sie nach Rom schicken zu können, beschwert werden sollen.

Dieß trugen sie dem neu erwählten Erzbischof und Gregor's Nachfolger, Eberhard

III.

III. auch vor; mit dem, daß sie ihm nicht eher huldigen würden, bis er dieses eingegangen, und ihnen zugesagt haben würde. Er sagte ihnen dieses auch wirklich zu; und hiemit war diese innerliche Spannung frühzeitig genug wieder gehoben.

Dieß ist eine der ersten Spuren einer förmlich versammelten Landschaft; obwohl sie da noch bei weitem nicht ihre dermalige Einrichtung hatte.

Nach dieser inländischen Spannung ist eine neue Spaltung in der römischen Kirche, ihres Einflusses wegen auf uns, zu merken, welche durch die allgemeine Kirchenversammlung zu Constanz gehoben wurde.

LI. Von der allgemeinen Kirchenversammlung zu Constanz.

Die römischen Päpste hatten schon seit dem J. 1305 nicht mehr in Rom gewohnt, sondern zu Avignon, einer Stadt in Frankreich, die ihnen ebenfalls, und zwar bis auf die Zeiten der letzten französischen Revolution, gehört hatte.

Dieß gab seit dem J. 1378 Veranlassung, daß die Römer, über die beständige Abwesenheit der Päpste überdrüssig, zu Rom eigne Päpste wählten. So waren also von da

an immer zwei Päpste; einer in Frankreich, und der andere in Italien.

Um dieser Spaltung ein Ende zu machen, sollten im J. 1409 beide resigniren, und ein neuer erwählt werden. Allein, da dieser erwählt wurde, und jene doch nicht resignirten; so kamen jetzt gar drei Päpste zusammen.

Wenn die Kirchenzucht in der allgemeinen Kirche nicht schon so verfallen genug gewesen wäre; so hätte dieses während dieser langen und unseligen Spaltung in der römischen Kirche geschehen müssen. Es wurde daher immer auffallender und fühlbarer, wie hohe Zeit es sey, der Sittlichkeit und Religion durch eine allgemeine Verbesserung aufzuhelfen.

Theils um dieß zu bewirken, und theils auch um der langen Spaltung in der römischen Kirche endlich einmal ein Ende zu machen, versammelten sich im J. 1414 Bischöfe aus der ganzen katholischen Kirche zu Constanz, wobei auch unser Erzbischof Eberhard III. selbst erschien.

Es wurde aber nur der zweite dieser Punkte bewirkt, nehmlich die bisher bestandene Spaltung aufgehoben. Alle drei Päpste dankten endlich ab, oder wurden abgedankt; und im J. 1417 wurde ein neuer an deren Stelle erwählt.

Zur Verbesserung der Kirchenzucht aber geschah nichts; sondern die Bischöfe giengen,

schon

schon mit dem Einen zufrieden, wieder auseinander.

So gieng auch unser Eberhard wieder nach Hause, und machte da im J. 1418 wenigst für sein Erzbißthum einige neue Verordnungen zum Beßten der Sitten und der Religion. Besonders merkwürdig darunter ist: 1) daß er auf die Aufhebung einiger schon zu sehr vervielfältigten Feiertage drang; und 2) daß er darauf antrug, ein neues Ritual verfassen zu lassen, d. h. ein Buch, wie die Geistlichen des ganzen Erzbißthums alle ihre kirchlichen Verrichtungen auf eine gleichförmige Weise verrichten sollten.

Indeß brachen nach dem Concilium zu Constanz bald wieder neue Unruhen in der Kirche aus, an welchen auch das teutsche Reich Theil nahm. Diese müssen jezt noch kurz eingeschaltet werden.

LII. Von einigen neu ausgebrochenen Unruhen in der Kirche und in dem Reiche.

Zuerst gab es die Kriege mit den Hussiten in Böhmen, deren Stifter Johann Huß eben zu Constanz verbrennt worden war. Besonders zwei Feldzüge von den Jahren 1420 und 1431 sind merkwürdig, an denen beiden

auch unsere Erzbischöfe Theil nahmen; die aber beide unglücklich abliefen.

Dann fieng im J. 1431 ein neues Concilium zu Basel an, wohin von Salzburg Jakob Frieshammer, der auch Pfarrer zu Kestendorf war, geschickt wurde. Dieses Concilium sollte vollends das noch übriggebliebene Geschäft der Verbesserung der Kirchenzucht vornehmen und beendigen. Allein, nur zu bald wurde es die Quelle neuer Unruhen.

Gleich anfangs entstand eine Spaltung zwischen dem Concilium und dem Papste. Diese brach im J. 1438 so weit aus, daß der Papst ein anderes Concilium in Italien ausschrieb; und dagegen die Bischöfe des Conciliums zu Basel einen andern Papst erwählten. So war nun diese Spaltung beinahe ärger geworden, als die erste gewesen war.

Das teutsche Reich, durch die Uebel der bisherigen Spaltungen endlich klüger geworden, beschloß, an der gegenwärtigen, so lange sie dauerte, gar keinen Antheil zu nehmen; es mit gar keinem Concilium oder Papste zu halten; sondern ganz neutral zu bleiben. Dieses hielt es auch im ganzen genommen, wenn schon einzelne Bischöfe oder Fürsten sich mehr auf die eine oder andere Partei neigten; wie denn wirklich die Erzbischöfe von Salzburg immer mehr dem Concilium zu Basel anhiengen.

Doch blieb diese Spaltung, eben auf diese Weise, immer ohne Thätlichkeiten; und endete endlich glücklich im J. 1448, wo dann auch ganz Teutschland sich wieder an den einen, rechtmässigen Papst anschloß. Und von nun an haben wir bis jezt keine solche Spaltung in der Kirche mehr gehabt; so daß man in diese Zeit eigentlich den Anfang des Kirchen-Friedens setzen kann.

Während dieser Zeit hatte auch für Teutschland ein glücklicher Zeitpunkt angefangen, der auch den Reichsfrieden mit schnellen Schritten herbei führte; ich meine den Anfang der fortwährenden österreichischen Kaiser.

LIII. Von dem Anfange der fortwährenden östreichischen Kaiser.

Bisher wurden die Kaiser immer, wie wir gehört haben, bald aus diesem, bald aus jenem Lande gewählt; je nachdem es nämlich die Churfürsten für gut hielten. Von nun an aber trat hierin eine Aenderung ein, und es wurden von da an bis jezt (ein einziges Mal ausgenommen) immer östreichische Kaiser gewählt. Der erste derselben war im J. 1438 Albert II.

Dieser war nicht nur allein selbst sehr bemüht, das sogenannte bisherige Faustrecht abzuschaffen, und einen allgemeinen Landfrieden

herzustellen; sondern es war hiedurch auch der Grund gelegt, daß seine Nachfolger das angefangene Geschäft desto leichter fortsetzen und vollenden konnten.

Es gab von nun an keine Spaltungen und Kriege wegen der Kaiser-Würde mehr. Und weil diese immer bei dem nämlichen Hause blieb, so handelten die folgenden Kaiser auch um desto mehr immer nach den nämlichen Grundsätzen fort. Nur auf diese Weise aber konnte Ruhe und Ordnung allmählig näher herbei geführt werden; wie wir denn auch wirklich bald auf die Zeit kommen werden, wo sie endlich ganz herbei geführt wurden.

Bis zur wirklichen Ankunft dieser Zeit waren die Erzbischöfe zu Salzburg bemüht, wenigst den innerlichen Frieden zu erhalten, und einsweilen immer einige Verbesserungen, besondes in kirchlichen Sachen vorzunehmen.

LIV. Abermals von einigen neuen Einrichtungen in kirchlichen Sachen.

Zuerst wurde in den Klöstern, die ebenfalls schon so ziemlich ausgeartet hatten, eine neue Zucht und Ordnung eingeführt. Dieß geschah z. B. im J. 1431 zu St. Peter; im J. 1434 zu Michaelbeiern; und im J. 1451 ebenfalls in diesen beiden Klöstern, und

auch in dem auf dem Nonnberge. Das Frauenkloster neben dem Dom aber wurde, weil es schon gar zu sehr in Verfall gekommen war, im J. 1459 ganz aufgehoben.

Dagegen wurde im J. 1453 zu Mülln, wo vorhin nur eine Kapelle gestanden hatte, eine neue, ordentliche Kirche erbaut; und im J. 1464 daselbst ein Stift für 10 Weltgeistliche errichtet. Zugleich wurde diese Kirche sammt der zu Maxglan von der Stadtpfarr, zu der sie bisher gehörten, getrennt, und zum Beßten der Religion eine eigne Pfarr daselbst errichtet. Vielleicht, daß es gerade auch um diese Zeit war, wo auch die ältesten der übrigen ähnlichen Stifte im Lande entstanden.

Ferners wissen wir bisher von keinen andern Schulen etwas, als von denen im Domkloster und im Kloster zu St. Peter, und vielleicht in den andern Klöstern des Landes. Es scheint aber auch, daß diese Schulen nicht für das Volk und für die Kinder desselben bestimmt und eingerichtet gewesen sind; sondern nur für die jungen Mönche oder Novitzen, damit sie in dem Nothwendigsten von dem unterrichtet würden, was sie als künftige Priester brauchten. Denn es gab damals sonst noch keine Schule im Lande, wo sie hätten studieren können. Jetzt aber kommen zuerst auf dem Concilium zu Salzburg im J. 1456 mehrere Schulen auch

bei Pfarrkirchen des Landes vor. Doch wissen wir nicht bestimmt, wo dergleichen gerade zuerst, und wann sie aufgekommen sind; auch wissen wir gar nichts, wie sie eingerichtet waren. Vermuthlich kamen sie zuerst nur in den Städten und ältern Märkten auf. Indeß war es doch schon ein guter Schritt zu wichtigen Verbesserungen.

Andere nicht gar unmerkwürdige Verbesserungen, die eben auch auf diesem Concilium theils in Vorschlag gebracht, und theils auch in's Werk gesetzt worden sind, sind folgende:

1) Die Aufhebung einiger Feiertage; als der Donnerstage nach Ostern, Pfingsten und Weihnachten; des Freitags nach Christi Himmelfahrt; der Feste der h. h. Otto und Coloman und anderer, welche von einfältigen Leuten mehr, als selbst die Sonntage, gehalten wurden; und endlich auch des Festes des h. Virgilius. 2) Die Einschränkung der zuvielen Umgänge, und der zu sehr vermehrten Ablässe. 3) Die Aufhebung des Wettersegnens während dem Wetter selbst. 4) Die Abkürzung und Verbesserung des Breviars, d. h. des Gebethbuches für Geistliche, aus welchem diese alle Tage etwas bestimmtes beten sollten. Zugleich kann auch hier eingeschaltet werden, was etwas später, im J. 1490, verordnet wurde, daß nämlich

ohne besondere Erlaubniß keine neuen Kirchen oder Feld-Kapellen mehr errichtet werden sollen; weil sonst das Volk in diese hin, und von den Pfarrkirchen weggezogen werde, und auch sonst mancher Unfug und Aberglaube darin getrieben werden könnte.

Uebrigens ist auch zu bemerken, daß gerade um diese Zeit zwei Erzbischöfe unmittelbar nacheinander gebohrne Salzburger waren; nämlich Sigmund I. von Volkersdorf vom J. 1452 bis 1461, und Burchard von Weißbriach von da bis 1466.

Nun begannen aber auch wieder die noch letzten Unruhen, bis zur Herstellung des allgemeinen Reichsfriedens, die wir also hier auch noch erzählen müssen.

LV. Von den noch letzten Unruhen bis zur Herstellung des allgemeinen Reichsfriedens.

Zuerst wurde das Land im J. 1463 durch eine Räuberbande, die sich in Kärnthen zusammengerottet hatte, beunruhigt. Besonders richtete sie in Windisch-Matrei, durch Raub, Brand und Mord grossen Schrecken an. Es wurde aber eine allgemeine Streife gegen sie unternommen; und sie alle, da man sie umringt hatte, theils gleich niedergehauen, oder an die nächsten Bäume aufgehangen.

Nach

Nach diesem wurde das Land von nun an öfters von den Türken in Schrecken und Unruhe gesetzt. Diese hatten bisher nur in Asien gewohnt; aber im J. 1453 Constantinopel erobert, und sich auch in Europa ausgebreitet. Man sprach von nun an immer von Türkenkriegen, an denen auch Salzburg Theil nehmen sollte und wollte. Im J. 1473 kamen die Türken, die immer weiter herein streiften, das erste Mal bis an unsere Gränzen, da sie in Kärnthen einfielen, und dort auch an den salzburgischen Gütern grossen Schaden thaten. In das Land selbst sind sie jedoch nie ganz gekommen.

Die wichtigsten Unruhen aber brachen im J. 1479 zwischen dem Erzbischofe Bernhard und dem Kaiser aus. Dieser wollte durchaus, daß der Erzbischof resigniren, und das Land an Johannes, gewesenen Erzbischof von Gran in Ungarn, abtreten sollte. Bernard aber wollte sich hiezu am Ende durchaus nicht verstehen; und nun beschloß der Kaiser ihn feindlich zu behandeln, und die salzburgischen Güter in Oestreich und Steiermark zu besetzen. Dagegen rief der Erzbischof den König von Ungarn (welches damals noch nicht mit Oestreich vereinigt war) um Hilfe an, und ließ durch ihn seine Schlösser und Besitzungen in Kärnthen und Steiermark besetzen.

Nach-

Nachdem die Feindseligkeiten eine Weile nur im Auslande fortgedauert hatten, kamen sie schon im folgenden Jahre auch auf salzburgischen Boden. Die Oestreicher drangen in das Lungau ein; brannten unter andern Tamsweg ab, und plünderten Mauterndorf. Im zweiten Jahre, 1481, wurden sie zwar wieder daraus verjagt; aber nun Lungau von den Ungarn besetzt.

Im nämlichen Jahre suchten die Kaiserlichen von einer andern Seite her in das Land einzudringen. Sie kamen, 700 Mann stark, über den Tauern in die Rauriß. Die Pinzgauer Bauern vertrieben sie aber von da; worauf sie sich in die Gastein hinüber zogen, und sich des dortigen Marktes bemächtigten. Allein auch da verfolgten sie die muthigen Pinzgauer, und schlugen sie endlich ganz.

Zuletzt gab sich Bernard doch in diesem Jahre noch in den Willen des Kaisers; er resignirte das Land, und dieses hatte jetzt Friede mit dem Kaiser. Bernard lebte die übrige Zeit zu Tittmaning, wo er nach 6 Jahren starb.

Sein Nachfolger war nun eben jener Erzbischof von Gran, Johannes III., der Sohn eines bürgerlichen Schmiedes in Breslau. So wie aber dieser mit Oestreich Friede hatte; bekam er eben dadurch Krieg mit den Ungarn, die nun Lungau und die übri-

gen

gen salzburgischen Güter als Feinde besetzt hielten. Schon vorher waren ihm die Ungarn nicht gut, weil er daraus, von Gran nämlich, wo er Erzbischof gewesen war, mit vielem Gelde sich unvermuthet entfernt hatte.

Hiezu bekam er bald noch einen neuen Feind an dem Herzog in Baiern, der im J. 1485 die in jenem Lande entlegenen salzburgischen Güter besetzte. Doch wurde endlich im J. 1488 der Friede mit beiden hergestellt; obwohl die Ungarn erst nach zwei Jahren das Land ganz räumten.

Der Friede im Lande war jetzt, nach diesen letzten Unruhen, wieder hergestellt. Und auch der Friede im ganzen Reiche ist seiner Herstellung nahe.

LVI. Von der Herstellung des allgemeinen Reichsfriedens.

Diese geschah endlich im J. 1495; und zwar unter Maximilian I.

Dieser berief in eben diesem Jahre die teutschen Reichsfürsten nach Worms auf einen Reichstag zusammen; auch der Erzbischof von Salzburg erschien persönlich auf demselben. Da wurde denn endlich das bisherige Faustrecht ganz abgestellt; und dafür ein allgemeiner Landfriede für ganz Teutschland beschlossen,

und

und eine umständliche Verordnung zur Handhabung des Landfriedens bekannt gemacht.

Damit eben dieser Friede nicht in Zukunft gleich wieder gleichsam nothwendig gestört werden müßte, und damit nicht die teutschen Fürsten und Unterthanen auch hinfür gleichsam gezwungen wären, ihr Recht mit der Faust zu suchen; so wurde eben da gleich auch ein allgemeines Reichsgericht errichtet. Es ist dieses das sogenannte Reichskammergericht, welches noch besteht, und seinen Sitz dermal zu Wetzlar hat. Dahin sollten Fürsten und Unterthanen, wenn sie Streitigkeiten mit einander haben, ihre Klagen bringen; von daher die Rechtsaussprüche erwarten; und in diese Aussprüche, ohne fernere Gewaltthätigkeiten, sich auch fügen. Daher kömmt es, daß man noch heut zu Tage, wenn man mit seinem Fürsten oder dessen Gerichten nicht zufrieden ist, in gewissen Fällen an dieses Reichsgericht gehen kann.

Um innerliche Ruhe und Ordnung noch leichter erhalten zu können, wurde ganz Teutschland in gewisse Kreise eingetheilt, und zwar im J. 1512 in die nämlichen 10 Kreise, in welche Teutschland bis auf den letzten Krieg mit Frankreich immer eingetheilt war. Salzburg kam nun zum baierischen Kreis.

Dieser Kaiser war auch der erste, der, eben um gegen jeden etwaigen Friedensbruch

sogleich Hilfe bei der Hand zu haben, im J. 1494, die eigentlichen Soldaten oder stehenden Armeen einführte, und diese in ordentliche Regimenter abtheilte. Bisher wurden bei jedem Kriege nur erst die Unterthanen zur Wehre aufgerufen, und nach demselben wieder nach Hause entlassen; zur Friedenszeit gab es gar keine Soldaten. Erst dieser Kaiser hat den eigentlichen Soldatenstand aufgebracht.

Da auf diese Weise die öffentliche Sicherheit auf den Strassen um vieles verbessert, und der gemeinschaftliche Verkehr beträchtlich vermehrt wurde; so errichtete eben dieser Kaiser zuerst das Postwesen, und die ersten Posten, die aber damals wegen der zu schlechten und engen Wege noch schwerlich auch durch unser Land giengen.

Ueberhaupt bekam von nun an Teutschland, und hiemit in der Folge bald auch Salzburg, ein ganz neues Aussehen. Seit dem J. 1366 waren bereits auch in Teutschland schon mehrere hohe Schulen für Studenten errichtet worden. Seit 1440 war auch bereits die Buchdruckerkunst, da man vorhin alle Bücher nur abschreiben mußte, mit andern durch den berichtigten Doctor Johann Faust zu Mainz erfunden. Von nun an kam hiezu auch noch der neuerlich hergestellte Friede, der es den Menschen um

desto

desto mehr gestattete, auf ihre wahre Verbesserung zu denken.

An diesen Verbesserungen nahm auch Salzburg bald Theil. Wir wollen aber zuvor noch sehen, was denn unser Land gerade jetzt, bei diesem so wichtigen Zeitpunkte, für ein Aussehen hatte.

LVII. Was Salzburg gerade zu dieser Zeit bereits für ein Aussehen hatte.

Schon seit lange hatte Salzburg die 6 Städte, die es auch dermal noch hat. Radstadt war die letzte, welche zu einer Stadt erhoben wurde. Die übrigen wurden es noch früher; doch weiß man gerade die Zeit nicht mehr.

Auch mehrere Märkte waren schon im Lande. Schon im 13ten Jahrhunderte muß es deren, wie wir gehört haben, einige gegeben haben. Namentlich aber kamen zuerst als Märkte vor: Kuchl im 14ten Jahrhunderte unter Pilgrim II.; Golling, Werfen, St. Johann und St. Veit im J. 1425 unter Eberhard III.; Tamsweg unter dem nämlichen; Mittersill bald darnach unter Friederich IV.; Straßwalchen im J. 1462, und so andere, so daß im Jahre 1473 schon 17 Märkte waren. Unter dieser Zahl waren unter andern folgende noch nicht, als: Abtenau, das

unter Leonard; Mauterndorf und Windisch-Matrei, die im J. 1551; Wagrain, das im J. 1592; und Seekirchen, das im J. 1717 zuerst als Markt vorkömmt.

Unter den Rechten dieser Städte und Märkte scheint noch im 15ten Jahrhunderte auch dieses gewesen zu sein, daß ausser denselben auf dem Lande niemand ein Wirthshaus errichten oder eine Krämerei treiben durfte. Alle Gerechtigkeiten dieser Art auf den Dörfern sind also erst seitdem aufgekommen.

Mit dem Ende des Faustrechts wurden nun manche Schlösser oder Thürme (wie man sie nannte) und die Commandanten derselben überflüßig. Man hob also diese Stellen auf; und ließ ihre Schlösser entweder eingehen, oder gab sie andern erzstiftlichen Beamten zur Nutznießung.

Auch hob man bald nach dieser Zeit die mehrern bisher eigens bestandenen Pfleg- Propstei- oder Urbars-Gerichte, so wie auch etwas später die Berggerichte, auf, und vereinigte sie mit den nächsten Landgerichten, wie sie noch jetzt miteinander vereinigt sind. Dieß konnte man jetzt darum thun, weil bei eingetretenem Frieden alle Geschäfte viel leichter und durch wenigere Beamte besorgt werden konnten.

Dieß war eben auch die Veranlassung, daß auch mehrere Landgerichte mit einander

ver-

vereinigt wurden; z. B. Alt- und Lichtenthan; Tetelheim und Halmberg ꝛc., die ebenfalls auch heut zu Tage noch vereinigt sind.

Indeß hatten und behielten diese Landgerichte noch einige Zeit ihren Sitz in den alten Schlössern, in denen sie bisher waren; und dieß so lange, bis diese Schlösser entweder bei den bald erfolgenden Bauernkriegen zerstört wurden, oder mit der Länge der Zeit selbst verfielen. Erst dann wurden ihre Sitze, wenigst bei einigen, in neue Häuser, in Märkten und Dörfern, in die Mitte der übrigen Bürger verlegt. Aber ihren Namen behielten sie auch da noch, zum immerwährenden Andenken, von den Schlössern bei, in denen sie zuerst waren.

Wir wollen aber weiter sehen, wie es nun von diesem wichtigen Zeitpunkte, von der Herstellung des allgemeinen Landfriedens an, in Salzburg weiter gieng; und zwar zuerst unter dem Erzbischofe Leonard von Keutschach.

LVIII. Geschichte Salzburgs unter Leonard von Kuntschach 1495 — 1519.

Das erste merkwürdige Ereigniß, das sich unter diesem Erzbischofe zutrug, ist die gänzliche Vertreibung der Juden aus dem Lande. Nämlich schon seit langer Zeit hatte es vorhin Juden im Lande gegeben. Schon

im 13ten Jahrhunderte findet man die ersten ausdrücklichen Spuren davon. Besonders wurden sie allmählig in den Städten Salzburg, Hallein und Mühldorf sehr zahlreich. In den zwei ersten dieser Städte bekamen sie mit der Zeit auch eigne Sinagogen oder Kirchen; und in der ersten hatten sie gar eine ganze eigne Gasse inne, die noch die Judengasse heißt. Allein schon im J. 1404 wurden deren viele aus dem Lande geschafft. Ihre gänzliche Vertreibung geschah aber doch erst unter diesem Erzbischof im J. 1498. Seitdem konnten sich die Juden auch im Lande nicht mehr ansässig machen.

Ein zweiter nicht unbedeutender Vorfall war eine Empörung der Bürger in Salzburg, die aber bei Zeiten noch entdeckt und unterdrückt worden war. Die Bürger dieser Stadt hatten nämlich seit einiger Zeit her verschiedene Rechte und Privilegien von den Kaisern erhalten. Es mag nun seyn, daß sie diese immer mehr ausdehnen, oder daß die Erzbischöfe sie ihnen nach der Zeit wieder immer mehr einschränken wollten; kurz, es gab dieses schon bisher öfters Veranlassung zu Uneinigkeiten. Um diesen auf einmal ein Ende zu machen, giengen nun im J. 1511 die Bürger mit dem Gedanken um, sich vom Erzbischofe ganz frei, und ihre Stadt zu einer Reichsstadt (wie Augsburg, Regensburg Nürnberg)

berg ꝛc.) zu machen. Der Erzbischof erfuhr es aber noch bei Zeiten; ließ den ganzen Stadtmagistrat durch eine List gefangen nehmen; und ihn nach Mauterndorf zur Hinrichtung abführen. Endlich begnadigte er sie doch wieder; aber der Stadt und der Bürgerschaft nahm er auch ihre bisherigen Vorrechte.

Ferners ist es merkwürdig, daß dieser Erzbischof zuerst wieder über den Radstadter Tauern einen Fahrweg bahnen ließ. Schon die Römer, wie wir gehört haben, hatten hierüber, so wie in andern Gegenden des Landes, eine Strasse gebahnt; allein sie ist nach der Zeit, wie die meisten übrigen ihrer Werke, wieder ganz abgekommen. Nur ein Weg für Fußgeher und Säm-Rosse, wie zur Zeit noch über andere Tauern, blieb immer noch offen. Dieß beweiset die Kirche auf dem Tauern, die schon im 14ten Jahrhunderte namentlich vorkömmt. Eine Fahrstrasse hat aber erst Erzbischof Leonard wieder herstellen lassen, der also für den ersten Wiederhersteller der öffentlichen Strassen im Lande angesehen werden kann.

Auch ist dieser Erzbischof der erste, von dem wir noch Münzen übrig haben. Zwar schlugen die Erzbischöfe schon früher, seit dem 10ten Jahrhunderte Silber-, und seit dem 14ten Jahrhunderte auch Goldmünzen; allein sie sind größtentheils alle schon verloren ge-

gangen

gangen, wenigst sind keine davon mehr im Gange. Leonard aber prägte, weil unter ihm die Bergwerke vorzüglich ergiebig waren, sehr vieles und gutes Geld; als Pfenninge, Batzen, Thaler, Dukaten rc. Die ältesten bekannten Thaler von ihm sind vom Jahr 1500; und die ältesten Dukaten vom Jahr 1513. Aeltere salzburgische Münzen sind keine mehr bekannt.

Er kaufte auch das Bräuhaus zu Kaltenhausen, und legte dadurch den Grund zu dem noch dermaligen Bierzwange, der durch dieses und die übrigen fürstlichen Bräuhäuser zu Loser (das Johann Ernst im J. 1694 gekauft) zu Hendorf (das der nämliche Erzbischof im J. 1699 neu errichtet und gebauet hat) und zu Teisendorf ausgeübt wird.

Besonders merkwürdig ist unter seiner Regierung die Wiedersäcularisirung des Domkapitels. Darum hievon noch besonders.

LIX. Von der Wieder-Säcularisirung des Domkapitels.

Das Domkapitel, das der h. Virgil zuerst gründete, bestand ursprünglich aus Weltgeistlichen, die aber doch ein gemeinschaftliches Leben führten.

Da diese allmählig zu sehr ausarteten wurde im J. 1122 eine klösterliche Ordnun,

und

und Regel unter ihnen eingeführt. Allein auch Kutte und Ordensregel war kein allein hinreichendes Verwahrungsmittel gegen eine abermalige Ausartung des Domkapitels. Gegen diese Zeiten her war dieß schon sehr auffallend und fühlbar geworden; und man dachte abermal auf Mittel, dem Uebel abzuhelfen.

Man versuchte aber dießmal gerade das entgegengesetzte Mittel von dem vormaligen; man hob klösterliche Ordnung und Regel wieder auf; und säkularisirte, wie man es nennt, das Domkapitel wieder; d. h. die Domherrn waren von nun an nicht mehr Mönche, sondern wieder Weltgeistliche.

Dieß that Papst Leo X im J. 1514 auf Verwendung des Matthäus Lang, welchen das Domkapitel dafür zur Dankbarkeit vom Papste zum Coadjutor des schon alten Erzbischofs ernennen ließ. Die feierliche Ablegung der Ordenskleider geschah jedoch erst im J. 1519. Und dieß ist denn eigentlich das Jahr, in welchem das Kapitel ganz in den Zustand kam, in dem es dermal noch ist.

Die Zahl der Domherrn, die bisher ziemlich zusammengeschmolzen war, wurde neuerdings auf 24 erhöht; sie erhielten nun zur freien Wahl des Propstes auch noch die des Dechants; und von nun an bekam das

Dom-

Domkapitel allmählig auch jene Gerichtsbarkeit, die es gegenwärtig noch hat, und durch seine Pfleger, Verwalter und Beamte ausüben läßt. Von nun an kamen auch die Chorherrn auf, die anstatt der Domherrn den Chor versehen mußten, und noch versehen.

Es ist also dieß allerdings ein sehr wichtiger Zeitpunkt in der Geschichte Salzburgs. Und diese wichtige Veränderung, wie eben gesagt worden ist, geschah schon auf Verwenden des Matthäus Lang. Es geschah aber unter diesem für Salzburg immer unvergeßlichen Manne gar vieles, was wir noch wissen müssen; denn er wurde nach Leonards Tode im J. 1519 wirklicher Erzbischof.

LX. Regierungs-Anfang des Matthäus Lang.

Dieser berühmte Matthäus Lang war ein Bürgers-Sohn von Augsburg, geboren im J. 1468. Er hatte an den hohen Schulen zu Ingolstadt, Wien und Tübingen studiert. Nachhin trat er in kaiserliche Dienste, wo er unter Maximilian I gar Kanzler wurde.

Als solcher wurde er unter andern im J. 1503 auch Administrator und Coadjutor des Bißthums Gurk; und nach zwei Jahren wirklicher Bischof daselbst. Im J. 1511 wurde er auch schon Cardinal; d. h. zu Rom

ohn-

ohngefähr das, was zu Salzburg ein Domherr ist.

Nach Salzburg kam er zuerst im Jahr 1514, wo er sogleich Coadjutor des Erzbischofes wurde, und als solcher zum einstweiligen Aufenthaltsort, so lange Erzbischof Leonard noch lebte, die Stadt Mühldorf erhielt. Nach dessen Tode im J. 1519 trat er dann auch wirklich die erzbischöfliche Regierung an, nachdem er sich noch zuvor jetzt erst zum Priester und Bischofe hatte weihen lassen.

Unter seiner Regierung trug sich nun ungemein viel Wichtiges in Salzburg zu, was wir nacheinander, in der Ordnung, wie es sich zutrug, durchgehen werden. Das erste ist die Erscheinung Luthers und der lutherischen Lehre, die gleich anfangs schon auch hieher kam.

LXI. Erste Geschichte Luthers und der lutherischen Lehre.

Martin Luther war ein Augustiner und Professor oder Lehrer an der hohen Schule zu Wittenberg in Sachsen.

Die Veranlassung zu dem Aufsehen, das er machte, und zu seiner Lehre war folgende. Der damalige Papst baute eben die noch dermalige prächtige Peters-Kirche zu Rom. Um sie desto leichter bauen zu können, schrieb er in die ganze katholische Kirche eine

Samm-

Sammlung aus, Beyträge dazu zu erhalten. Und nun diese Beiträge desto leichter und größer zu erhalten, ertheilte er denen, die Beiträge dazu liefern würden, gewisse Ablässe.

Von diesen Ablässen nun, die Luther für Mißbrauch ansah, nahm er die erste Veranlassung zu dem, was er in Zukunft that. Er erklärte sich im J. 1517 öffentlich und mit Nachdrucke dagegen. Hierüber sollte er sich das Jahr darauf zu Augsburg auf einem Reichstage und vor einem päpstlichen Abgeordneten verantworten. Allein er wurde hiedurch und in der Folge nur mehr erbittert, und kam immer über mehrere bisher allgemein geglaubte Sätze, welche er zu bezweifeln, und bald öffentlich zu bestreiten anfieng.

Die Zeit aber, da er sich öffentlich und ganz von unserer Kirche trennte, war der 10 Dec. 1520, wo er die gegen ihn ergangene päpstliche Verordnung und das ganze Buch der geistlichen Rechte oder Gesetze auf offenem Platze vor der Stadt Wittenberg verbrannte. Dieß hatte endlich die Folge, daß er im Jahre 1521 als ein Ketzer von dem Papste zu Rom excommunicirt, und von dem Kaiser zu Worms in die Reichsacht erklärt wurde.

Diese neue Lehre kam auch bald nach Salzburg. Ein Par Domprediger nacheinander

der trugen sie auf der Kanzel vor. Auch andere Geistliche im Lande machten sich derselben verdächtig. Selbst unter dem gemeinen Volke gab es schon, besonders in der Hauptstadt, viele, die an dieser neuen Lehre Wohlgefallen fanden und ihr anhiengen. Bei den Bürgern der Hauptstadt war es bereits schon so weit gekommen, daß sie dem Erzbischofe in geistlichen Sachen gar keinen Gehorsam mehr leisteten.

Matthäus Lang gab sich andererseits auch alle Mühe, die weitere Ausbreitung der lutherischen Lehre im Lande gleich beim ersten Entstehen zu verhindern. Er suchte den Johann Staupitz, Augustiner-Provinzial, und Luthers vorzügliche Stütze, von ihm zu trennen, und an sich und nach Salzburg zu ziehen, wo er ihn bald zum Abte zu St. Peter wählen ließ. Er fieng die Geistlichkeit des Landes zu verbessern an, um dadurch unvermerkt auch das Volk zu bessern, oder vor Verderbniß zu bewahren. Allein er sah bald, daß es nun schon zu spät war, zu diesen Mitteln zu greifen; und glaubte, daß dem Uebel nicht mehr anders, als mit Gewalt abgeholfen werden könne.

Er rüstete sich also zu einem Kriege, zu dem es auch wirklich kam, und der unter dem Namen des Bauernkrieges bekannt genug ist. Dessen Geschichte folgt jetzt.

LXII. Geschichte des Bauern-Krieges.

Dem eigentlichen Bauern-Kriege gieng jedoch noch ein kleiner Krieg gegen die Bürger Salzburgs vorher. Da diese, wie gesagt, dem Erzbischofe in geistlichen Sachen keinen Gehorsam mehr leisteten, und auf dem Punkte waren, das nämliche auch in weltlichen Sachen thun zu wollen; so gieng Matthäus Lang im J. 1523 heimlich nach Tirol; warb dort Soldaten an; und rückte mit diesen über Reichenhall, Gmein, das Schloß Plain und Gredig herüber, wo er die Stadt mit einer Belagerung bedrohte. Die Bürger ergaben sich aber, da sie dieses sahen, in seinen Willen; und so war dieser Krieg auch mit dieser blossen Drohung geendet.

Aber nach zwei Jahren fieng der eigentliche Bauern-Krieg selbst an. Die Veranlassung dazu war diese. Man hatte abermals einen Geistlichen, der des Lutherthums verdächtig war, entdeckt, und er sollte nun geschlossen in das Schloß Mittersill in Verwahrung gebracht werden. Allein auf dem Wege dahin wurde er schon zu St. Leonard bei Schellenberg von einer Truppe junger Bursche befreit, und seine Wächter davon gejagt. Einer der ersten bei dieser Truppe war der bekannte Stöckl. Dieser wurde nun bald habhaft gemacht, und, ohne daß man ihn nur anhörte, hingerichtet.

Dieß war die letzte Veranlassung zum wirklichen Ausbruche des Bauern-Krieges. Die eigentlichen Ursachen davon aber lagen viel tiefer, und waren schon lange, jedoch nur unter der Asche glimmend, vorhanden. Sie waren die nämlichen, wie in dem ganzen übrigen Teutschlande; denn fast in allen teutschen Ländern wütheten damals Bauernkriege. Ueberhaupt war man mit geistlicher und weltlicher Regierung und Obrigkeit unzufrieden.

Die erste förmliche Verschwörung geschah zu Hof in Gastein, am Christi-Himmelfahrtstage. Nun wurden alle übrigen Gerichte des Gebirgs zum Beitritte aufgefodert, und Golling zum allgemeinen Sammelplatze bestimmt. Da sie alle beisammen waren, wählten sie einen gewissen Kaspar Praßler, einen Gasteiner zu ihrem Anführer. Unter dieser seiner Anführung zogen sie dann am Pfingstmondtage Nachts nach Salzburg, wo sie durch Einverständniß der Bürger das Stein-Thor offen fanden, und daher ungehindert in die Stadt einzogen. Der Erzbischof und seine Getreuen zogen sich in die Festung zurück, die nun von den Bauern auch beschossen wurde.

Mittler Weile zogen über Steiermark östreichische Truppen bei 5000 Mann stark und unter Anführung eines Grafen von Dietrichstein dem Erzbischofe zu Hilfe heran, und bedrohten das Pongau. Es sammelten sich

also gegen dieselben zu Radstadt neuerdings Bauern aus dem ganzen Gebirge, die den Michael Gruber von Bramberg zu ihrem Anführer wählten. Diese rückten am Sonntage vor St. Ulrich den Oestreichern bis Schlaming entgegen; schlugen sie gänzlich; machten ihnen bei 3000 nieder, und bekamen unter andern selbst ihren Anführer Dietrichstein gefangen.

Dieser Gruber wurde hierauf an Praßlers Stelle zum obersten Anführer vor Salzburg erwählt; und die Belagerung des Schlosses daselbst mit erneuertem Eifer wieder angefangen und fortgesetzt.

Nach der Zeit kam aber wieder eine andere Armee von einer andern Seite her dem Erzbischofe zu Hilfe. Es sammelten sich zu Burghausen baierische und schwäbische Truppen, die dann, unter Anführung des baierischen Herzogs selbst auf Marglan herrückten, und auch jenseits der Salza sich festzusetzen suchten. Es kam aber zu keinen Thätlichkeiten mehr; sondern am letzten August zu einer Capitulation und Friedensschluß. Soldaten und Bauern zogen also nun ruhig auseinander.

Allein, dieser Friede dauerte nicht lange. Im folgenden Winter hielt der Erzbischof einen Landtag, wo er als Aushilfe für die gehabten Kriegskosten 200,000 fl. verlangte. Dieß veranlaßte sogleich vielen Lärm auf dem

Lande,

Lande, und der Erzbischof fand sich hiedurch veranlaßt, Gegenmittel zu ergreifen.

Er schickte daher den Wiguleus von Thurn mit Truppen in's Pinzgau, die sich daselbst zwischen Salfelden und Zell lagerten. Allein zu Piesendorf hatten sich anderseits einige hundert Bauern versammelt; und die erzbischöflichen Truppen bald in die Flucht gejagt. Dieß war der Anfang zu einem neuen Feldzuge, an dem aber weder Praßler, noch Gruber mehr einigen Theil nahmen. Vielmehr hatten sie an der Spitze der Bergknappen, jener in der Gastein, und dieser im Brixenthal, Partei gegen die Bauern genommen.

Die Bauern aber, dadurch nicht irre gemacht, sammelten sich zu Radstadt; und zogen bis Kuchl, wo sie auf schwäbische Truppen, die dem Erzbischofe zu Hilfe da waren, stiessen. Diese lockten sie in die engen Wege gegen die Abtenau, und schlugen sie darin vollkommen; so, daß sie sich in Unordnung bis über Hallein zurückziehen mußten. Weiter aber konnten doch auch die Bauern nicht vordringen.

Während dem rückte Franz von Thanhausen aus Steiermark durch das Lungau dem Erzbischofe zu Hilfe heran; und kam glücklich bis auf den Tauern. Allein da wurde er geschlagen und verfolgt; und er mußte sich aus dem Lande zurückziehen.

Anderer=

Andererseits wollte der bekannte Gruber aus dem Brixenthal in das Pinzgau herüber ziehen; und dem Erzbischofe Luft machen. Allein auch er wurde von den Bauern zurückgeschlagen.

Nun fielen diese mit einer zügellosen Wuth über die erzbischöflichen Schlösser Lichtenberg, Taxenbach, Fischhorn, Kaprun, Mittersill, Engelsberg, Itter rc. her, und steckten sie in Brand. Auch Radstadt, das indeß Christoph von Schernberg besetzt hatte und vertheidigte, wollten sie erstürmen. Allein gerade hier sollte auch das Ziel ihres Krieges seyn.

Ein Graf von Salm rückte über Mandling und den Tauern zugleich heran; schlug die Bauern vor Radstadt; zerstreute und verfolgte sie überall, und plünderte und verbrannte unter andern Altenmarkt und St. Johanns, worin man ihm vielleicht noch einigen Widerstand thun wollte.

Hierauf rückten auch auf der andern Seite die, bisher um Salzburg gelagerten, schwäbischen Truppen gegen und in das Pinzgau; und bemächtigten sich bald des ganzen Gaues.

Ueberall wurde grausam gegen alles, was lebte, gewüthet. Selbst Weiber und Kinder wurden von den wild einbrechenden Soldaten nicht geschont. Man will behaupten,

daß

daß über 15000 Menschen auf diese Weise umgekommen sind.

Nun ward endlich wieder, und zwar dauerhafter als das erste Mal, Friede gemacht. Und so hatte nun dieser bekannte Bauern-Krieg ein Ende, der durch zwei Sommer unsägliches Elend im Lande angerichtet hat.

Nach diesem Krieg fuhr Lang wieder fort, wie er es vor demselben angefangen hatte, neue Verordnungen zu machen, und neue Einrichtungen zu treffen, wodurch allmählig das ganze Land ein verändertes, neues Aussehen bekam. Wir wollen zuerst das zusammenstellen, was auf diese Weise in kirchlichen Sachen verändert und neu eingeführt wurde.

LXIII. Von Veränderungen und Neuerungen unter Matthäus Lang in kirchlichen Sachen.

Luther und seine neue Lehre machten auf manches in kirchlichen Sachen aufmerksam, auf was man vorher so aufmerksam nicht gewesen war. Man mußte jetzt mit mehr Ernst anfangen, manche Mißbräuche und eingerissene Unordnungen wieder abzustellen, um nicht den neuen Gegnern unsers Glaubens gegründete Ursache zu geben, uns entgegen zu seyn. Man mußte neue Anstalten treffen, wodurch das wirklich Wahre und Gute immer mehr be-

festigt, auch bey dem Volke immer mehr verbreitet und befestigt würde, damit dieses durch die neu entstandenen Widersprüche nicht zu leicht etwa an allem irre gemacht würde.

Zuerst fieng Matthäus Lang mit der Verbesserung der Geistlichkeit an; denn diese hatte bereits die tiesste Stufe ihres Verfalls erreicht. Viele waren äusserst unwissend, und konnten kaum etwas mehr, als Messe lesen, und zur Noth ihre kirchlichen Ceremonien machen. Auch studierten sie nichts mehr, sondern hielten sich lieber in Wirthshäusern oder bey andern Unterhaltungen auf. Dabey waren sie äusserst schmutzig und eigennützig, und man konnte ihnen nicht genug geben. Endlich liessen sich einige aus ihnen auch sonst sehr grobe Ausschweifungen zu Schulden kommen, wodurch sie ihren Stand entehrten.

Matthäus Lang fühlte es ganz, wie verderblich alles dieses für Sittlichkeit und Religion im ganzen Lande überhaupt sey. Er gab daher hierüber die strengsten Verordnungen; und, damit sie desto sicherer beobachtet würden, ließ er im Jahr 1523 die erste General-Visitation im ganzen Lande halten, die dann auch in Zukunft öfter gehalten wurden, und auch noch heut zu Tage gehalten zu werden pflegen.

Im folgenden Jahre ließ er eine Verordnung ergehen, worin die Zahl der gebothenen Feiertage bestimmt wurde. Es waren folgende:

Geburt Christi; St. Stephan; St. Johann; unschuldige Kinder; Beschneidung Christi; h. drey Könige; Oster-Mondtag und Dienstag; Himelfahrt Christi; Frohnleichnam; 4 Feste Mariens, als Lichtmeß, Verkündigung; Scheidung (so hieß damals Maria-Himmelfahrt) und Geburt; alle Aposteltage; Johann der Täufer; Magdalena; Lorenz; Michael; Allerheiligen; Martin; Nikolaus; Katharina; und die Tage des Todes und der Uebersetzung des h. Rupert. Die übrigen Feiertage, die es ausser diesen vorher auch noch gegeben hatte, wurden hiemit von nun an aufgehoben. Eben so sieht man, daß selbst von diesen damals gebothenen Feiertagen in Zukunft wieder einige aufgehoben; dagegen aber auch andererseits wieder andere neuerdings gebothen wurden. Wir werden in der Folge Gelegenheit haben, zu erzählen, wann und wie dieses geschehen ist. Zur Verbesserung des Volksunterichtes wurden nun, wie es in Hauptstädten, und in's besondere auch in der Stadt Salzburg schon länger war, auch in den Landstädten Hallein, Laufen, Tittmoning und Radstadt neben den Pfarrern auch noch einige Prediger aufgestellt. Man glaubte, für größere und ansehnlichere Gemeinden allmählich auch durch einen bessern und vollständigern Unterricht sorgen zu müssen.

In Betreff des übrigen Volksunterrichts aber wurde im Jahr 1537 wenigst verordnet,

daß die Geistlichen in Zukunft an den Sonntagen dem versammelten Volke nicht mehr blos das Glaubensbekenntniß und Gebeth des Herrn versagen und auslegen sollen; sondern auch den englischen Gruß (der aber damals nur noch aus den zwey ersten Theilen allein bestand) und die zehen Gebothe Gottes, damit das Volk auch diese allmählig auswendig lernte, und verstände. Die Gebothe der Kirche waren damals noch nicht zum auswendig lernen bestimmt; und auch noch nicht gerade in die gegenwärtige Ordnung zusammengefaßt.

Auch kann hier noch angemerkt werden, daß unter diesem Erzbischofe im Jahr 1533 dem Kloster St. Peter die Pfarre Hallein abgenommen, dagegen aber jene in der Abtenau ganz einverleibt wurde; wie es denn heutiges Tages noch ist.

Wie aber Matthäus Lang in kirchlichen Sachen manches änderte und neu einrichtete, so that er es auch in weltlichen Sachen. Von diesen also nun.

LXIV. Von Veränderungen und Neuerungen unter Matthäus Lang in weltlichen Sachen.

Da dieser Fürst vorhin lange Zeit an dem kaiserlichen Hofe gewesen, auch von diesem vielfältig in Geschäften an andere große Höfe ge-

schickt

schickt worden war; so bekam er dadurch selbst eine Liebe für das Große, und wollte seinen Hof nach dem Beyspiele anderer einrichten. Da ferners der unselige Bauern-Krieg gezeigt hatte, wie viele Unordnung und Mangelhaftigkeit auch in der weltlichen Regierung des Landes noch war, so mußte er um desto mehr darauf bedacht seyn, einige nöthige Aenderungen und Neuerungen auch in diesem Stücke zu machen.

So kam unter ihm die Hofkammer auf. Vorher hatte die grundherschaftlichen Einkünfte des Erzbischofes immer ein einziger Mann besorgt, welcher Kammermeister hieß. Von nun aber wurden diesem allmählich immer mehrere Räthe an die Seite gegeben, welche Kammerräthe hiessen. Und so entstand allmählig jene Rathsversammlung, die wir, wie gesagt, gegenwärtig die Hofkammer nennen.

Eben so traff er im Bergwesen eine um vieles verbesserte Einrichtung; stellte in Salzburg einen eigenen Bergmeister auf; und verordnete durch diesen eine jährliche Visitation aller Bergwerke, die noch heutiges Tages gewöhnlich ist.

Ferners war er auch der erste, der sich vorzüglich um das Waldwesen annahm. Er gab die erste Waldordnung heraus; stellte zu Salzburg einen eigenen Oberwaldmeister, und auf dem Lande mehrere sogenannte Waldbereiter

auf;

auf; und ließ durch diese alle Jahr eine ordentliche Waldvisitation vornehmen, die ebenfalls auch jetzt noch gewöhnlich ist.

Endlich ließ er auch für die Hauptstadt eine eigene umständliche Pollicenordnung bekannt machen. — Ueberhaupt scheint er ein Mann gewesen zu seyn, der in alle Theile der Regierung Ordnung und Festigkeit bringen wollte; und der auch den ersten Grund zu jener Ordnung legte, den dann seine Nachfolger noch mehr erweiterten und ausführten.

Noch muß von ihm angemerkt werden, daß er im Jahr 1534 zuerst den dermaligen Fahrweg in die Gastein durch die Clamem bahnte oder wenigst beträchtlich erweiterte. Vorhin war der älteste Weg in dieses Thal auf einer andern Seite, nämlich von der Seite der Rauriß; aber nur ein Weg zum Gehen und für Sämpferde.

Auch in den Verhältnissen zu den benachbarten Ländern und in den auswärtigen Besitzungen hatte Salzburg unter diesem Erzbischofe wichtige, aber keine gar günstige Schicksale. Doch muß man sie der Vollständigkeit halber auch wissen.

LXV. Von den Schicksalen der auswärtigen Besitzungen unter Matthäus Lang.

Salzburg hatte, wie im vorhergehenden schon öfter berührt worden ist, auch auswärtige

ge Besitzungen in den benachbarten Ländern; als Baiern, und in den nun schon vereinigten Oestreich, Steiermark und Kärnthen. Auch ist bisher schon öfter berührt worden, daß es derentwegen schon öfter Uneinigkeiten und sogar Kriege mit den Fürsten jener benachbarten Länder gegeben habe. Nun aber sind wir bey der Zeit, die für diese auswärtigen Besitzungen Salzburgs endlich entscheidend wurde.

So wie nämlich unsere Erzbischöfe seit einiger Zeit her immer mehr trachteten, im Inlande ihre Macht gegen inländische Herrn und Edelleute aus zu dehnen; eben so trachteten auch die Fürsten jener benachbarten Länder, dieses in ihren Ländern gegen jeden Mindern, und also auch gegen unsere Erzbischöfe zu thun. Es war ein allgemeines Streben aller Fürsten, sich immer mehr Macht zuzueignen; sich immer freier und unabhängiger in ihren Ländern zu machen; und diejenigen, die ihnen hierinfalls noch im Wege umgiengen, zur Abtretung ihrer Rechte zu bringen.

Zuerst geschah dieß von Seite Baierns gegen Salzburg Bekanntlich hatte nämlich dieß von jeher einige Besitzungen um Mühldorf, die ganz vom Baierischen umgeben waren. Nun hatte es diesertwegen von jeher auch Uneinigkeiten zwischen Baiern und Salzburg gegeben; und dieß zwar besonders, seitdem man angefangen hatte, landesherrliche und

grund=

grundherrliche Rechte bestimmter zu unterscheiden. Endlich kam jetzt im Jahr 1525 ein Vergleich zu Stande, vermöge welchem nur Mühldorf allein mit vollkommenen, auch landesherrlichen Rechten nach Salzburg; alles umliegende aber landesherrlich zu Baiern, und nur grundherrlich zu Salzburg gehört.

Bald nach diesem geschah das nämliche auch von Seite Oestreichs. Auch in den östreichischen Ländern nämlich, als in Oestreich ins besondere, in Steiermark und in Kärnthen hatte Salzburg von jeher viele Besitzungen. Auch diesertwegen gab es mit Oestreich öfters Uneinigkeiten, wie wegen der vorhingenannten mit Baiern. Es kam also auch im Jahr 1535 von dieser Seite ein Vergleich zu Stande, vermöge welchem alle salzburgischen Güter, die in östreichischen Ländern liegen, nur noch in Hinsicht auf Grundherrschaft zu Salzburg, in Hinsicht auf Landesherrschaft aber zu Oestreich gehören.

Eben dieser Vergleich betraff auch das Ernennungsrecht des Bischofs zu Gurk. Erzbischof Gebhard nämlich hatte, als Stifter, sich dieses Recht vorbehalten. Allein in den unruhigen Zeiten des Mittelalters hatten es die dortigen Stiftherrn und Edelleute schon öfters versucht, die Erzbischöfe in diesem Rechte zu stören, und dagegen sich das Wahlrecht zuzueignen. In diesen Vergleiche aber wurde

nun

nun ausgemacht, daß Salzburg jedesmal einen, Oestreich aber zwei Bischöfe nacheinander zu ernennen haben soll. Und so wird es denn auch seitdem noch gehalten.

So gieng es in Salzburg unter der Regierung des merkwürdigen Erzbischofes Matthäus Lang, bis dieser endlich im Jahr 1540 starb. Wir wollen nun hören, wie es nach seinem Tode weiter in Salzburg gieng; und zwar in'sbesondere, wie es in kirchlichen Sachen (denn diese waren jezt seit Luther die wichtigsten) weiter gieng.

LXVI. Wie es in Salzburg nach dem Tode der Matthäus Lang besonders in kirchlichen Sachen weiter gieng.

Während dem hatte Luthers Lehre in Teutschland auch bey vielen Beyfall gefunden. Auch mehrere Fürsten hiengen ihr an; und vertheidigen sie, womit sie auch alle ihre übrigen Angelegenheiten zu vertheidigen pflegen, mit Gewalt und Waffen. Es kam in Teutschland zu einem eigentlichen Religions-Kriege, der bald da, bald dort ausbrach: bald mit weniger, und wieder mit mehrerer Anstrengung geführt wurde; bald für diese, bald für jene Partei glücklicher zu gehen schien. Doch Salzburg blieb dießmal von allem Kriegs-Uebel frei.

Nebst

Nebst dem war man zugleich andererseits bemüht, die nun entstandenen Glaubensstreitigkeiten durch gütliche Zusammenkünfte und Unterredungen beyzulegen. Besonders trug man immer auf eine allgemeine Kirchenversammlung an. Diese kam endlich auch wirklich zu Trient zusammen; und dauerte vom Jahre 1545 bis 1563. Allein die grosse, noch bestehende kirchliche Trennung in und wohl auch ausser Teutschland konnte sie nicht heben. Sie war bisher die letzte allgemeine Kirchenversammlung.

Um dieser Trennung und den Uebeln derselben doch wenigstens in diesem Lande vorzubeugen, wurden auch hier öftere Versammlungen der untergeordneten Bischöfe und übrigen Geistlichkeit gehalten. Auch unter diesen inländischen Kirchenversammlungen aber wurde im Jahr 1576 die letzte gehalten.

Als Verbesserung in kirchlicher Hinsicht muß hier zuerst die allmählige Entstehung mehrerer Seelsorgsbezirke, die man jetzt Vikariate nannte, angeführt werden. Nämlich die ursprünglichen Pfarren waren, besonders im Gebirge, sehr groß. Nun wurde das Land immer mehr auch in die abgelegenen Thäler hinein angebaut und bevölkert. Da nun diese von ihren alten Pfarrkirchen zu weit entfernt waren, so entstanden daselbst eigene Kirchen; und da es zu weit war, von der Pfarre aus immer dahin zu gehen, so hielten die Pfarrer

daselbst

daselbst anstatt ihrer, eigene Geistliche, die man Vikarien nannte.

So kommen St. Veit in Windisch-Matrei schon im J. 1529; Wagrain, Rauriß und Tienten im Jahre 1536; St. Coloman in der Taugl, Radstadt, St. Martin beym Lammerthale, Mauterndorf, Großarl, Glemm, Bruck, Alm, Leogang und vielleicht auch noch einige andere im J. 1555 vor. Im J. 1569 war auch verordnet, deren, wo es nothwendig wäre, noch mehrere zn errichten.

Ferners muß hiebey angemerkt werden die allmählige Vermehrung der Schulen im Lande. So kommen im J. 1555 zu Salfelden zugleich zwei, und in der Gastein eine lateinische Schule vor; teutsche Schullehrer aber zu Kuchl, Golling, Radstadt, St. Johann, Rauriß, Zell im Pinzgau, Salfelden und vielleicht auch noch in einigen andern größern Orten. Nur von Werfen und Taxenbach wird ausdrücklich angemerkt, daß sie noch keine Schule hatten. Eben im J. 1569 aber wurde auch wieder verordnet, daß auch immer mehrere Schulen im Lande errichtet werden sollen.

Auch wurden von nun an die Schulen, also die ganze Volks- und Kinder-Erziehung, unter öffentliche Aufsicht genommen. Besonders auf den Religions-Unterricht war man aufmerksam; und empfahl deßwegen hiezu den

sogenann-

sogenannten römischen Kathechismus, der nach der Kirchenversammlung zu Trient lateinisch herausgekommen war; oder vielmehr einen teutschen Auszug aus demselben, den man eigens hatte für Schulen verfertigen lassen.

Das meiste und wichtigste von dem bisher erzählten geschah unter dem Erzbischof Johann Jakob von Kuen, der im J. 1560 zur Regierung gekommen war. So wie er aber den Zustand des Landes auf diese Weise in kirchlicher Hinsicht zu verbessern suchte, so war er dieß auch auf jede andere Weise zu thun bemüht. Er hatte überhaupt Sinn für grosse Unternehmungen; wie dieses das beweiset, was er an der Salza und bey den Strassen im Lande gethan hat.

LXVII. Was Johann Jakob an der Salza und bey den Strassen im Lande gethan hat.

Die Salza hatte von jeher durch ihre Ueberschwemmungen den umliegenden Gegenden grossen Schaden gethan. Johann Jakob kam auf den Gedanken, diesen schädlichen Ueberschwemmungen doch für die Zukunft wenigst einiger Massen vorzubeugen; und er fieng mit den Arbeiten hiegegen zu oberst im Pinzgau nahe an den Quellen des Flusses an. Er ließ ihn, da er schon (wie es denn jeßt wieder

ist) verschiedene Krümmungen angenommen hatte, bis nach Grieß bey Taxenbach herab in einen geradern Rinnsall überwerfen; und ihn sogar für kleine Schiffe befahrbar machen.

Ferners wollte er diese nämliche Salza auch von Werfen aus durch den Paß Lueg schiffbar machen. Er fieng daher bey den sogenannten Oefen unweit diesem Passe an, die Felsen zu sprengen, und dadurch dem Fluße einen breitern Weg zu öffnen. Allein er stand davon wieder ab, vielleicht weil man das Unternehmen wirklich unausführbar fand; vielleicht aber auch nur, weil ihm der Mann, der diese Sache besonders betrieben hatte, Christoph Berner, gestorben war.

Eben so vieles that er auch bey den Strassen, so daß er hierin noch seine Vorgänger, Leonard von Keutschach und Matthäus Lang, übertraff. Er stellte die Strasse durch den Lueg und die Fritz, von Golling bis Radstadt, wieder in einen fahrbaren Zustand her. Zwar hatten auch diese ganze Strecke durch die Römer schon einen Weg eröffnet, der nach ihnen immer wenigst für Fußgeher und Säumpferde offen blieb; aber befahrbar zu seyn scheint er mit der Zeit aufgehört zu haben.

Er eröffnete auch zuerst den Weg zwischen Unken und Lofer. Denn früher scheint daselbst gar kein Weg, auch nicht zu Zeiten

der Römer, gewesen zu seyn. Noch Matthäus Lang wollte den obenbenannten Priester durch Berchtesgaden und über den Hirschbichl nach Mittersill schicken.

Er bahnte zuerst die Strasse von St. Johann in die Großarl, wohin ebenfalls vorhin gar kein Fahrweg gewesen zu seyn scheint.

Endlich legte auch er zuerst den sogenannten Hochweg zwischen Zell und Bruck an, der zugleich als Damm gegen die Salza dienen sollte, damit diese nicht etwa bey einer Ueberschwemmung einmal aus ihrem Bette austreten und in den Zellersee hinüber brechen möge.

Was aber noch besonders aus diesen Zeiten merkwürdig ist, ist die erste ordentliche Einrichtung des Hofrathes und Consistoriums.

LXVIII. Von der ersten ordentlichen Einrichtung des Hofrathes und Consistoriums.

Schon von jeher hatten die Erzbischöfe immer gewisse Männer um sich, deren Rath sie sich in nöthigen Angelegenheiten bedienten; sie hatten gewisse Räthe. Aber diese erzbischöflichen Räthe hatten noch keine gewisse, bestimmte Versammlungen; ihre Geschäfte waren noch durch keine eingeführte Ordnung bestimmt; kurz, sie machten noch nicht das aus, was der jetzige Hofrath ist.

Dieser

Dieser wurde erst, so viel wir wissen, von dem Erzbischof Johann Jakob ordentlich eingerichtet, indem dieser im J. 1561 die erste Rathsordnung bekannt machte. Aber auch diese erste Rathsordnung war nicht gleich so vollkommen, daß sie nicht in der Folge öftere Veränderungen und Zusätze bedurft hätte.

Auch gab er im J. 1576 noch eine eigne peinliche Gerichtsordnung heraus.

So wurde um eben diese Zeit, obwohl wir sie nicht mehr so genau anzugeben wissen, auch das Consistorium zuerst ordentlich eingerichtet. Bisher hatte nämlich die geistlichen Angelegenheiten immer nur ein einziger Mann versehen; vor einigen Zeiten der Dompropst, und nachhin ein anderer, den man den Generalvicar nannte. Ohngefähr um diese Zeit nun fieng man an, diesem Generalvicar einige Räthe beyzugeben, mit deren Beyziehung er seine Geschäfte besorgen sollte. Und so entstand das dermalige Consistorium; nur daß die Generalvicare allmählig ganz abkamen.

So wie er, fuhr nun auch sein zweiter Nachfolger fort, seinen Hof zu vergrössern und ansehnlicher zu machen. Nämlich Johann Jakob starb im J. 1586; und da auch sein erster Nachfolger Georg Künburg, ein Salzburger und Pflegerssohn von Moßham, schon im folgenden Jahre wieder starb, so folgte nun der berühmte Wolf Dietrich.

LXIX. Wie Wolf Dietrich seinen Hof vergrösserte.

Wolf Dietrich glich in seiner Liebe zum Grossen dem Matthäus Lang; und übertraff ihn noch in seiner Raschheit, mit der er alles ausführte.

Zuerst vergrößerte er überhaupt seinen Hofstaat. Dieser war bey den bisherigen Fürsten, selbst seit Matthäus Lang noch, sehr klein und wohlfeil. Allein Wolf Dietrich wollte es hierin manchem grössern weltlichen Hofe gleich thun, den er gesehen hatte. Er dankte also zum Theil die alte, unansehnliche Dienerschaft ab, und nahm neue dafür auf; zum Theil und vorzüglich vermehrte er diese auch mit vielen neuen.

In's Besondere war er der erste, der eine ordentliche Leibwache einführte, die nach der Zeit auf 50 Mann festgesetzt wurde, und noch besteht. Vorher waren in der Residenz nur einige Thorwärter gewesen; und bey öffentlichen Aufzügen vertraten einige Bürger in Soldaten-Kleidung die Leibwache. Beydes war nun dem Wolf Dietrich zu klein für seinen Hof.

So wie er an seinem Hofe eine eigne beständige Wache einführte; eben so war er auch der erste, der die Schlösser zu Salzburg und Werfen mit eignen und beständigen Soldaten besetzte, die daselbst ordentliche Schildwachen

halten

halten mußten. Vorhin waren überall nur einige Wächter, die nach Art der dermaligen Nachtwächter die Stunden ausschreien mußten. Nur in Kriegszeiten wurden beyde Schlösser alle mal mit Soldaten besetzt.

Zudem war er ein ungemeiner Liebhaber des Bauens. Beynahe die halbe Stadt Salzburg bekam dadurch ein anderes Ansehen, indem er halbe Gassen kaufte, zusammenriß, und in einer neuen schönern Gestalt wieder aufbaute. Die wichtigsten seiner Gebäude sind der schöne Freihof zu St. Sebastian, das Neubau, der Hofstall rc.

Nach dem Beyspiele des Erzbischofs trachteten auch die Domherrn immer nach mehr Grösse und Ansehen. Sie fiengen unter andern allmählig an, es als unter ihrer Würde anzusehen, sich mit der Versehung der Stadtpfarre in Zukunft, wie bisher, selbst zu befassen. Sie gaben diese also nun auf, und es kamen um das J. 1588 die zwei Stadtkaplanien dieß- und jenseits der Brücke auf, die sich beyde auch noch ausser die Stadt hinaus erstreckten.

Diese mehrfältige Vermehrung des Personals, und überhaupt die sowohl bey Hofe als auch sonst neu eingeführte Grösse vermehrte nun um vieles die jährlichen Ausgaben des Landes. Es war also nothwendig, auch auf

Vermehrung und bestimmte Einrichtung der jährlichen Einkünfte zu denken. Auch dieß that Wolf Dietrich.

LXX. Wie Wolf Dietrich seine jährlichen Einkünfte vermehrte und besser einrichtete.

Dieß that er auf eine dreifache Weise.

Zuerst führte er in Urbarssachen eine neue Ordnung und Einrichtung ein; nämlich mit seinen Einkünften von seinen grund- oder hofurbarischen Unterthanen. Die Erzbischöfe besassen nämlich schon viel früher als sie Landesherrn wurden, schon vom Anfange an vieles als Grundherrn. Als solche hatten sie denn von jeher auch gewisse jährliche Einkünfte zu beziehen; und eben diese sind es zuerst, mit denen Wolf Dietrich eine neue Einrichtung traff.

Zweitens traff er mit dem Salzwesen in Hallein neue vortheilhaftere Einrichtungen. Dieses hatte vor Alters nicht ganz dem Erzbischofe gehört; sondern mehrere Klöster und andere Herrschaften hatten daran grössere oder kleinere Antheile. Allein nach und nach fiengen die Erzbischöfe an, alle diese fremden Antheile für ihre Hofkammer einzulösen; und

Wolf

Wolf Dietrich war der letzte, der das Salz und dessen Ausfuhr ganz zum Kammergute machte. Um desto freier konnte er also jetzt auch damit Einrichtungen treffen, die für seine Kameral-Einkünfte vortheilhafter waren.

Endlich führte er auch das Umgeld, eine gewisse Abgabe von verschiedenen Getränken, zuerst auf beständig ein. Es war wohl auch vor ihm schon öfters, bey besondern Bedürfnißfällen nämlich, ein solches Umgeld ausgeschrieben worden; aber allemal nur auf eine bestimmte Zeit, nach deren Verlauf es dann wieder aufhörte. Nun wurde es aber, und zwar im J. 1587, auf immer als eine beständige Abgabe eingeführt, wie es denn als solche noch im Brauche ist. Im J. 1595 führte er auch zuerst das Abzuggeld, das vorhin gar nicht gewöhnlich war, ein, d. i. daß, wenn Geld durch Erbschaften oder Heurathen und dgl. ausser Land geht, etwas gewisses davon abgezogen wird.

So vermehrte Wolf Dietrich seine jährlichen Einkünfte und richtete dieselben besser ein.

Besonders ein Ereigniß aber, welches unser Land ebenfalls unter diesem Erzbischof traff, ist noch merkwürdig; und dieses ist die Trennung Berchtesgadens von demselben.

LXXI. Trennung Berchtesgadens von Salzburg.

Das Kloster oder Stift Berchtesgaden wurde, wie schon berührt worden ist, im J. 1108 gestiftet, und erhielt gleich anfangs die umliegende Gegend grundherrschaftlich. Uebrigens gehörte es anfangs wie zum Bisthum, so auch zum Lande Salzburg, von dem es auch ganz eingeschlossen war. Auch an den dortigen Salzwerken hatte Salzburg anfangs Theil.

Allein bald gab es deßwegen Uneinigkeiten und sogar, wie wir schon gehört haben, Kriege. Endlich aber verlohr Salzburg ein Recht nach dem andern, das es bisher über Berchtesgaden gehabt hatte.

Zuerst stand es, und dieß schon in sehr alten Zeiten, von seinem Antheile an den dortigen Salzwerken ab, und ließ diese ganz dem Stifte allein über, wie es diese auch jetzt noch ganz allein besitzt.

Nachhin wurde es im J. 1455 durch Papst Calixt III. von der bischöflichen Gewalt der Erzbischöfe ausgenommen, und nur dem römischen Stuhle allein unmittelbar unterworfen.

Die weltliche Landeshoheit der Erzbischöfe aber auf immer abzuschütteln begann erst

Propst

Propst Ferdinand, ein Bruder des Herzogs aus Baiern. Dieser fieng hierüber mit Salzburg im J. 1607 einen förmlichen Proceß auf dem Reichshofrath an.

Die Sache Salzburgs machte Wolf Dietrich dadurch noch schlechter, daß er im J. 1611 gar auf den unseligen Gedanken kam, diesen Proceß mit den Waffen auszumachen, und Berchtesgaden mit Gewalt einzunehmen. Er that dieß freilich mit leichter Mühe. Aber auf der andern Seite fiel der Herzog von Baiern, des Propsten Bruder, in's Salzburgische ein; nahm Tittmaning, Laufen und Salzburg weg; nöthigte den Erzbischof zur Flucht, auf welcher er aber eingeholt, und in das Schloß nach Salzburg gebracht wurde; und brachte es dahin, daß er die Regierung ganz aufgeben, und die Wahl eines neuen Erzbischofes geschehen lassen mußte.

Nun gieng der Proceß wieder seinen Gang zwar ruhig, aber doch für Salzburg ungünstig fort. Endlich gieng er im J. 1627 damit aus, daß Berchtesgaden von Salzburg ganz unabhängig erklärt, und dem dortigen Propst auch die Landeshoheit zuerkannt wurde. Und so ist es denn auch jetzt noch.

Ehe wir aber von Wolf Dietrich weiter und auf dessen Nachfolger übergehen; müssen wir

wir noch erst nachholen, was er noch für Kirche und Schulen vorzüglich gethan hat.

LXXII. Was Wolf Dietrich noch für Kirche und Schulen vorzügliches gethan hat.

Besonders 2 Stücke sind in dieser Hinsicht noch von diesem merkwürdigen Erzbischofe anzumerken.

Das erste ist die Errichtung eines Priesterhauses; denn bis dahin war noch keines in Salzburg gewesen. Die, welche Priester werden wollten, mußten entweder sich von einem ältern Priester in seinem Pfarrhofe dazu vorbereiten lassen, oder in eine Kloster-Schule gehen, oder endlich in den letztern Zeiten auf Kosten der Erzbischöfe auf eine auswärtige benachbarte hohe Schule reisen.

Seit einiger Zeit her aber war man auf den Gedanken gekommen, zu diesem Ende ein eignes Priesterhaus zu errichten; und wirklich wohnten zur Zeit Wolf Dietrichs schon einige junge Priester oder Alumnen in dem damaligen Sekauerhofe. Dieser Erzbischof richtete nun im J. 1591 auch ein eignes und grösseres Gebäude hiezu her, das er eigens hiezu kaufte, und das auf dem Platze des heutigen Cajetener-Klosters stand.

Hier

Hier lernten die Alumnen lateinisch und das Nothdürftigste für den Beichtstuhl. So dürftig war damals der Unterricht künftiger Priester. — Von da kam das Priesterhaus in der Folge in das Gebäude des jetzigen Ursulinerinnen-Klosters, und endlich im J. 1699 in das nämliche Gebäude zur h. Dreifaltigkeit, wo es jetzt noch ist.

In Hinsicht auf Schulen war er der erste, der eine eigne und bestimmte Schulordnung herausgab. Sie erschien im J. 1594; und wir sehen daraus, daß damals schon in den Schulen auch Schreiben und Rechnen gelehrt wurde. Zum Religions-Unterrichte aber sollte der kleine Katechismus des Petrus Canisius gebraucht werden, der denn auch noch bekannt genug ist. An Sonn- und Feierabenden sollte auch das Evangelium des folgenden Sonn- oder Feiertages gelesen werden.

Dieß ists, was Wolf Dietrich für Kirche und Schulen that. Wodurch man aber von diesen Zeiten an sonst noch glaubte, der Religion und Sittlichkeit aufhelfen zu können, dieß war die Errichtung mehrerer Klöster. Es ist merkwürdig, daß die meisten Klöster unserer Stadt und unsers Landes erst im 17ten Jahrhundert oder nicht viel früher aufgekommen sind. Man könnte dieses Jahrhundert das Jahrhundert der Klöster nennen.

LXXIII. Das Jahrhundert der Klöster.

Es ist schon gesagt worden, daß zu dieser Zeit die Sitten bey den Geistlichen sehr verderbt waren; daß bis auf diese Zeit her nicht einmal ein eigner Ort zur Erziehung und Bildung künftiger und besserer Geistlichen im Lande war. Dieß hatte zur Folge, daß der guten Geistlichen immer zu wenige waren; und daß von den Geistlichen, die da waren, nicht viel Gutes zu erwarten war.

Zuerst wurde im J. 1583 das Kloster der Franziskaner, aber anfangs nur auf ihrer sechs, errichtet. Das Kloster der Peters-Nonnen wurde aufgehoben, und das nämliche Gebäude den neuen Mönchen überlassen.

Im J. 1596 fieng man an, das alte Schloß auf dem jetzigen Kapuzinerberg abzutragen, und zu einem Kloster und Kirche für Kapuziner herzurichten. Es kamen anfangs nur drey dieser Väter. Diese waren nun auch anstatt der bisherigen eigenen Domprediger, die nun aufhörten, gehalten, die Domkanzel zu versehen; wie es bis auf das J. 1783 auch geblieben ist. Eben so bekamen Mönche auch die Kanzeln in den übrigen Landstädten, die bisher eigene Prediger hatten; verloren sie aber ebenfalls in den neuesten Zeiten wieder

Im

Im J. 1605 wurde in Mühln, wo das alte Stift schon aufgehört hatte, und nur noch ein Pfarrer mit einem Coadjutor war, neuerdings der Grund zu einem Kloster gelegt; und zwar für Augustiner. Es waren ihrer anfangs zwölf, und ihnen zugleich auch die Pfarre zu Salzburghofen übergeben, welche sie aber im J. 1773 wieder verlohren.

Im J. 1634 wurde zu Rastadt das alte Schloß, wo vorhin das Pfleggericht war, in ein Kloster umgeändert, und dieses den Kapuzinern übergeben.

Im J. 1636 wurde das Nonnenkloster zu Loretto in Salzburg errichtet und gestiftet.

Im J. 1640 kam die Kirche und das Kloster der Kapuziner in Mühldorf auf.

Im J. 1656 entstand das Kloster der Kapuziner in Laufen.

Im J. 1671 wurde die Klosterkirche der Kapuziner zu Tamsweg eingeweiht; die Kapuziner selbst aber sollen schon bey 20 Jahren früher dahingekommen seyn. Sie verliessen aber dieses Kloster freiwillig wieder im J. 1781, seitdem es also aufhörte, und dafür in das dermalige Pfleghaus umgeändert wurde.

Im J. 1682 wurden die Augustiner-Klöster zu Tittmaning und Hallein gestiftet.

Im

Im J. 1686 kam auch das Kloster der Cajetaner auf; und endlich.

Im J. 1695 auch noch das der Ursulinerinnen.

So sind die meisten Klöster unsers Landes aufgekommen; und zwar die meisten erst in diesem 17ten Jahrhunderte aufgekommen.

Wir wollen aber nun auch hören, was sich in diesem so merkwürdigen Jahrhunderte sonst noch zugetragen habe; und zwar erstens unter Marcus Sitticus.

LXXIV. Geschichte Salzburgs unter Markus Sitticus.

Nachdem Wolf Dietrich die Regierung niedergelegt hatte, war wieder Friede im Lande; die baierischen Truppen zogen ab; und das Kapitel konnte zur freien Wahl eines neuen Erzbischofs schreiten. Dieß geschah im Jahr 1612; und die Wahl fiel auf Marcus Sitticus.

Das Land hätte sich von ihm viel Gutes versprechen können. Allein er regierte zu kurz, sieben Jahre nur. Er konnte daher das meiste, was er vorhatte, nur anfangen; und mußte die Vollendung desselben seinem Nachfolger überlassen. Unter dem aber, was er angefangen hat, sind besonders zwei Stüke merkwürdig: der Bau des neuen, noch jezt stehenden

henden Doms, und die Errichtung einer hohen Schule in der Hauptstadt.

Der alte Dom nämlich war unter Wolf Dietrich zum 4ten Male abgebrannt; doch so, daß Mauern und Gewölbe stehen blieben, und im Innern der Kirche nichts verlezt wurde. Allein schon der baulustige Wolf Dietrich ließ auch alles dieses noch abtragen, um den Dom ganz von neuem zu erbauen, wozu er auch noch den Grundstein legte. Marcus Sitticus war aber mit dieser Anlage nicht zufrieden; legte einen neuen Grundstein; und führte das Gebäude nach einer neuen Anlage fort, wie wir es noch sehen. Er konnte es aber nur bis an's Dach bringen, weil ihn nun der Tod übereilte.

So gieng es ihm auch mit der Errichtung einer hohen Schule. Schon im Jahr 1463 hatte der patriotische Erzbischof Burchard von Weißbriach diesen Gedanken, indem er das Kloster von St. Peter nach Gredig übersetzen, und das alte Kloster zu diesem Zwecke verwenden wollte. Auch der berühmte Johann Jakob gieng hiemit um; aber beyde vergebens. Da das Bedürfniß einer solchen Schule immer fühlbarer wurde; so dachte Marcus Sitticus mit neuem Ernste auf die Errichtung derselben. Aber auch er konnte noch nicht mehr als im J. 1617 die soge-

nannten

nannten niedern Schulen unter sechs Lehrern zu Stande bringen.

Was aber Marcus Sitticus angefangen hatte, das setzte sein würdiger, äusserst merkwürdiger Nachfolger, Paris Lodron, getreulich fort.

LXXV. Fortsetzung unter Paris Lodron.

Dieser wurde noch im J. 1619 erwählt, und regierte bis 1653; also ganze 34 Jahre. Es waren dieses wichtige Jahre, wie für Teutschland überhaupt, so für Salzburg in's besondere. Vor andern ist aber das von diesem Erzbischofe zu merken, daß er das, was sein Vorfahrer angefangen hatte, fortsetzte und vollendete.

Zuerst war er so glücklich, die Errichtung der hohen Schule zu vollenden; und dieß zwar im J. 1623. Da verband er mit den bisherigen niedern Schulen auch die sogenannten höhern; und von nun an erst war es jedem Landeskinde möglich, im Lande selbst zu studieren, und sich zu jedem künftigen Stande vorzubereiten.

Nach diesem vollendete er im J. 1628 den Bau der neuen Domkirche, in welche er am 24ten September die Reliquien des heil. Ruperts wieder feierlich einsetzte, und am fol-

genden

genden Tage die Kirche selbst mit großer Pracht einweihte. Das Andenken beyder dieser Feierlichkeiten wird noch alle Jahre an den nämlichen Tagen gehalten.

Das wichtigste Ereigniß unter seiner Regierung war aber der bekannte dreissigjährige oder Schweden-Krieg, der zuletzt auch Salzburg selbst berührte. Wir wollen dessen Geschichte, besonders in so ferne er auf unser Land Einfluß hatte, kurz erzählen.

LXXVI. Geschichte des dreissigjährigen oder Schweden-Krieges.

Immer waren noch hie und dort Religions-Kriege ausgebrochen, die aber weder an sich so wichtig waren, noch in's besondere unser Land betraffen. Jetzt aber begann der wichtigste und letzte dieser Kriege, der auch uns ziemlich nahe kam.

Er fieng im J. 1618, also noch unter dem vorigen Erzbischofe, in Böhmen an; war also anfangs doch noch ziemlich von uns entfernt.

Erzbischof Paris wollte der Gefahr des Kriegens schon, da sie noch entfernt war, vorbeugen; und er wollte dieß nicht allein thun, sondern in Gemeinschaft seiner getreuen Unterthanen. Eins der ersten und wichtigsten war

daher

daher, daß er die Landschaft, zuerst ordentlich errichtete; ihr ihre eignen Geschäfte anwies; ihre Rechte und Pflichten bestimmte; und ihr überhaupt die Verfassung gab, die sie dermal noch hat. Dieß geschah im J. 1620.

Der Krieg, der indeß in der Ferne immer fortgedauert hatte, bekam im J. 1630 neue Thätigkeit, da der König von Schweden daran Theil nahm, und in's Teutschland herüberbrach. Von nun an hieß er eigentlich Schwedenkrieg, und von nun an wurde er auch neuerdings gefährlich, auch für Salzburg gefährlich. Schon in den Jahren 1632 und 1633 drangen die Schweden zwei Male in Baiern ein, woraus schon viele Flüchtlinge in Salzburg ankamen.

Nun war Paris noch mehr für die Sicherheit des Landes besorgt. Er ließ sich noch weniger bereden, an dem Kriege Theil zu nehmen, um nicht dadurch die Feinde selbst hieher zu locken. Er ließ desto thätiger fortarbeiten, um die Stadt selbst und auch einige Schlösser des Landes neuerdings zu befestigen. Und, was wieder besonders merkwürdig ist, er unterhielt seit dem J. 1633 beständig Soldaten; was auch seine Nachfolger ununterbrochen fortsetzten. Zu dieser Zeit und auf diese Weise kam also bey uns der Soldatenstand auf; da vorhin nur im Bedürfniß-

falle

falle allemal eine Landmiliz errichtet, und nachhin wieder entlassen wurde.

Im J. 1646 kamen die Schweden wieder nach Baiern; und hausten fürchterlich; so fürchterlich, wie es seit den Hunnen und Ungarn nie mehr geschehen war. Abermal plünderten, sengten und brannten sie. Ganze Dörfer und Märkte, ja, ganze Strecken Landes waren von den Einwohnern verlassen. Die Schweden sollen auf diesem Zuge nur allein bey 60,000 Kelchen aus Baiern hinweg haben.

Endlich fielen sie zulezt auch wieder im J. 1648 in dieses unser benachbartes Land ein. Schon flohen wieder viele, und selbst der Churfürst nach Salzburg. Schon hatten die Feinde den Lech und die Isar passiert. Schon standen sie am Inn; und bedrohten von da aus unser Land selbst. Allein der Inn sollte dieß Mal ihr Ziel seyn; sie bekamen vom Salzburgischen Gebiete nur Mühldorf, das jenseits dieses Flußes liegt; und mußten endlich wieder zurükziehen.

Endlich würde in eben diesem Jahre auch zu Münster und Osnabrück in Westphalen Friede geschlossen, der daher auch der Westphälische Friede heißt; und durch welchen in Teutschland die Protestanten gleiche Rechte mit den Katholiken bekamen.

Noch

Noch ist von diesem Erzbischofe zu merken, daß er besonders öftere neue Einrichtungen mit den Feiertagen machte. Dieß verdient allerdings einen eigenen Absatz.

LXXVII. Geschichte der Feiertage unter Paris Lodron.

Wir haben bisher schon manchmal gehört, wie von Zeit zu Zeit Feiertage bald eingeführt, bald aufgehoben wurden. Derlei Aenderungen gab es besonders unter diesem Erzbischofe mehrere.

In's besondere gab er im J. 1620 eine eigene allgemeine Verordnung heraus, worin er die eigentlichen, gebothenen Feiertage bestimmt, und dann auch noch einige uneigentliche, oder nur Kirchenfeiertage anhängt. Die erstern waren: Beschneidung; h. 3 Könige; Lichtmeß; Mathias; Mariä Verkündigung; Tod Ruperti; Ostern nebst den folgenden Mondtag und Dienstag; Georg; Philipp und Jakob; Kreutz-Erfindung; Christi Himmelfahrt; Pfingsten mit den 2 folgenden Tagen; Fronleichnam; Johann der Täufer; Peter und Paul; Maria Magdalena; Jakob; Lorenz; Mariä Himmelfahrt (vor Alters, Schiedung oder Tod); Barthlme; Mariä Geburt; Matthäus; Uebersetzung Ruperti; Michael; Simon;

mon; Allerheiligen; Martin; Catharina; Tod Virgils; Andreas; Nicolaus; Thomas; Geburt Christi; Stephanus; Johannes; Unschuldige Kinder. — Die andern waren: Vinzenz; Pauli Bekehrung; Grün-Donnerstag; Veit; Ulrich; Margareth; Uebersetzung Virgils. An den erstern mußte man den Gottesdienst besuchen, und durfte nicht arbeiten; an den andern durfte man nur Messe hören, und übrigens arbeiten. — Man sieht schon, in welchen Stücken diese Verordnung wieder verschieden ist von jener des Matthäus Lang, die oben angeführt wurde.

Hiezu kamen in der Folge noch besondere Verordnungen über einzelne Feiertage. So wurde im J. 1622 das Fest der h. Anna von dem Papste gebothen; aber erst im Jahr 1639 bey uns eingeführt.

Im J. 1629 wurde das Fest der Empfängniß Mariä in Oestreich; und erst im J. 1665 bey uns gebothen.

Im J. 1639 wurden die Feiertage Vinzenz und Pauli Bekehrung wieder ganz aufgehoben, damit, wie der Erzbischof im Aufhebungsbefehl sagte, dem gemeinen Bürger, Handwerker und Bauersmann ihre zeitliche Nahrung nicht geschmälert werde.

Im J. 1642 gab abermals der Papst eine allgemeine Verordnung in Betreff der Feiertage heraus. In dieser kommen zuerst Silvester und Joseph als Feiertage vor. Dagegen sind auch viele andere darin ausgelassen, also aufgehoben worden, als: Georg; Maria Magdalena; Martin; Catharina; Nicolaus.

Im J. 1680. wurde neuerdings der Tag des h. Sebastian verlobt und dann auch gebothen.

Endlich wurden nachhin auch noch folgende aufgehoben: Veit; Ulrich und Pauli Bekehrung.

So gab es von jeher, wie in allem übrigen, so auch in diesem Stücke Aenderungen. Aber von nun an blieb es ohne Aenderung bis auf das J. 1772.

Nun wollen wir aber die Geschichte unsers Vaterlandes weiter verfolgen, und zwar in's besondere unter des Paris Lodron nächsten Nachfolgern: Guidobald Thun und Max Gandolph Künburg.

LXXVIII. Geschichte Salzburgs unter Guidobald und Max Gandolph.

Guidobald regierte vom Jahr 1654 bis 1668. Von ihm ist besonders der Hofbrunnen

noch übrig, den er anlegte; und die noch dermalige Brücke, die er neu erbauen ließ, und die 7701 fl. gekostet haben soll.

Auch ist von seiner Regierung zu merken, daß erst unter ihm im Jahr 1657 die Dommherrn den Vorgang vor den Mönchen zu St. Peter erhielten. Bisher giengen ihnen immer bey öffentlichen Umgängen und dergl. diese vor. Nur der Prälat behielt noch seinen Rang gleich nach dem Dompropste.

Sein Nachfolger, Max Gandolph, regierte vom J. 1668 bis 1687. Unter ihm ereignete sich im J. 1669 der große Bergsturz in der Gstädten, wobey gegen 300 Menschen umgekommen seyn sollen. Von den Alumnen, die damals in der Gstädten wohnten, kamen zwölf um; und nur 4 zog man noch lebendig aus dem Schutt. Dreyzehn Häuser wurden verschüttet.

Unter ihm ereignete sich auch die bekannte wichtige Auswanderung aus dem Thale Teffereggen in Windisch-Matrei. Bey 1000 Menschen wanderten im J. 1684 aus diesem einzigen Thale aus. Bey ihnen war auch der im Gebirge noch bekannte Schaitberger, der nachhin einen lutherischen Catechismus heraus gab.

Besonders merkwürdig aber ist dieser Fürst durch seine Einrichtungen für Kirche und Schu-

 len.

len. Es verdienen diese eigens hier zusammengestellt zu werden.

LXXIX. Max Gandolphs Einrichtungen für Kirche und Schulen.

Um den Volksunterricht zu befördern, errichtete er abermals mehrere kleinere Seelsorgsbezirke oder Vicariate. Er allein errichtete deren zwölf, als: Nußdorf, Hendorf, Golling auf dem Flachlande; Filzmos, Mühlbach, Goldeck, Hüttschlag im Pongau; Muhrwinkel und Zederhaus im Lungau; Wald im Pinzgau; Gerlos, Mayerhofen im Zillerthale. An allen diesen Orten waren vorhin keine eigenen Seelsorger; sondern es mußten die Leute allemal noch zu ihren sehr entfernten Pfarrkirchen gehen. Von nun aber fuhr man auch immer mehr fort, dergleichen Vicariate zur Erleichterung des Volksunterrichts zu errichten.

Eben so ernstlich dachte dieser Erzbischof auch an die Beförderung des Kinderunterrichts oder der Schulen. Es wurde eine neue Schulordnung verfaßt, aus welcher ein Auszug, zu desto sicherer Befolgung, in den Schulen angeschlagen werden mußte. Es wurde ein eigner Schulcommissär ernannt, welcher in's besondere die Schulen der Stadt alle Viertheiljahre visitiren mußte. Von dieser Zeit an

scheint

scheint es auch, daß man allmählig anfieng, die Schulen auf dem Lande noch mehr zu vermehren; und besonders an allen Kirchen die Meßner, die vorhin nur Meßner allein gewesen waren, auch zu ordentlichen Schullehrern zu machen. So langsam gieng es mit diesen so guten Sachen.

Andererseits kamen aber von dieser Zeit an erst auch die beiden wichtigsten Salzburgischen Wahlfahrts-Oerter, Plain und Kirchenthal, auf. Jenes fieng noch Max Gandolph im J. 1671, dieses aber erst sein Nachfolger, Johann Ernst, im J. 1691 zu bauen an.

Auch kann man von ihm noch anmerken, daß erst unter ihm die verschiedenen Bruderschaften, die Marcus Sitticus größtentheils zuerst in der Stadt einzuführen angefangen hatte, auch allmählig immer mehr auf dem Lande verbreitet und eingeführt wurden. Vorher hatte man an den meisten Orten noch gar keine. So ward alles erst nach und nach, was wir jetzt im Lande haben.

LXXX. Fernere Geschichte Salzburgs unter Johann Ernst und Franz Anton.

Auf Max Gandolph folgte Johann Ernst Thun, der vom J. 1687 bis 1709 regierte.

Er

Er machte sich um Salzburg besonders durch einige fromme Stiftungen, und durch manche prächtige Gebäude verdient.

Unter seinen Stiftungen verdient das St. Johannspital den Vorzug. Er baute und stiftete es ganz neu; und eröffnete es im Jahre 1705. Auch die Stiftung des Priesterhauses wurde von ihm ansehnlich vermehrt, und dessen Einrichtung verbessert.

Unter seine übrigen Gebäude gehören: die Kirche und das Kloster der Ursulinerinnen; die Universitäts-Kirche, die bey 200,000 fl. gekostet haben soll; die Kirche zur h. Dreifaltigkeit, mit den dazugehörenden Seitengebäuden ꝛc.

Ihm folgte vom J. 1709 bis 1727 Franz Anton Harrach. Von ihm ist noch besonders das Mirabell übrig.

Nach ihm kam Leopold Anton Firmian; und unter diesem wieder eines der wichtigsten Ereignisse in der Salzburgischen Geschichte — die sogenannte Emigration, oder grosse Auswanderung.

LXXXI. Geschichte der Emigration oder grossen Auswanderung.

Es hatte von jeher, seit dem bekannten Bauernkriege immer, unter den Unterthanen beson-

besonders im Gebirge mancherlei Beschwerden gegeben, die jetzt nochmal und zwar bisher zum letzten Male auf eine sehr merkwürdige Art ausbrechen sollten. Es waren, wie damals, theils Beschwerden gegen manche bürgerliche Einrichtungen und Verfügungen im Lande; theils auch Beschwerden in Betreffe der Religion von den manchen Anhängern der Lehre Luthers, die es in ziemlicher Zahl hin und wieder im Lande zerstreut gab. Denn, obwohl die Erzbischöfe seit Matthäus Lang immer dagegen arbeiteten, so nahm ihre Zahl doch nur immer zu.

Um besonders im letzten Stücke, in der Religion nämlich, einmal Einigkeit im Lande herzustellen, berief der Erzbischof gleich zu Anfang seiner Regierung Jesuiten hieher und schickte sie im Lande herum, um überall Buße d. h. Besserung von Religionsirrthümern zu predigen. Sie sind daher noch unter dem Namen Bußprediger bekannt. Allein sie drangen zu sehr auf blos äusserliche Zeichen des Christenthums, auf Nebensachen und Kleinigkeiten. Es wurden dadurch die Beschwerden in diesem Stücke nur größer und lauter.

Der Erzbischof schickte daher am 9ten July 1729 eine eigene Commission in das Gebirg ab, die von Gericht zu Gericht herumreisen; überall die bürgerlichen und Religions-

Beschwerden der Unterthanen vernehmen; ihnen Untersuchung und Abhilfe derselben versprechen; und sie indessen zur Gedult und Ruhe ermahnen sollte. Am 30ten des nämlichen Monaths wurde auch wirklich zu Salzburg zu dieser Untersuchung eine eigene Deputation aus geistlichen und weltlichen Räthen zusammengesetzt. Und diese Deputation war es, die das ganze Emigrationsgeschäft leitete.

Allein die Gebirger konnten diese Untersuchung nicht erwarten. Sie kamen, 150 an der Zahl, am 5ten August 1731 aus allen Gegenden des Gebirgs zu Schwarzach zusammen; hielten dort den sogenannten grossen Rath; und verschworen sich durch Salzlecken (wovon man im dortigen Wirthshaus noch den Tisch zeigt) mit einander. Es fehlte von nun an auch nicht an Ausschweifungen, welche die Leute begiengen.

Der Erzbischof sah daher die Sache als eine Empörung oder Rebellion an; und schrieb eilends an den Kaiser um Hilfssoldaten. Wirklich rückten am 28ten September schon 500 Mann in Werfen ein, und im folgenden Monathe kamen noch mehrere auch in die übrigen Gerichte nach, so daß sie zusammen 3600 Mann ausmachten. — Sie lagen nun über vier Monathe im Lande, und sollen täglich 8662 fl. 17 kr. gekostet haben.

Nun

Nun wurden bei 70 Rädlsführer eingezogen; alle übrigen und besonders die Feuerschützen entwaffnet; und endlich am 31ten October das berufene Emigrations- oder Auswanderungs-Patent bekannt gemacht. Diesem zu Folge sollten von den der lutherischen Lehre verdächtigen alle hochfürstlichen Salz- und Berg-Arbeiter auf der Stelle ihrer Dienste, und alle Bürger und Handwerker ihrer Bürger- und Meister-Rechte verlustig seyn. Alle unansässigen Einwohner sollten schon in 8 Tagen; die ansässigen aber nach dem Unterschiede ihres Vermögens in ein, zwei oder drei Monathen, oder endlich längstens bis Georgi des folgenden Jahres aus dem Lande wandern.

Die Auswanderung selbst fieng an am 23ten Nov.; und zwar, weil die Leute selbst nicht wollten, und sich dazu nicht vorbereiteten, unvermuthet und unter militärischer Execution. Ein Trupp von ohngefähr 800 wurde das erstemal nach Tittmaning; dann aber nach Waging und Teisendorf geführt, wo sie, weil man sie durch Baiern nicht durchlassen wollte, 18 Tage warten mußten. Endlich wurde ihnen der Durchzug gestattet; doch so, daß in Zukunft alle Wochen nur höchstens 500 durchzögen. Und so dauerte diese Wanderung beynahe ein ganzes Jahr.

Von

Von den Ausgewanderten liessen sich viele zerstreut in verschiedenen protestantischen Ländern Teutschlands nieder; über 20,000 giengen nach Preussisch-Lithauen; und einige sogar nach Nordamerica, wo sie sich am Fluße Ebenezer ansiedelten. Salzburg aber verlohr dadurch bey 30,000 Einwohner, und gegen 1800 Güter oder Lehen wurden dadurch leer. Am stärksten war indeß die Emigration in den Pongauischen Gerichten Radstadt, Werfen, Goldeck, St. Johann und Wagrain. Die hiedurch erledigten Lehen wurden theils von eingewanderten Tirolern und Schwaben gekauft; theils auch von Inländern, woher zum Theile noch die so vielen Zulehen kommen.

Dieses ist die Geschichte jener grossen und merkwürdigen Emigration, die überall im Gebirge noch im lebhaften Andenken ist. Nun wollen wir auch noch sehen, was unter diesem Erzbischof sonst noch für Veränderungen vorgiengen.

LXXXII. Was unter Leopold Anton sonst noch für Veränderungen vorgiengen.

Es war dieser ein geborner Firmian; er war vorhin schon Domdechant gewesen, und

hatte als solcher zuerst die sogenannte Ehren-Infel erhalten.

Sehr merkwürdig ist es zuvörderst, daß unter ihm das Bisthum Passau von dem Erzbisthum Salzburg ausgenommen, und unmittelbar dem Papste unterworfen wurde. Zwar hatten die Bischöfe von Passau dieses schon öfters gesucht; als in den Jahren 824, 937, 973, 1415 und 1691. Aber erst, da im J. 1721 das Bisthum Wien zu einem Erzbisthum erhoben wurde, und Passau einiges dafür abtreten mußte, erhielt es zur Entschädigung im J. 1728 jene Befreiung, die es noch hat.

Im Lande selbst war der Erzbischof besonders bedacht, dem etwaigen Wiedereinreissen irriger Glaubenslehren vorzubeugen. Er errichtete zu diesem Ende die Missionshäuser zu Werfen, Schwarzach und Hundsdorf, und ernannte auch einige Petriner-Missionarien, die aber unter Erzbischof Hieronimus wieder aufgehört haben.

Auch erschienen von dieser Zeit an viele andere Verordnungen, die dieses zum Ziele hatten; und es kamen viele Gebräuche auf, und entstanden viele Einrichtungen erst seit dem, wodurch man Religion und Sittlichkeit zu sichern hoffte.

Unter

Unter ihm kam im J. 1736 auch die sogenannte allgemeine Landesrepartition auf, da man vorhin nur die gemeine Anlage kannte.

Auch baute er die Leopoldskrone, und schenkte sie nebst vielen Grund = Unterthanen seinen Verwandten; und von dieser Zeit an haben also die Firmian zuerst Güter in unserm Lande, so wie auch die Lodron und Künburg größtentheils seit den Erzbischöfen aus ihren Familien.

Unter ihm brach endlich auch der bairische Krieg aus, der, in so weit er unser Vaterland betraff, einen eignen Absatz verdient.

LXXXIII. Geschichte des bairischen Kriegs in Salzburg.

Als Kaiser Karl VI. im J. 1740 gestorben war, und seine Länder seiner Tochter Maria Theresia überlassen hatte; wollte diese Länder auch der damalige Kurfürst in Baiern Karl Albert ansprechen. Dieß war die Veranlassung und der Anfang zu diesem Kriege.

Die Baiern griffen zu erst an; eroberten ohne viele Mühe beynahe ganz Oestreich und Böhmen; und der Kurfürst wurde unter dem Namen Karl VII zum Kaiser erwählt.

Dage=

Dagegen rief Maria Theresia besonders die Ungarn zur Hilfe auf; und diese eroberten in Bälde das Verlohrne wieder, und waren selbst im Frühlinge 1742 schon bald Herrn von ganz Baiern. Salzburg hatte sich indeß, mit beiderseitiger Einwilligung, neutral gehalten.

Im Herbste drangen die Baiern wieder etwas vor, und nun empfand auch Salzburg zuerst diesen Krieg. Nämlich die Hessen, als bairische Bundesgenossen, nahmen sich selbst mit Gewalt auf dem flachen Lande zur linken Seite der Salza die Winterquartiere, und machten dadurch einen Schaden von mehr als 300,000 fl. Ja, sie foderten von den Bauern auch Robbathen und Lieferungen, und erlaubten sich sonst Erpressungen aller Art.

Diese wurden aber im Frühlinge wieder von den Oestreichern verdrängt, die nun überhaupt ganz Baiern eroberten und besetzten. Allein, da im Sommer des J. 1744 der König von Preussen in Böhmen einfiel; mußten sich die Oestreicher wieder zurücke ziehen, und die Baiern folgten ihnen, so daß in unserm Lande die Salza die Scheidungslinie zwischen beiden Armeen war.

Nun starb Leopold Anton am 22ten October, und das Kapitel trat, wie gewöhnlich, die Zwischenregierung an. Indeß besorgte man,

die Baiern möchten in dieser Lage das Land oder doch die Stadt überfallen und besetzen wollen, und deßwegen beschloß man am 10ten Nov., ungarische Hilfsvölker in die Stadt und in den Sold zu nehmen. Hierüber wurde aber der baierische Kaiser äusserst aufgebracht und es schien nun dem Lande alles Unglück zu drohen.

Am 13ten Jän. des folgenden Jahres wurde ein neuer Erzbischof erwählt. Allein der Kaiser hatte auf diese Wahl keinen Commissär, obwohl er darum ersucht worden war, geschickt, sondern auch schon im voraus nachdrücklich dagegen protestiert.

Es war ein Glück für Salzburg unter diesen Umständen, daß Karl VII. am 20ten Jän. starb. Im folgte als Kurfürst sein Sohn Maximilian Joseph; zum Kaiser aber wurde nun wieder Franz I. von Oestreich erwählt. Nun kam am 22ten April auch der Friede zu Füssen in Schwaben zu Stande; und Salzburg war hiemit aus der Klemme.

Der neuerwählte Erzbischof hieß Jakob Ernst, und war ein Graf von Lichtenstein. Wir wollen nun hören, wie es in Salzburg unter ihm und seinem Nachfolger Andreas Jakob gieng.

LXXXIV. Geschichte Salzburg unter Jakob Ernst und Andreas Jakob.

Jakob Ernst regierte nur 2 Jahre und 5 Monathe. Seine erste Sorge war es, das ganze Land zu durchreisen, und das Betragen der Geistlichkeit und der Beamten, worüber es unter der vorigen Regierung so viele und wichtige Beschwerden gegeben hatte, selbst zu untersuchen. Während seiner, wiewohl kurzen, Regierung soll er wenigst eine halbe Million von seinem eigenen Vermögen (denn er war sehr reich) zu frommen Stiftungen verwendet haben. Noch in seinem Testamente vermachte er dem Lande 25,000 fl. zu dem Ende, daß den Unterthanen bey der künftigen Wahl ein Drittheil von der Weihsteuer nachgelassen werden könnte und sollte. Ueberhaupt war er ein sehr guter Fürst.

Ihm folgte Andreas Jakob, ein Graf von Dietrichstein. Er war allgemein beliebt, und redlich und unermüdet für das Beßte des Landes besorgt. Doch regierte auch er nicht lange; nur etwas über 5 Jahre.

Nach diesem wurde am 5ten April 1753 Sigmund von Schrattenbach zum Erzbischofe erwählt.

LXXXV. Geschichte Salzburgs unter Sigmund.

Dieser errichtete im J. 1754 aus dem bisherigen Lazarete oder Pesthaus das dermalige Zuchthaus.

Im J. 1755 ließ er eine neue und zwar die dritte Schulordnung ergehen, wie er denn überhaupt für den Volks- und Kinder-Unterricht sehr besorgt, und besonders ein ungemeiner Kinderfreund war.

Da im J. 1756 der bekannte siebenjährige oder Preussen-Krieg ausgebrochen war, nahm auch Salzburg, weil er als Reichskrieg erklärt wurde, daran Theil, und schickte sein Contingent von 800 Mann. Diese zogen am 15ten Jul. 1757 aus; und kamen am 13ten Mai 1763 zurücke. Die ganze Unterhaltung des Contingents während diesem Kriege soll ohngefähr 663, 392 fl. gekostet haben.

Im J. 1764 fieng man mit Durchbrechung des neuen Thores durch den Mönchberg an; und wurde nach zwei Jahren damit damit fertig. Es ist 415 Schuhe lang; 22 breit, und 39 hoch.

Im Jahr 1769 errichtete er die beiden Waisenhäuser zu Mühln.

Im J. 1770 riß die große Theuerung, die über einen grossen Theil von Europa herrschte, auch in Salzburg ein. Der höchste Schrannen-

nen-

nenpreis des Schaffes Waitzen war 46, Roggen 42, und Gersten 74 fl. und des Metzen Haber 2 fl. 24 kr. Der Lehnleib kostete 29 kr. Endlich wurde durch Betreibung des Kaufmanns Haffner in Salzburg Getraid aus Italien und Ungarn herbey geschafft. Eine Summe von 1,490, 893 fl. soll auf diese Weise ausser Land gegangen seyn.

Endlich starb er am 16ten Dec. 1771, worauf den 14ten März des folgenden Jahres Hieronimus Graf von Colloredo erwählt wurde.

LXXXVI. Geschichte Salzburgs unter Hieronimus.

Zuerst wurden gleich im J. 1772 mit Vorwissen und Bewilligung des Papstes mehrere Feiertage aufgehoben. Hieronimus that hiemit, was, wie wir in dieser Geschichte gehört haben, schon vor ihm und in den ältesten Zeiten andere Erzbischöfe öfters gethan hatten. Diese sind noch unter den Namen der aufgehobenen Feiertage von den übrigen noch gebotenen unterschieden.

Im J. 1778 wurde die neue Steuerordnung, wie sie noch dermal besteht, eingeführt.

Im J. 1786 gieng eine wichtige kirchliche Veränderung vor. Vom Bisthum Salzburg wurde alles getrennt, was es bisher in Oestreich, Steiermark und Kärnthen besessen

hatte. Alles dieses wurde theils den Bisthümern Gurk, Seckau und Lavant zugetheilt; theils wurden die neuen Bisthümer Linz und Leoben errichtet. Letzteres wurde jedoch dem Erzbisthum Salzburg als das neunte Suffragan-Bisthum zugegeben, so daß Salzburg das Bestättigungs, Oestreich aber das Ernennungsrecht bekam.

In den Jahren 1777 und 1791 fiengen neue, merkwürdige Zeiten für das Schulwesen an. Es wurden, wie es auch bisher schon öfters geschehen war, neue Bücher verfaßt und eingeführt; es wurden Anstalten zur besondern, bessern Vorbereitung der Schullehrer getroffen; es wurde eine neue, bessere Art des Unterrichtes in den Schulen eingeführt ꝛc.

Ins besondere wurden zur Erleichterung des Volks- und Kinderunterrichts auch mehrere neue Seelsorgs-Bezirke, d. h. Vicariate und Schulen errichtet. Dergleichen sind Niedernsill, Weisbach, Urschlau, Kriml, Buchseben, Hof, Hintersee, Weildorf, Tengling, Törring, Eugendorf, Halwang, Brandberg, Elixhausen, Pleinfeld, Viehhofen.

Ueberhaupt ist kaum ein Theil der Regierung, der nicht unter diesem Erzbischofe der Gegenstand neuer Untersuchung und Thätigkeit wurde; der nicht manche Veränderung erlitt, und dadurch ein ziemlich, und oft sehr neues Aussehen bekam. Dieß geschah in den Ge-

richts-

richtsstuben der weltlichen Beamten; in den Kirchen und bey allen Verrichtungen der Geistlichen; und vorzüglich im Gebiethe der Hofkammer. Vorzüglich da wurde überall eine neue Ordnung, Wirthschaft und Sparsamkeit eingeführt, wovon die Folgen bald volle Cassen waren.

Die wichtigste Begebenheit aber unter der Regierung dieses Erzbischofs war der unglückliche Franzosenkrieg, der zuletzt auch noch unser Land selbst und unmittelbar traff.

LXXXVII. Geschichte des Franzosenkrieges, besonders in Salzburg.

Schon seit einiger Zeit her hatte in dem alten fränkischen Königreiche Mißvergnügen mancher Art sich gezeigt und immer mehr fortgepflanzt. Auch kleinere Ausbrüche desselben hatten sich schon in manchen einzelnen Aufruhren im Lande gezeigt. Der Tag aber, an dem die eigentliche, grosse französische Revolution ausbrach; dieser merkwürdige Tag war der 14te Jul. 1789. Von nun an traten die Abgeordneten aller Stände aus dem ganzen Lande zusammen, um ihrer Regierung eine neue Verfassung zu geben.

Da der König allmählig anfieng, hiemit unzufrieden zu werden; wollte er aus Frankreich fliehen. Allein dieß kam auf; er wurde entdeckt und angehalten, und man führ-

te ihn als Gefangenen zurück. Dieß geschah den 21 Jun. 1791. Und von nun an fieng man auch an, ihm auf eine gewisse Weise den Proceß zu machen.

Im J. 1792 am 23ten Sept. setzten sie ihn feierlich ab, machten dadurch dem Königreiche ein Ende, und führten dafür die republikanische oder Volksregierung ein. Daher fiengen sie auch von diesem Tage, als dem Stiftungstage ihrer Republik eine neue Zeitrechnung an, die sie zum Theile noch fortsetzen. Im folgenden Jahre richteten sie gar den König, und bald darauf auch die Königinn öffentlich hin.

Schon früher hatten sie, wie anderen Fürsten, so auch dem teutschen Kaiser den Krieg erklärt. Und da dieser bald zum Reichskriege erklärt wurde, so stellte auch Salzburg sein Contingent dazu, und nahm in so fern daran Theil. Den 1ten April 1793 zog dieses 817 Mann stark von der Hauptstadt aus; und zwar über Hallein, durch Pongau und Pinzgau, bey Lofer in's Tirol und von dort an den Rhein. Von dieser Zeit an nun litt nicht nur allein dieses Contingent; sondern auch das Land selbst durch öfters nöthige Ergänzungen des Contingents, durch Einquartierungen sowohl durchziehender als hier kantonierender k. k. Truppen; durch Lieferungen und Robbathen für dieselben auf gar mancherlei Weise.

Allein

Allein mit der Zeit rückte auch die Gefahr eines feindlichen Einfalles selbst unserm Lande näher. Die Franzosen giengen bald über den Rhein und drangen durch Teutschland vor. In's besondere war es das erste Mal im Aug. 1796, daß man sich vor ihnen auch in Salzburg fürchtete. Sie standen schon bey München; mehrere k. k. und konde'ische Depots zogen schon in und über unser Land zurück; und in der Stadt selbst sah man schon Anstalten zur Flucht. Allein die Gefahr wurde wieder abgewendet.

Im folgenden Jahre aber wurde unser Land wirklich von den Franzosen besucht; und zwar ein Theil unsers Landes, wo man es am allerwenigsten geglaubt hätte, und wohin bey der ersten Gefahr alles flüchten wollte — nehmlich Lungau. Die Franzosen waren aus Italien in Kärnthen und Steuermark vorgedrungen; und drangen nun, nachdem sich die Kaiserlichen auf allen Seiten über die Tauern zurükgezogen hatten, in Lungau, wo sie bis an das Blockhaus auf den Tauern kamen. Die ersten sah man daselbst am 4ten April; und lezre reiseten am 27ten des nehmlichen Monathes wieder ab. Denn am 18ten waren schon die Friedens-Präliminarien zu Leoben geschlossen, worauf hinnach den 17ten Oct. noch der Friede zu Campo Formio und endlich der Friedenscongreß zu Rastatt folgten.

Doch

Doch hatten sich die Franzosen in Lungau nicht gar feindlich betragen.

Allein der Congreß zu Rastatt zerschlug sich; der Reichsfriede, den man von dort her erwartete, kam nicht zu Stande; sondern der Krieg fieng von neuen an. Die Franzosen drangen im J. 1800 neuerdings in Teutschland vor; sie hatten schon wieder ganz Schwaben besetzt; sie hatten jetzt auch München und waren an allen Orten schon über die Isar gegangen. Nur der Inn trennte sie noch von uns, als im Herbste nach einem kurzen Waffenstillstande abermals von neuem angegriffen wurde.

Es war der 9te Dec. der das Schicksal dieses Krieges, und zugleich das Schicksal Salzburgs entschied. An diesem Tage nehmlich giengen die Franzosen zu Neubeiern bey Rosenheim über den Inn. Die Oestreicher fiengen nun an, bei 80,000 Mann stark in zwei Abtheilungen über Teißendorf und Waging nach Salzburg zurückzuziehen. Die Franzosen folgten ihnen auf beiden Wegen auf dem Fusse nach; und waren schon am 12ten Dec. auf beiden Strassen auf Salzburgischen Boden.

Drei Tage nacheinander währten nun die stärksten Durchmarsche französischer Truppen.

Am 14ten kam es auf den Walser-Feldern zu einer förmlichen und hitzigen Schlacht, bei welcher die Franzosen bei 2000 Mann verlohren

lohren haben sollen. Allein, da inzwischen in der Nacht vom 13ten auf den 14ten die Franzosen oberhalb Laufen über die Salza gesetzt hatten; am frühen Morgen die dortige Brückenschanze genommen hatten; und am Nachmittage am rechten Ufer der Salza heraufzogen, und den Oestreichern in den Rücken zu kommen drohten: fiengen diese an, Anstalten zum Rükzuge zu machen, den sie auch in der folgenden Nacht bewerkstelligten.

Am 15ten zogen die Franzosen in die Hauptstadt ein; und verfolgten dann mit ihrer ganzen Macht die Oestreicher auf der Strasse über Neumarkt. Nur kleinere Abtheilungen zogen über Thalgau und St. Gilgen hinunter. Zwischen Hendorf und Straßwalchen kam es zwischen beiden Armeen noch zu einem kleinen Gefechte, worauf der Zug aus unserm Lande weiter gieng. Nur kleinere Hin- und Herzüge dauerten auch in unserm Lande noch fort.

Endlich wurde am 25ten Dec. zu Steier in Oestreich ein neuer Waffenstillstand geschlossen; worauf die Franzosen auch in unserm Lande, in und ausser dem Gebirge, ihre Standquartiere bezogen. Moreau und Lecourbe nahmen ihr Hauptquartier in Salzburg selbst.

Indeß wurde zu Lüneville in Frankreich der Friede zwischen diesem und Oestreich unterhandelt und am 9ten Febr. 1801 abgeschlossen. Dieser wurde auch vom Reiche auf dem

Reichs-

Reichstage zu Regensburg angenommen. Und nun fiengen die Franzosen auch allmählig wieder an, sich nach ihrem Vaterlande zurückzuziehen. Unser Land verließ die letzte Abtheilung derselben am 8ten April.

Der Schaden den das Land hiedurch litt, ist unbeschreiblich und wird lange unersetzlich seyn. Die kostspieligen Quartiere, die Plünderungen und Lieferungen, die Robbathen, die Feuerschäden, die persönlichen Mißhandlungen, alles dieses wird unserm guten Landvolke immer unvergeßlich seyn. Zudem wurde noch eine Contribution von 2750000 fl. vom ganzen Lande überhaupt im Baren, und noch überdieß ungeheuer vieles an Naturalien gefodert.

Da durch den Frieden viele teutsche Fürsten ihre Besitzungen jenseits des Rheins verlohren hatten, so sollten sie nun durch andere diesseits dieses Flusses entschädigt werden. Auch andere Fürsten ausser Teutschland, die ihre Länder verlohren hatten, sollten in Teutschland entschädigt werden.

Dieses Entschädigungsgeschäft nun sollte auf dem Reichstage zu Regensburg berichtigt werden; und es stand schon zu erwarten, daß auch unser Salzburg dadurch einige Veränderung erleiden dürfte.

Wichtigere Druckfehler.

S. 118,	Z. 12.	statt	1427	lies	1327.
—	—	— 14.	1233	—	1333.
—	—	— 15.	Gingl	—	Gnigl.
— 123,	—	4.	Hasbach	—	Haslach.
— 147,	—	23.	Kuntschach	—	Keutschach.
— 163,	—	25.	einige	—	eigene.
— 164,	—	4.	versagen	—	vorsagen.
— 166,	—	14.	Clamem	—	Clamm.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

114

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rumpler, Matthias,

Geschichte von Salzburg ein Lesebuch für's Volk und insbesondere für die erwachsenere Jugend in Schulen

Salzburg 1803

Germ.sp. 393 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10021059-3